

Archäologischer Fundbericht = Chronique archéologique = Cronaca archeologica

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia**

Band (Jahr): **64 (1981)**

PDF erstellt am: **03.12.2018**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der archäologische Fundbericht enthält Nachrichten über schweizerische Grabungen und Neufunde sowie bibliographische Hinweise auf Veröffentlichungen über die Archäologie der Schweiz.

Die uns direkt zugekommenen Mitteilungen sind namentlich gezeichnet; die aus anderen Publikationen übernommenen Berichte sind zum Teil von uns gekürzt worden, ohne dass dies jeweils ausdrücklich vermerkt wäre.

Allen Mitarbeitern sei für die Überlassung ihrer Berichte und Bildokumentationen bestens gedankt.

La chronique archéologique renseigne sur les fouilles et les découvertes récentes en Suisse. Elle contient des indications bibliographiques des publications sur l'archéologie de la Suisse.

Les communications fournies directement par les archéologues sont signées de leur nom; des reprises d'autres publications sont parfois résumées par nous, sans que ce soit toujours mentionné. Nous remercions très particulièrement tous ceux qui ont mis à notre disposition leurs rapports et leurs illustrations.

La cronaca archeologica informa delle scoperte recenti, gli scavi e le ricerche in Svizzera. Essa contiene delle indicazioni bibliografiche concernenti la Svizzera.

Le comunicazioni non redatte da noi sono state particolarmente segnate; le relazioni provenienti da altre pubblicazioni sono state in parte da noi riassunte senza che questo sia stato espressamente indicato.

A tutti i collaboratori giungano i nostri più sentiti ringraziamenti per averci lasciato utilizzare le loro relazioni e documentazioni fotografiche.

Alt- und Mittelsteinzeit
Paléolithique et Mésolithique
Paleolitico e Mesolitico

Buttisholz, Amt Sursee, LU

Soppensee. LK 1149, 648930/215780. – Die Gestade des idyllischen Soppenseeles sind mit Sicherheit in mesolithischer Zeit besiedelt gewesen. In einem ufernahen Sondierschnitt, den Herr Peter Schürmann 1973 zur Klärung einer merkwürdigen Konzentration von Eisenschlacken ausgehoben hatte, entdeckten wir in situ ein rundes Dutzend von kleinformatigen Abschlägen und Splittern aus grauweissem Silex. Vorderhand fehlen zwar einwandfreie Geräte, aber der ganze Habitus spricht durchaus für Mittelsteinzeit.

Bemerkenswert ist die alpenrandnahe Lage des neuen Fundplatzes. Es wird nur eine Frage der Zeit sein, dass auch im Sektor der Zentralschweiz inneralpine mesolithische Siedlungszeugen (etwa im siedlungsfreundlichen Obwaldnertal) auftauchen werden.

Josef Speck

Jungsteinzeit
Néolithique
Neolitico

Bavois, distr. d'Orbe, VD

En Raillon. CN 1203, 533 800/170 900. – Habitat préhistorique terrestre. Diverses datations C¹⁴ ont été obtenues sur du matériel récolté en 1977–1978.

- B 3608 Couche 3 b 3100 ± 70 BP
B 3610 Couche 5 a 2960 ± 70 BP
Niveaux à matériel Bronze final 2 b (Ha A 2)
B 3611 Couche 5 b 3230 ± 60 BP
Cette datation s'applique à un matériel plus ancien que celui de la couche 5 a
Il s'agit d'une phase de transition du Bronze final 2a/2b (Ha A 1/A 2)
B 3612 Couche 9 3630 ± 60 BP
contemporaine du début du Bronze en Valais, datation Sion B 865).
B 3613 Couche 11 3560 ± 100 BP
Datation de niveaux du Bronze ancien IV, équivalent à une datation du Petit Chasseur (VS), B 2684
B 3395 Couche 12 a 3836 ± 60 BP
Datation d'un niveau campaniforme avec un vase de style bourguignon (phase finale du campaniforme).

Denis Weidmann

Büttenhardt, Bez. Reiat, SH

Zelg. LK 1002, 690 700/290 700. – Horst Worm übergab dem Amt für Vorgeschichte Silexmaterial, darunter Dickenbännlispitzen und Pfeilspitzen, die mit dem Material von Lohn/Setzi und Schaffhausen/Grüthalde vergleichbar sind.

Standort der Funde: MA Schaffhausen.

Standort der Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH. *Amt für Vorgeschichte SH*

Delley, distr. de la Broye, FR

Portalban II, 1977-1979. CN 1164, 563 080/196 670. – Les fouilles commencées en 1962 par le Service archéologique cantonal fribourgeois, sur la station néolithique de Portalban, sont aujourd'hui terminées. 15 campagnes (1962-1979) ont permis de fouiller une surface de 5000 m² où ont été découvertes les principales civilisations connues en Suisse occidentale.

En 1977/78, nous avons terminé la zone contenant les vestiges des civilisations Lüscherz et Saône-Rhône (Portalban-Rentsch). Un riche matériel archéologique y a été découvert. De nouveaux sondages en profondeur ont été effectués sur la couche néolithique située à 2,7 m de profondeur, sous les niveaux Cortaillod, et qu'une analyse C-14 fait remonter au début de V^e millénaire av. J.-C. Un niveau archéologique avec planches travaillées, dallages de pierres, charbons de bois, fragment de longue lame de silex et une dizaine de fragments de céramique y ont été découverts, parfaitement en place.

Portalban/Les Grèves. CN 1164, 563 050/196 550. – En 1978/79, une fouille de sauvetage a dû être organisée d'urgence sur une zone de constructions située à 200 m au sud de la station néolithique Portalban II. On y a mis au jour une station appartenant à la culture de Horgen, qui formait un site bien délimité et nettement séparé des strates néolithiques de la station Portalban II. Il y eut superposition de plusieurs couches archéologiques avec foyers, séparées par des couches de sable. Le nombre considérable de bois de cerf avec traces de travail et plus de 700 gaines de haches à ailette et bord large font supposer pour cet emplacement un important atelier de taille de bois de cerf.

Ramseyer, D. *Un atelier de taille de bois de cerf*, dans: *Archeologia*, n° 145, août 1980.

Denis Ramseyer

Fällanden, Bez. Uster, ZH

Rietspitz. – Beim Sammeln von Holzproben für dendrochronologische Untersuchungen konnten zwei Tauchschwimmer der archäologischen Tauchequipe der Stadt Zürich feststellen, dass im nördlichen Teil des ehemaligen Siedlungsareals grosse Teile der Kulturschicht vollständig erodiert sind. Rund 10 m vom Ufer entfernt verläuft eine Erosionskante, d. h. der Grund bildet dort eine Stufe von bis zu einem Meter Höhe. Unmittelbar ausser-

halb der Kante ragen manche Pfähle weit aus dem Boden hervor. Es ist jedoch wegen der Erosionswirkung nur noch der harte Kern vorhanden. Unter einer Steinsammlung in gut 20 m Entfernung vom Ufer wurde ein Stück besser erhaltene Kulturschicht von 20-25 cm Dicke gefunden. In dieser Schicht lag eine Randscherbe eines schnurkeramischen Gefässes mit Wellenleisten am Rand und etwas darunter. Ein unmittelbar daneben bis an die Schichtoberfläche reichender Pfahl (11 676) konnte dendrochronologisch mit 18 weiteren korreliert werden. Die aus den Messdaten errechnete Mittelkurve passt zu vielen anderen Kurven, die wir aufgrund verschiedener Argumente als die schnurkeramische Zeit betreffend ansehen möchten. Gemäss der nach 14C Analysen geeichten Standardchronologie Hohenheim (vgl. ZAK 36, 1979, S. 69 ff.) liegen die Schlagdaten um 2700 v. Chr.

Ulrich Ruoff

Gimel, distr. d'Aubonne, VD

Site protohistorique – voir Age du Bronze.

Greifensee, Bez. Uster, ZH

Storen/Wildsberg – vgl. AS3, 1980, 1, S. 68 f.

Hitzkirch, Amt Hochdorf, LU

Seematt. – Die Tauchaktionen durch die erfahrene Equipe K. Burkart / A. Hürlimann / P. Kelterborn haben in den letzten Jahren ein recht ansehnliches Fundgut zutage gefördert, das eine gelegentliche Bekanntgabe verdienen würde. Sicher ist, dass in der ausgedehnten Ufersiedlung eine ganze Reihe von jungsteinzeitlichen Kulturen vertreten sind. Neben den Knickkalottenschalen der Cortaillodkultur ist nun die Pfyner Komponente durch einen Gusslöffel aus Ton verdeutlicht worden. Dazu kommt ein typischer Horgener Kochtopf, und schliesslich sind von alten Aufsammlungen her ein paar schnurkeramische Tonscherben vorhanden.

Hier soll kurz auf zwei Steinbeilklingen eingegangen werden, die bei einem kürzlichen Tauchgang gehoben wurden (Abb. 1). Sie halten sich hinsichtlich Form und Fertigungstechnik im üblichen Rahmen. Was sie aber besonders auszeichnet, ist der Umstand, dass sie nicht aus kristallinem, sondern aus Sedimentgestein hergestellt sind. Schichtgesteine wurden aber, mit Ausnahme etwa des Taveyananzandsteins, als Rohstoff für die Beilfabrikation kaum benutzt.



Abb. 1. Hitzkirch LU, Seematt. Steinbeilklingen aus Kieselkalk. Tauchfunde aus der neolithischen Ufersiedlung. M. ca. 1: 2.

In unserem Fall handelt es sich um einen dichten, kieseligen Kalk. Der Kieselgehalt hat einen leicht muscheligen Bruch zur Folge, der etwas an Silex erinnert. Die dichte Gesteinsstruktur erlaubt sehr feinen, glatten Schliff. Im Zuge der Verwitterung nehmen die Beilklingen aschgraue-grauschwarze Farbe an.

Noch charakteristischer aber ist eine fast stets vorhandene Wechsellagerung dunkler und heller Feinschichten, wobei gelegentlich eine gewisse Unruhe, ja Turbulenz im Schichtbild überhandnimmt. Auch Feinsandschichten können sich zwischen die hellen und dunklen Tonlagen einschieben.

Trotz eigenen Nachforschungen und diversen Umfragen bei Spezialisten ist es mir nicht gelungen, Alter und Herkunft dieses Gesteins zu bestimmen. Im Dünnschliff sind keine Mikrofossilien, auch kein Nannoplankton, zu erkennen. Man hat schon auf helvetischen Unterkreide-Kieselkalk oder auf Wangkalk der südhelvetischen Oberkreide getippt. Am wahrscheinlichsten scheint mir immer noch, dass es sich um Flyschkieselkalk handelt, womit die Feinschichtung, die feinsandigen Einschaltungen und das Fehlen von Mikroorganismen in Einklang stünden, was mir Prof. Dr. René Hantke, Zürich, freundlich bestätigt.

Sehr bedeutsam scheint mir nun aber der Umstand, dass diese Kieselkalkbeile, wie ich sie einmal kurzerhand nennen will, nur in den älterneolithischen Kulturen auftreten. Sie sind in der Cortaillod- und Pfyner Kultur gut vertreten, fehlen aber nach meiner Kenntnis völlig im Horgener Milieu und in der Schnurkeramik. So ist mir in den Hunderte von Exemplaren zählenden Steinbeilsereien der Zuger Horgenersiedlungen keine einzige Klinge aus Kieselkalk begegnet. Wenn sich diese Beobachtung verallgemeinern lässt, hiesse dies, dass im Jungneolithikum dieses Rohmaterial in Vergessenheit geraten

oder aus gewissen technologischen Überlegungen nicht mehr begehrt war. Wenn nicht vieles trügt, so zeichnet sich hier ein lehrreicher Fall von petrographischem «Eklektizismus» ab, der es verdient, anhand stratigraphisch gesicherter Steinbeilsereien der neueren Grossgrabungen überprüft zu werden.

Wie aber beschaffte sich der neolithische Handwerker dieses Kieselkalkmaterial? Er hat es meiner Meinung nach an sekundärer oder tertiärer Lagerstätte gewonnen, also aus Bachgeschieben, Flussschottern oder Moränenanrissen ausgelesen, was ihm bei seiner nachweislich hervorragenden Vertrautheit mit den Gesteinsarten seiner Umwelt nicht schwer gefallen sein wird.

Verbleib: Natur-Museum LU

Josef Speck

Hünenberg, ZG

Chämleten. Der geplante Ausbau des Strandbades Hünenberg veranlasste die Kantonsarchäologie Zug zu Notgrabungen, da seit ersten Untersuchungen in den Jahren 1909 und 1926 neolithische Siedlungsspuren auf diesem Areal bekannt waren.

Die Grabungen dauerten von April bis August 1980. Unter der örtlichen Grabungsleitung von Edi Gross und Christian Ettinger wurden zwei Siedlungsschichten der Horgener Kultur freigelegt. Die Schichten waren im seeseitigen Teil der Grabungsfläche durch eine Seekreideschicht deutlich getrennt, liefen jedoch im landseitigen Teil zusammen. Im höheren, z. T. stark gestörten und verwaschenen Horizont herrschte das lithische Fundmaterial vor (u. a. Beilklingen mit rechteckigem Querschnitt), im unteren Horizont war das keramische Material vorherrschend.

Von den vorhandenen Pfosten wurden Holzproben entnommen und zur Bestimmung der Holzarten und zur dendrochronologischen Analyse in das Baugeschichtliche Archiv, Büro für Archäologie, der Stadt Zürich gebracht.

Lit.: Zuger Tagblatt, 31. Juli 1980. Zuger Nachrichten, 6. August 1980.

Lohn, Bez. Reiat, SH

Setzi/Wyden. LK 1012, 693450/290000. – In der Literatur tauchen immer wieder die Fundstellen Lohn/Setzi und Lohn/Wyden auf. Da es sich um die gleiche Fundstelle oder Fundstellengruppe handelt, werden alle Funde und Akten im Archiv des Amtes für Vorgeschichte unter dem Ortsnamen Lohn/Setzi aufbewahrt.

Amt für Vorgeschichte SH

Maur, Bez. Uster, ZH

Schiffflände. – Die archäologische Tauchequipe der Stadt Zürich suchte anfangs April 1980 bei der Seeufersiedlung «Schiffflände» nach einigen für dendrochronologische Altersbestimmung geeigneten Holzproben. Es wurde dabei festgestellt, dass eine von vielen Schilfwurzeln durchwachsene Kulturschicht in einem grösseren Bereich direkt an der Seegrundoberfläche liegt. Sie scheint stark aberosiert zu sein. Viele kantige, mit Algen überwachsene Steine und dazwischen auch Keramikbruchstücke waren zu sehen. An einer Stelle wurde ein Pfahlschuh – vermutlich mit dazugehörigem Pfahl – beobachtet. Die Pfähle waren überall bodeneben abgewittert, was bedingte, dass zur Probenentnahme rundherum etwas Kulturschicht ausgehoben werden musste. Das Material erwies sich als noch sehr faseriger sandhaltiger Detritus, der auch einen hohen Anteil Holzkohlen hatte und stellenweise mit Lehmlinsen durchsetzt schien. Die an der Oberfläche beobachteten kantigen Steine fanden sich auch in der Schicht. Der Übergang von der 15 bis 20 cm dicken Kulturschicht zur bräunlich verfärbten darunterliegenden Seekreide bestand aus stärker sandigem Material.

Funde: An der ausgewaschenen Schichtoberfläche kam eine grössere Wandscherbe eines bronzezeitlichen Gefässes mit relativ eng nebeneinanderstehenden, sehr grossen umriefften Buckeln zum Vorschein. Dieses Zeugnis aus der Zeit des Übergangs von der Mittel- zur Spätbronzezeit ist für eine Seeufersiedlung äusserst ungewöhnlich. Verwandtes kennen wir beispielsweise von der Bürg bei Spiez. Das Stück gibt Anlass, die Frage nach dem Wiederbeginn der Ufersiedlungen nach dem Unterbruch in der Mittelbronzezeit gut im Auge zu behalten. Wir möchten jedoch damit keineswegs behaupten, dass eine Gefässfragment beweise bereits die ehemalige Existenz einer entsprechend alten Siedlung.

Die aus der Kulturschicht stammenden Fragmente sind schnurkeramisch. Ein Stück einer grossen verzierten sogenannten Amphore wurde unmittelbar neben einem Pfahl entdeckt. Darunter lagen grosse Gewebefragmente.

Dendrochronologische Untersuchungen: Da die Entnahme von Proben nur mit einem Eingriff in die Kulturschicht möglich war, beschränkte man sich auf sieben Stück. Leider wies keines davon eine grosse Zahl von Jahrringen auf. Eine aus den Messdaten von drei Proben errechnete Mittelkurve konnte bisher mit keiner solchen von andern Fundstellen korreliert werden.

Ulrich Ruoff

Muntelier, Seebezirk, FR

Platzbünden. LK 1165, 576 500/198 650. – Beim Beobachten des Aushubs einer Baugrube auf dem linken Ufer des Dorfbaches entdeckte Jean Jenny einen wenig mächtigen archäologischen Fundhorizont. Dieser wurde anschliessend im Bereiche der Baugrube freigelegt und untersucht. Die dabei geborgenen Funde, Feuersteinmesser und Pfeilspitzen, geschliffene Steinbeile, Knochengeräte, ein Knäuel aus feinstem Leinenfaden, und vor allem Hirschgeweihfassungen und Topfscherben, können der vorwiegend in der Ostschweiz vertretenen Horgener Kultur zugeordnet werden.

Im Juni 1979 fanden Schulkinder auf der benachbarten Parzelle auf dem Aushub eines Abwasserleitungsgrabens eine Menge Tierknochen, Hirschgeweihstücke und Steingeräte. Auf dieser Landparzelle war der Bau von mehreren Einfamilienhäusern und zwei Wohnblöcken vorgesehen, deren Fundamentgruben die neolithische Kulturschicht zerstört hätten. Nachdem die nötigen Zusatzkredite bewilligt waren, musste unverzüglich eine Rettungsgrabung eingeleitet werden.

An der Ausgrabungskampagne während den Sommer- und Herbstferien beteiligten sich über 150 Schüler und Studenten, dazu kamen im Herbst noch vier Schulklassen von Kerzers, Murten und Merlach zu Hilfe. Da die Fundschicht nicht durch die Wellen des Murtensees ausgewaschen worden war, hatten sich zahlreiche Holzgegenstände erhalten. Die Fundschicht lag unter dem mittleren Wasserspiegel, so dass die Gegenstände luftdicht abgeschlossen waren.

Im Ganzen konnten fünf verschiedene Siedlungshorizonte festgestellt werden. Die ebenerdigen Feuerstellen aus Ton waren in zwei mehr oder weniger regelmässigen Reihen angebracht, was die Annahme erlaubt, dass auch die Häuser ebenerdig in Reihen nebeneinander gebaut waren. Höchstwahrscheinlich ist das Dörflein mehrere Male durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Eine ganze Menge Bauelemente, darunter breite, sehr dünne Bretter und Balken mit breiten Kerben kamen zum Vorschein. Eine unwahrscheinlich hohe Zahl, über 1000 Schleifsteine konnten geborgen werden und dazu sehr viele angefangene Steinbeile, dagegen nur wenig Fertigprodukte. Aufgrund dieser Feststellung darf angenommen werden, dass in dieser Siedlung Steinbeile für den Tausch hergestellt wurden. In grosser Zahl vertreten sind ebenfalls Steinbeilfassungen aus Hirschgeweih sowie Feuersteingeräte, Kratzer, Messer und Pfeilspitzen. Über 20 Feuersteinmesser waren geschäftet, 19 Hirschgeweih-

hacken waren noch mit dem Holzstiel versehen. Eine ganze Menge Holzstiele waren nur angefangen, so dass sich der ganze Arbeitsvorgang für die Herstellung einer Axt rekonstruieren lässt. Flache Teller, Becher, Schalen und Näpfe aus Holz waren ebenfalls reichlich vertreten. Der Ton der Keramik ist grob gemagert und schlecht gebrannt. Die Becher, Näpfe, Töpfe und grossen Gefässe haben alle einen flachen abgesetzten Boden, und steil ansteigende Wände. Unter dem Rand sind alle mit einer breiten Kannelüre verziert. Diese Keramik sowie die massigen, grossen Steinbeifassungen sind typisch für die Horgener Kultur. Somit tritt auch in Muntelier die bis jetzt vorwiegend in der Ostschweiz nachgewiesene Horgener Kultur rein auf.

Besonders schön ist eine Halskette aus sehr feinen runden Knochenscheibchen und durchbohrten Tierzähnen und Steinplättchen. Dazu gesellen sich drei Röhrenperlen aus Meermuscheln und ein Anhänger aus einem Kupferplättchen mit seitlich eingerollten Enden.

Die Auswertung des überaus reichen und vielseitigen Fundgutes wird neue wichtige Aspekte über die neolithischen Bauernkulturen der Westschweiz bringen. Fest steht jetzt schon, dass die Horgener Kultur in ihrer reinen Form auch in der Westschweiz vertreten war, und dass sie viele gemeinsame Züge mit der Cortaillod-Kultur hat. Weiter können wir aus der grossen Masse bestimmter Funde schliessen, dass es schon zu Beginn des späten Neolithikums ein spezialisiertes Handwerker-tum gab.

Hanni Schwab

Port, Bez. Nidau, BE

Stüdeli. Anlass für die neuen archäologischen Untersuchungen in unmittelbarer Nachbarschaft der Grabung von 1936 war der Bau der Regenwasserauslassleitung, die etwa 50 m östlich der Schleusenanlage in den Nidau-Büren-Kanal mündet, durch den Verband für Kanalisation und Abwasserreinigung.

Die Grabungsfläche betrug 30 m², es wurde nur die durch den Leitungsbau gefährdete Zone untersucht. Das aus Kulturschichten und Siltablagerungen bestehende Schichtpaket erreichte eine Höhe von 2,5 m, wobei eine mit 80 cm besonders mächtige Siltablagerung einen unteren und einen oberen Kulturschichtkomplex trennte.

Im grossen Fundanfall war organisches Material wegen teilweise schlechter Erhaltungsbedingungen selten. Besonders zu erwähnen sind deshalb zwei

Messer mit Silexklinge und Holzgriffe und Geflechtsfragmente.

Der obere Kulturschichtkomplex lässt sich einer späten Phase der Cortaillod-Kultur zuweisen. Die Keramik des unteren Schichtkomplexes ist etwas feiner. Bestimmte Formen, z. B. Ösen und Henkel, datieren diese Siedlungshorizonte in eine frühere Phase der Cortaillod-Kultur, wobei allerdings Knickwandgefässe fehlen.

Lit.: Langenthaler Tagblatt, 5. September 1980.

Rances, distr. d'Orbe, VD

Champ Vully. Fouilles 1980. CN 1202, 531 430/180 500. – Le département d'anthropologie de l'Université de Genève a poursuivi en août/septembre 1980 l'exploration des zones d'habitat protohistoriques appelées à être détruites par l'exploitation des graviers. En limite orientale du site, la fouille de 1980 a mis en évidence sur une petite surface des structures d'habitat campaniformes, accompagnées de matériel archéologique caractéristique.

Une fouille complète de ce secteur est prévue pour 1981, en conclusion du programme commencé en 1975.

Documentation et objets: département d'anthropologie de l'Université de Genève

Denis Weidmann

Riehen BS

Hackberg. Am 19. März 1980 fand ein Schüler am Hackberg, südwestlich des Wenkenhofparkes, eine neolithische Silex-Pfeilspitze mit konkaver Basis und flächigen Retuschen. Länge der Pfeilspitze: 2,5 cm. Der Fund kam beim Pflanzen von Blumenzwiebeln in 20 cm Tiefe zum Vorschein.

Lit.: Riehener Zeitung, 30. Mai 1980.

Sion VS

Place de la Planta. – Pour l'Institut d'Anthropologie de l'Université de Genève, les fouilles nécessitées par la construction d'un parking souterrain sous la place de la Planta constituaient une bonne occasion de poursuivre les études réalisées à Sion depuis le début des années cinquante. Jusqu'à ce jour, aucune découverte archéologique n'avait été faite à l'est de la zone du Petit-Chasseur, St-Guérin et chemin des Collines.

Sur la place de la Planta, les archéologues ont découvert des campement avec des structures d'habitations légères, des foyers et des ossements d'animaux domestiques et chassés, avec une nette prédo-

minance pour le bœuf alors que les autres fouilles dans la ville avaient mis en évidence surtout l'élevage de chèvres et de moutons. Remarquable est l'absence de céramique.

Datation proposée: env. 4000 av. J.-C.

Litt.: La Liberté, Fribourg, 23 août 1980. Tribune de Lausanne, Le Matin, 2 août 1980.

Sissach, Bez. Sissach, BL

Bischofstein. LK 1068, 629 280/258 280. – Anlässlich einer Umlagerung der verschiedenen Fundmagazine des Kantonsmuseums Baselland in ein zentrales Depot kam im Material der Grabungen auf dem Bischofstein (1937/38), die neben den Resten von zwei Burgruinen auch eine ausgedehnte spätbronzezeitliche Siedlung betrafen, eine Randscherbe zum Vorschein, die der Horgener Kultur zugerechnet werden kann (Abb. 2). Da sie an etwas abgelegener Stelle und unter einem falschen Etikett publiziert war, scheint sie der Aufmerksamkeit der Spezialisten bisher entgangen zu sein (Max Frey, Die prähistorische Volksburg auf dem Bischofstein bei Sissach/Böckten, in Baselbieter Heimatblätter 1968, Nr. 2/3, 245 ff., die Scherbe auf Bild 21, unten links).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.
Jürg Tauber

Stallikon, Bez. Affoltern a. Albis, ZH

Uetliberg-Kulm – s. Jüngere Eisenzeit.

Unterlunkhofen, Bez. Bremgarten, AG

Geisshof. – Lit.: Ch. Holliger, Eine neolithische und bronzezeitliche Siedlungsstelle in Unterlunkhofen/Geisshof.

AS 3, 1980, 1, S. 4–7.

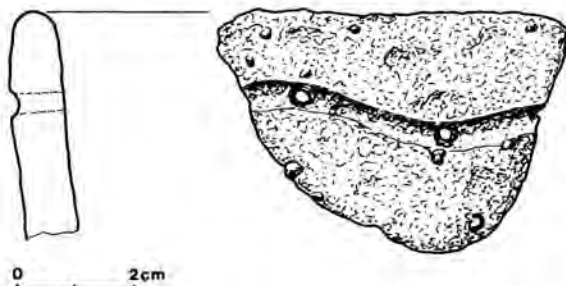


Abb. 2. Sissach BL, Bischofstein. Scherbe der Horgener Kultur.

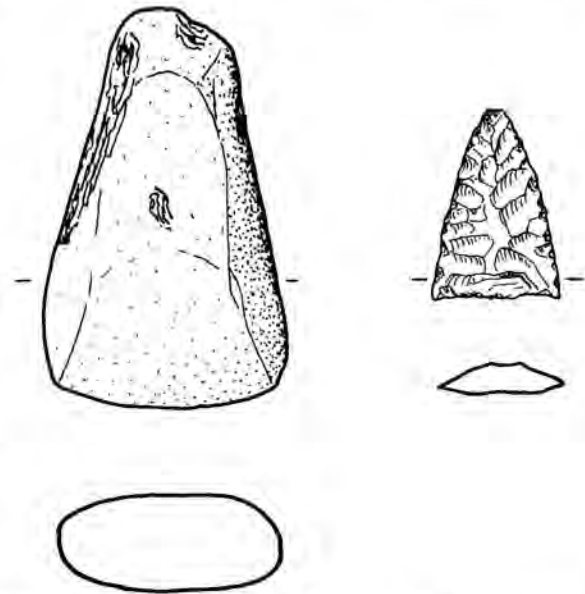


Abb. 3. Wenslingen BL, Oedenburg. Steinbeilklinge und Silexpfeilspitze. M. 1:1.

Wenslingen, Bez. Sissach, BL

Oedenburg. LK 1068, 634 390/254 650. – Anlässlich der Ausgrabung der Burgruine Oedenburg (vgl. JbSGUF 63, 1980, 256, und J. Tauber, Die Oedenburg bei Wenslingen BL, in Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1980, Nr. 1) konnten auch einige prähistorische Funde geborgen werden. Erwähnenswert sind u. a. eine Steinbeilklinge aus schwarzem Kieselschiefer und eine flächenretuschierte Silexpfeilspitze (Abb. 3).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.
Jürg Tauber

Zürich ZH

Bauschanze. – In den Sommermonaten 1979 und 1980 konnten die Rettungsgrabungen unter dem zweiten westlichen Joch der Quaibrücke abgeschlossen werden. Die archäologische Tauchequipe der Stadt Zürich grub in dieser Zeit den ganzen gefährdeten Zeugenberg ab, der bereits im Jahr 1977 mittels Anschneiden und Erstellen einer Profilwand untersucht worden ist (vgl. JbSGUF 62, 1979, Abb. 5, S. 109 bei Profil 11). Die damals festgestellten drei aus mehreren Einzelschichten bestehenden Cor-tailloidschichten waren nicht auf der ganzen Fläche vorhanden, sondern keilten alle in Richtung Südosten aus. Die beiden Profile 12 und 13 (Abb. 4; 5; 6) zeigen dies deutlich. Das Auskeilen dürfte auf frühere Abschwemmung zurückzuführen sein, ist doch die Südostseite des Fundareales am weitesten

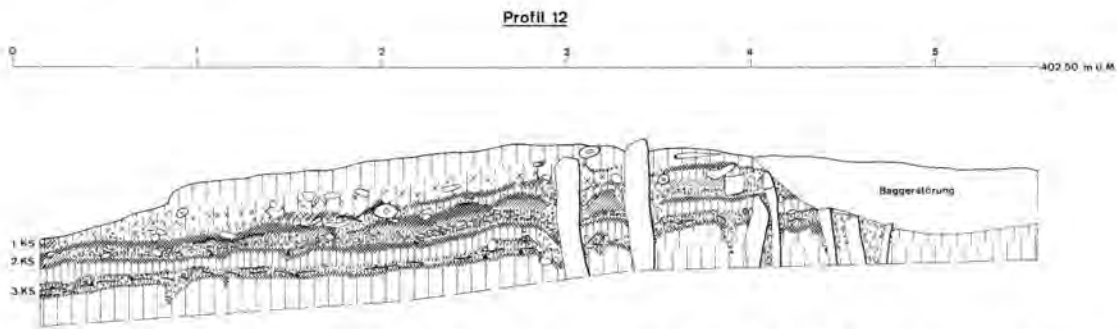


Abb. 4. Zürich ZH, Bauschanze/Quaibrücke. Westliches Längsprofil (Profil 12). M. 1:40. Büro für Archäologie Zürich.

gegen die eigentliche Ausflussrinne der Limmat und damit in die kräftigere Strömung vorgeschoben. Die oberste erste Schicht fehlte hier (Profil 13) ganz und war auch sonst nur fleckenweise etwas deutlicher ausgeprägt. In der Seekreide darüber abgelagertes organisches Material dürfte an der Stelle oder in der Nähe aufgeschwemmtes und resedimentiertes Kulturschichtmaterial darstellen. Die Mehrlagigkeit der zweiten Schicht kommt im Nord-Süd parallel zum früher publizierten Profil 11 verlaufenden Profil 12 (Abb. 4; 6) besonders gut zum Ausdruck. Die oberste Partie bestand vorwiegend aus locker gelagertem Detritus mit z. T. bereits in der hangenden Seekreide befindlichen, stark erodierten Hölzern. Die mittlere Lage enthielt ausgedehnte, vorwiegend graue Lehmlinsen. Der Lehm war mit vielen zerbrochenen Steinen und auch Ästchen durchsetzt. Verschiedenste Steine waren auf der einen Seite brandgeschwärzt. An anderen Stellen zeichnete sich die mittlere Lage durch stark seekreidehaltiges Material mit vielen Steinen aus. Dies zog z. T. auch unter Lehmlinsen durch und schien im Wasser sedimentiert bzw. resedimentiert worden zu sein. Die Basis der zweiten Schicht war allgemein wieder von stärker detritushaltigen Ablagerungen gebildet. Die

Trennlage von zweiter und dritter Schicht bestand aus feinkörniger (schmieriger) grauer Seekreide. Wie bei der zweiten konnten auch bei der dritten Schicht mehrere Lagen unterschieden werden. Die oberste und unterste davon waren sehr detritusreich, d. h. längst nicht so seekreidehaltig wie der ganze mittlere Teil der Schicht. Stellenweise konnten in der obersten Lage Holzkohlen beobachtet werden. Die mittlere Schichtlage mit viel Seekreide und stellenweise Sand und Lehmlinsen enthielt einen Horizont von grösseren Rindenstücken, der auf der ganzen Fläche eine Trennung in eine obere und eine untere Hälfte ergab. Das Material unter den Rinden enthielt mehr Ästchen und Steine, als dasjenige darüber. In letzterem fanden sich hingegen reine Ansammlungen von Holzkohle; offenbar an dieser Stelle zusammengespülte Stücke.

Die grosse Tiefenlage der aufgedeckten Schichten, nämlich rund $4\frac{1}{2}$ m unter dem heutigen Wasserspiegel, ist – wie schon im Jahrbuch 1979 erwähnt – mit Setzungen des Untergrundes zu erklären. Die Pfähle stehen auch an der schon sehr weit vorgeschobenen Fundstelle noch recht dicht beieinander. Pro Quadratmeter kamen durchschnittlich rund 5 Stück zum Vorschein. Es handelte sich

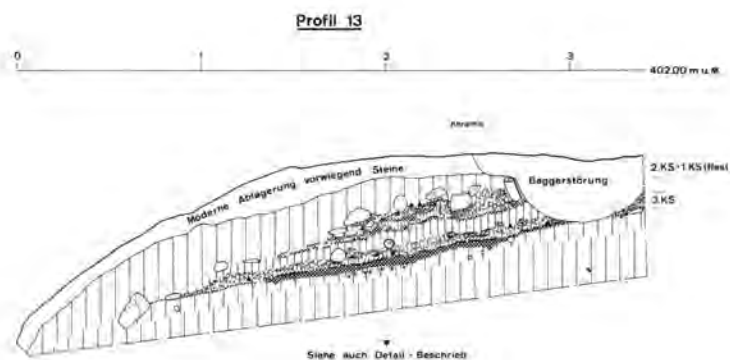


Abb. 5. Zürich ZH, Bauschanze/Quaibrücke. Querprofil (Profil 13). M. 1:40. Büro für Archäologie Zürich.

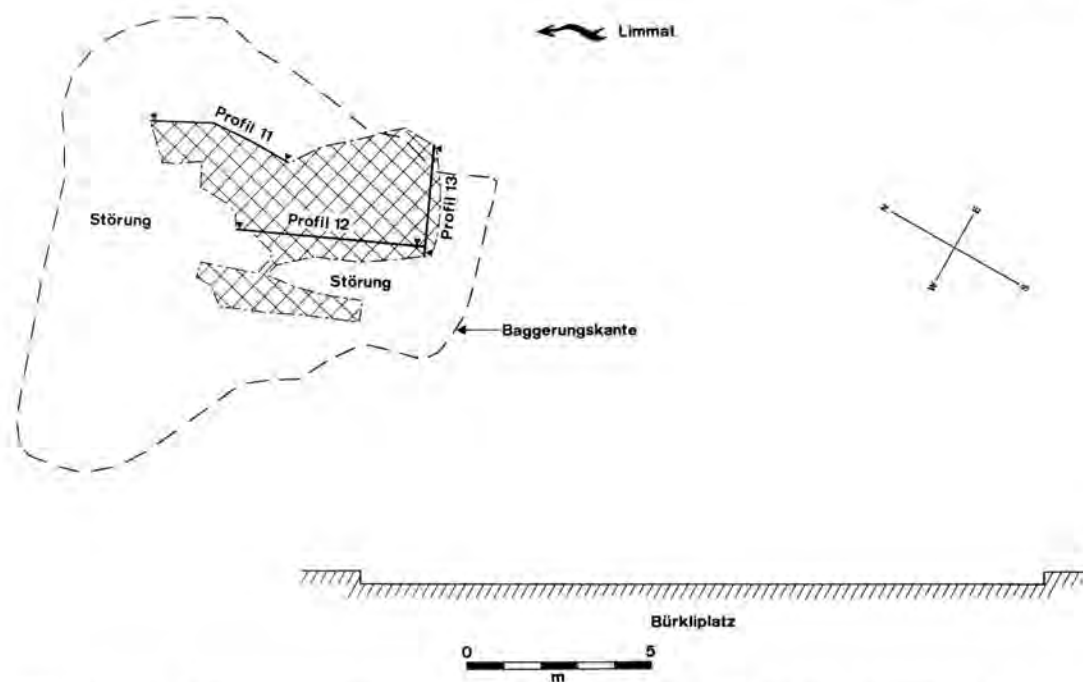


Abb. 6. Zürich ZH, Bauschanze/Quaibrücke. Situationsplan Grabung 1979. M. 1 : 200. Büro für Archäologie Zürich.

vorwiegend um Stammstücke mit noch anhaftender Rinde. Eichen waren nur wenige vorhanden und solche mit viel Jahrringen schon gar nicht. Die dendrochronologischen Untersuchungen lieferten deshalb keine Resultate, die etwas über die zeitliche Distanz der Schichten und ihre Einordnung ins Neolithikum aussagen.

Die Funde: Alle drei Schichten enthielten Keramik von der bereits früher näher beschriebenen besonderen Cortailloart. Besonders fundreich war die zweite Schicht (früher 2¹ genannt). Auffälligerweise waren einige Gefässe noch weitgehend in ihrer Form erhalten. Ein Töpfchen stand aufrecht in der zweiten Schicht und enthielt den Schädel eines kleinen Säugers (?Hund). Vermerkt sei ausserdem ein Henkelkrug, der in der hier etwas mit Detritus vermischten Seekreide unterhalb der dritten Schicht (früher 2² genannt) lag. Die Keramik von der Bauschanze galt bisher zusammen mit solcher vom «Grossen» und «Kleinen Hafner» als östlichstes Zeugnis eigentlicher Cortaillokomplexe. Neueste Tauchfunde von Meilen – «Im Grund» und Männedorf – «Saurenbach» sowie «Strandbad» deuten jedoch an, dass diese Facies eine weitere Verbreitung am Zürichsee gehabt haben könnte.

Ulrich Ruoff

Bronzezeit

Age du Bronze

Età del Bronzo

Basel BS

St. Alban-Kirche – s. Frühmittelalter.

Bavois, distr. d'Orbe, VD

En Raillon – voir Néolithique.

Boniswil, Bez. Lenzburg, AG

In der Halden. – LK 1110, 656 900/240 400. – Anlässlich eines Neubaus wurde 1976 eine dunkle Kulturschicht festgestellt. Mit einer kleinen Ausgrabung wurde anschliessend ein Ausschnitt einer Steinschotterung freigelegt, die von Keramikfragmenten aus der mittleren Bronzezeit durchsetzt war. – Lit.: Archäologie im Aargau 1976–1978, Ausstellungskatalog Vindonissa-Museum 1979.

Kantonsarchäologie Aargau

Curtilles, distr. de Moudon, VD

CN 1204, 555 620/173 240. – Habitat de l'âge du bronze.

En septembre 1980, des sondages archéologiques pratiqués dans le périmètre d'une colline de gravier dominant la plaine de la Broye ont permis de localiser un nouveau site d'habitat.

Le sommet de la colline n'a pas livré de trace d'occupation. Par contre, un niveau caractérisé par la présence de charbon de bois et de céramique d'allure protohistorique a été noté dans une ensellure à remplissage limoneux, établie entre la colline et le flanc de la vallée.

Observations et objets: Monuments historiques et Archéologie VD.

Denis Weidmann

Eschenbach, Amt Hochdorf, LU

In der archäologischen Sammlung des ehemaligen Historischen Museums im Rathaus zu Luzern liegt eine blankgeputzte Bronzenadel (Abb. 7), die «aus einem Torfmoore» bei Eschenbach stammt. Darunter darf wohl mit grosser Wahrscheinlichkeit das ca. 40 ha grosse «Moos» südlich von Eschenbach verstanden werden, wo in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Torfabbau intensiver einsetzte. Der Ankauf der Nadel ist im Geschichtsfreund, 50, 1895, XI vermerkt, allerdings unter der irreführenden Bezeichnung «Bronzespitze eines Speeres». Im sogenannten Heierli-Katalog fehlt die Nadel. Als ihn Heierli 1910 abfasste, war das Stück nachweislich verschollen und tauchte erst in den 20er Jahren wieder auf.

Es handelt sich um eine Nadel, die mit ihrem gedrückt kugeligen bis pilzförmigen Kopf und den zwei schmalen Halsrippen von ungleichem Durchmesser nahe an die Variante Eschollbrücken des von W. Kubach (PB XIII, 3, S. 422) ausgeschiedenen Typs Wollmesheim herankommt. Kopf und Rippenzone sind in einem Stück (Verbundguss!) auf den Schaft aufgegossen worden.

Für die chronologische Einordnung wird man am besten auf die Grabfunde von Belp BE (Tschumi, Kanton Bern 1953, Abb. 3) und Grenchen SO (Jb. Sol. Gesch. 29, 1956, 177 f., Taf. 8, 53–56) zurückgreifen, die mit ihren Inventaren in die zeitliche Nähe des Horizontes der Binningernadel zu rücken sind, was etwa der Stufe Ha A 1 nach Reinecke entsprechen dürfte.

Verbleib: Natur-Museum LU

Josef Speck

Gersau, Bez. Gersau, SZ

Chindlimordkapelle. LK 1171, 684 570/204 890. – In einer schwyzerischen Privatsammlung entdeckte ich vor Jahren inmitten neuzeitlicher Waffen eine prachtvoll erhaltene, bronzezeitliche Dolchklinge. Sie ist 12,5 cm lang und weist fast gerade Schneiden, eine ausgeprägte Mittelrippe und glatte, dunkelgrüne Edelpatina auf (Abb. 7). In der von der Klinge kaum merklich abgesetzten, trapezförmigen Griffplatte sitzen zwei Pflocknieten. Der Klingenquerschnitt ist flachrhombisch, die Schneiden sind partienweise gedengelt. Es sind dies alles typologische Merkmale, die auf einen eher späten Abschnitt der Mittleren Bronzezeit hinweisen (vgl. Ch. Osterwalder, Mittlere Bronzezeit, 1971, S. 35; gute Vergleichsstücke Taf. 27, 1–2).



Abb. 7. Eschenbach LU. Bronzenadel mit gedrückt kugeligen Kopf und zwei Halsrippen. Späte Bronzezeit (Ha A 1). M. 1:1. Gersau SZ, Chindlimordkapelle. Dolchklinge, Bronze. Spätere Mittelbronzezeit. M. 1:1.

Der Finder und Besitzer erläuterte mir entgegenkommender Weise die nicht alltäglichen Fundumstände an Ort und Stelle. Er arbeitete in den Jahren 1952/53 als Lastwagenchauffeur beim Strassenbau und war zugegen, als wenige Meter westlich der Chindlimordkapelle zwecks Foundation der seeseitigen Stützmauer der Kantonsstrasse 3–4 m mächtiger Gehängeschutt weggeräumt wurde. Plötzlich sah er in einem Erdschollen den Negativabdruck eines Gegenstandes. Er gebot dem Baggerführer Einhalt und fand beim Nachsehen den Bronzedolch.

Es ist dies nun bereits das vierte Bronzeobjekt, das von den steilen, aber sonnigen Südhängen der Rigikette bekannt geworden ist. Der Gedanke an die Existenz noch unentdeckter bronzezeitlicher Siedlungen drängte sich in diesem Zusammenhange unwillkürlich auf.

Verbleib: Privatbesitz

Josef Speck

Gimel, distr. d'Aubonne, VD

CN 1241, 511 950/151 200. – Site protohistorique.

Un sondage pédologique a mis en évidence en 1980, à 80 cm de profondeur un niveau contenant de la céramique d'allure protohistorique et des charbons de bois, dans des alluvions limoneuses de la plaine de la Saubrette.

Il s'agit sans doute d'un nouveau site d'habitat terrestre.

Observations: M. Gratier, pédologue.

Denis Weidmann

Gunzwil, Amt Sursee, LU

Aemmenwil, «Torfmoos». LK 1130, ca. 656 300/224 500. – Bei Abfassung seines Kataloges über die archäologische Sammlung des Historischen Museums im Rathaus zu Luzern fand Jakob Heierli ein Bronzemesser «mit Flachgriff, zwei Nietlöchern und einer noch erhaltenen Niete» vor, dessen Fundort ihm unbekannt blieb¹. Wir haben es mit Sicherheit mit jenem Messer zu tun, auf das man 1860 «im Torfmoos Emmenwil» in ca. 90 cm Tiefe gestossen war².

Der eher seltene Typ rechtfertigt eine bildliche Vorlage (Abb. 8). Es handelt sich um ein Griffplattenmesser von 14 cm Länge. Die grösste Breite der geschweiften Klinge beträgt 2,1 cm. Der Klingenschnitt ist profiliert, Schneide und Rücken sind gegen die erhöhte Mittelpartie kantig abgesetzt. Im Vergleich zur abgebildeten Vorderseite ist die Profilierung der Rückseite merklich abgeschwächt. Die Griffplatte setzt sich deutlich gegen die Klinge ab.



Abb. 8. Gunzwil LU, Aemmenwil/«Torfmoos». Bronzemesser mit zweinietiger Griffplatte. Frühphase Spätbronzezeit (Bz D). M. 1 : 2.

Sie ist mit zwei Nietlöchern versehen. In dem einen sitzt noch die Pflockniete. Das Messer besass ursprünglich eine dunkle Moorpatina, die durch modernes Putzen verloren ging.

Eine gute Parallele zum Aemmenwiler Griffplattenmesser ist vom Schneller (Gem. Eschen FL)³ bekannt und dort offenbar mit Keramik vergesellschaftet, die der Bronzezeit D zuzuweisen ist. Nächster Verwandte Formen treten auch in süddeutschen Grabhügeln mit guten Bz-D-Inventaren auf⁴.

Unser Griffplattenmesser vertritt also eine Bronzezeit-Stufe, die im bisher bekannten Fundspektrum des Kantons Luzern und der ganzen Innerschweiz nur spärlich vertreten ist.

Verbleib: Natur-Museum LU

Josef Speck

Lit.: ¹J. Heierli, 1910, S. 18. ²Geschichtsfreund 20, 1864, S. XV. ³B. Frei, UFAS 3, 1971, S. 90, Abb. 3. ⁴B.-U. Abels, Arch. Korrespondenzbl. 5, 1975, S. 30, Abb. 2; H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie usw., 1959, Taf. 181, A, B.

Maur, Bez. Uster, ZH

Schifflände – s. Jungsteinzeit.

Möriken, Bez. Lenzburg, AG

«Lehmgrube». – Lit.: J. Weiss u. P. Frey, Bronzezeitliche Siedlungsspuren in Möriken. AS 3, 1980, 1, S. 8–11.

Neudorf, Amt Sursee, LU

Gormundermoos. LK 1130, ca. 658 500/223 500. – Im Jahre 1860 kam im Gormundermoos, wo damals Torf gestochen wurde, in einer Tiefe von «drei Fuss» (also 90 cm) eine Bronzelanzenspitze zum Vorschein. Der Fund ist in der Literatur nur beiläu-



Abb. 9. Neudorf LU, Gormundermoos. Bronzelanzenspitze mit rippenverziertem Tüllenmund. Spätbronzezeit. M. 1:2.

fig erwähnt und nie abgebildet worden, was nun nachgeholt werden soll (Abb. 9). Die 20 cm lange Lanzen spitze weist eine bis zur Spitze durchlaufende, kräftige Tülle und ein offensichtlich stark abgenütztes, schmales Blatt auf, das spitzwinklig am freien Tüllenteil ansetzt. Das Nietloch ist rund, Durchmesser um 0,4 cm. Blatt und Tülle sind von Gussblasen und fehlerhaften Gussstellen durchsetzt. Das Fundstück ist völlig blankgeputzt. Ursprünglich mag es eine dunkelbraune Moorpatina besessen haben.

Der Tüllenmund ist in bemerkenswerter Weise verziert, und zwar im Sinne des von E. Vogt näher umschriebenen «Rippenstils». Drei breite umlaufende Rippen wechseln mit drei schmalen ab. Dieser zeitempfindliche Zierstil verweist die Lanzen spitze in die Späte Bronzezeit, oder zeitlich schärfer gefasst in die Spätphase von Hallstatt B.

Verbleib: Natur-Museum Luzern. – Wichtigste Lit.: Geschichtsfreund 20, 1864, XV. Keller F.; Archäologische Karte der Ost-Schweiz, 1874, 14; JbSGU 10, 1917, 100. Josef Speck

Pont-en-Ogoz, distr. de la Gruyère, FR

Vers-les-Tours. CN 1205, 574 170/171 890. – Sur l'île de Pont-en-Ogoz, des tessons de poterie de la fin du bronze final mis au jour par le travail hiver-

nal des vagues du lac de Gruyère, dont le niveau est en général très bas au printemps, ont été recueillis en 1979. Avant la montée des eaux due au barrage, deux petites tranchées de sondages effectuées en 1947 et 1948, ont démontré qu'il existait dans la cour du château médiéval un important habitat de l'âge du bronze moyen et final. Le site n'est pas exploré systématiquement et il est gravement menacé par l'influence des vagues. *Hanni Schwab*

Rances, distr. d'Orbe, VD

Champ Vully – voir *Néolithique*.

Ried bei Kerzers, Seebezirk, FR

Höll. LK 1165, 579 950/201 030. – Das Trasse der Autobahn N1 führt in der Nähe des Bauerngutes Erli über eine kleine Parzelle, die auf dem Katasterplan mit Höll bezeichnet ist. Auf der Oberfläche fanden sich zerschlagene Kiesel und einige grob gemagerte Tonscherben. Eine erste Sondierung ergab, dass es sich um eine mittelbronzezeitliche Anlage handeln muss, da eine Bronzenadel und typische Scherben aus dieser Epoche zum Vorschein kamen. Die Untersuchungen mussten wegen des Winterwetters eingestellt werden, so dass bis jetzt noch nicht festgestellt werden konnte, ob es sich um eine kleine Siedlung oder um eine Grabanlage handelt.

Hanni Schwab

St-Cierges, distr. de Moudon, VD

CN 1203, 545 630/172 000. – Site protohistorique. Un sondage pédologique a mis en évidence en 1980 un niveau contenant de la céramique d'allure protohistorique et des charbon de bois à 80 cm de profondeur sur une terrasse à proximité d'un petit vallon.

Cette trouvaille localise sans doute l'emplacement d'un nouveau site d'habitat terrestre.

Observations: M. Gratier, pédologue.

Denis Weidmann

St. Moritz, Kr. Oberengadin, GR

Quadrellas. Die mir zugeschriebene chronologische Einstufung des mittelständigen Schaftlappenbeils von *Quadrellas*¹ beruht auf einem Missverständnis. Dieser schlanke Beiltypus mit hohem Nackenteil, bogenförmigem Nackenausschnitt und schwach getrepptem Seitenprofil findet eine gute, typologisch etwas entwickeltere Parallele im vielzitierten Bronzedepot von Conters i. O. – Casch-

ligns², das etwa dem Horizont von Peschiera am Gardasee und der Bronzezeit D nach Reinecke entspricht. Die Heimat dieses Typus liegt, wie R. Lunz³ mit Recht vermerkt, in Oberitalien und Südtirol, von wo er über den Alpenkamm nach Graubünden, Vorarlberg und Nordtirol ausstrahlt⁴. Darin spiegeln sich Kultureinflüsse wieder, die möglicherweise den kommenden «Melaunerschub» ankündigen.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein Hinweis auf die gleichenorts¹ abgebildete Bronzeklinge vom Tinusweg gestattet, deren typische Merkmale der gerundete Nacken und die «unterständigen», tief gegen die Schneide herabgezogenen Schaftlappen darstellen. Sie gehört einer Typenfamilie an, deren Angehörige vornehmlich aus dem alpinen Raum überliefert sind⁵. Ausser dem St. Moritzer Exemplar sind ihr schweizerischerseits das unterständige Bronzebeil von Gerra-Verzasca TI⁶ und die vermutlich zu einem Hort gehörenden Beile von Ollon-Lessus VD⁷ zuzurechnen. In den Westalpen werden nahe verwandte Formen im Typus Allevard⁸ zusammengefasst. Man wird auch hier zeitlich am ehesten an die Bronzestufe D nach Reinecke denken dürfen.

Josef Speck

Lit.: ¹HA 3, 1972, S. 26 und Abb. S. 27. ²UFAS 3, 1971, S. 91, Abb. 4. ³R. Lunz, Studien zur End-Bronzezeit usw., 1974, S. 30. – ⁴E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich, PF IX, 9, 1977, S. 148 f. ⁵Ebdort, S. 145 ff. ⁶R. Wyss, Die Eroberung der Alpen durch den Bronzezeitmenschen. ZAK 28, 1971, S. 139, Abb. 4, 5. ⁷O.-J. Bockberger, Age du Bronze en Valais usw., 1964, fig. 27, 5-9. ⁸A. Bocquet, Les âges des métaux dans les Alpes, 1976, p. 42, fig. 9, 2; A. Doro, Un ripostiglio di bronzi a Pinerolo. Sibirium 12, 1973/75, p. 205 ff., fig. 3.

Savognin, Kreis Oberhalbstein, GR

Padnal, Grabung 1980. – Die zehnte Grabungskampagne auf dem Padnal bei Savognin dauerte vom 30.6. bis 12.8.1980 und konzentrierte sich weiterhin auf die restlichen Feldzonen Feld 5 und 6 und die Profilbrücken zwischen den Feldern 1 und 2 und 2 und 3. In Feld 5 wurden im 12. bis 14. Abstich die Überreste der Kulturschicht der Horizonte D und E abgebaut. Diese Kulturschicht enthielt viel rötlichen Brand und Holzkohle und eine beträchtliche Menge an verkohlten Vegetabilien. An Befunden konnten die Überreste der Mauern 26 (Horizont D) sowie die Herdstelle 20 und ein zu ihr gehörendes Gehniveau (Horizont E₁) gefasst werden, die bereits schon in der Kampagne 1976 in Feld 3 grösstenteils freigelegt wurden. Ob drei parallel zueinander verlaufende Mauerkonstruktionen, wovon zwei wohl einen Eh- und Abwassergraben bilden (mit Lehm ausgekleidet), und ein grösseres Steinbett (Sickerbett oder



Abb. 10. Savognin GR, Padnal. Grabung 1980. Feld 5, nach 14. Abstich. Steinreihen des Horizontes E₁ (Bildmitte), Herd 20 (rechts) und Sickerbett oder Steinaufschüttung (links). Foto ADGR.

Planierschicht?) noch zu einem Horizont D (frühe Mittelbronzezeit) oder schon zu einem Horizont E₁ (späte Frühbronzezeit) gehören, ist derzeit noch nicht vollumfänglich abgeklärt.

In Feld 6 wurden zunächst die Befunde des Horizontes D (Mauer 59 und 60, Herd 26 und 28) abgebaut. Darunter zeichnete sich z. T. wieder eine brandige Schicht ab, die ebenfalls etwas verkohltes Vegetabilienmaterial beinhaltete. Eine neu entdeckte Herdstelle 29/30 lässt sich vorläufig nicht eindeutig einem Horizont D oder E₁ zuweisen. Interessant ist in dieser Schicht ein Holzkohlekomplex von mehreren, parallel zueinander verlaufenden Rundhölzern mit lehmigen Resten zwischen den einzelnen Hölzern; unseres Erachtens handelt es sich dabei um die verstürzten Überreste eines abgebrannten Holzhauses, wohl eines Blockbaues. Wertvoll ist dieser Befund vor allem deshalb, weil er noch in die späteste Phase der Frühbronzezeit, respektive



Abb. 11. Savognin GR, Padnal. Grabung 1980. Feld 6, während 11. Abstich. Herd 29/30. Foto ADGR.



Abb. 12. Savognin GR, Padnal. Grabung 1980. Profilbrücke zwischen Feld 2 und 3, nach 9. Abstich. «Terrassierungsmauer» M29/31. Foto ADGR.

die früheste Phase der Mittelbronzezeit datiert. – Im südlichen Feldteil wurde bereits weitgehend die muldenartig abfallende, anstehende Kiesmoräne erfasst.

Auch in der Profilbrücke zwischen den Feldern 1 und 2 wurden drei Feldabstiche durchgeführt. Ausser einigen mauerartigen, aber nicht klar definierbaren Steinreihen wurde lediglich die Oberkante des grossen Steinbettes freigelegt und bereits teilweise abgebaut. In diesem Steinbett glaubten wir früher schon eine Planier- und Auffüllschicht, die unmittelbar nach dem Brande des Horizontes D aufgeschüttet wurde, sehen zu dürfen. Auf der Profilbrücke zwischen den Feldern 2 und 3 wurde zunächst ein Teil der Befunde des Horizontes D abgebaut (M27a, M60 und M63), während die «Terrassierungsmauer» M29/31 besser freigelegt werden konnte. Während man westlich von M29/31 bereits auf den anstehenden Moränenkies stiess, kam östlich dieser Mauer wieder eine dunkle, stark brandhaltige Kulturschicht zum Vorschein, wohl zu Horizont E₁ gehörend (vgl. bereits Feld 6).

Der wohl bedeutendste Fund der Kampagne 1980 bildet eine vollständige, allerdings durch Hitzeentwicklung stark beeinträchtigte Klinge eines bronzenen geknickten Randleistenbeiles (frühe Mittelbronzezeit). An weiteren interessanten Neufunden wurden eine bronzene Nähnadel, eine grosse Bernsteinperle, eine sehr schön gearbeitete beinerne Pfeilspitze, eine Knochenperle, ein kleiner Steinring, weitere fragmentierte Bronzeobjekte und verschiedene Stein- und Knochengeräte gehoben. Unter der Keramik dominiert ein klassischer «ad ascia»-Gefässhenkel, der ein deutlicher Hinweis auf südliche Einflüsse ist. Die übrigen keramischen Funde, die weitgehend einer spätesten Frühbronze-



Abb. 13. Savognin GR, Padnal. Grabung 1980. Pfeilspitze aus Knochen (Länge ca. 4,2 cm) und Gefässhenkel vom Typus der «ansa ad ascia». Foto ADGR.

zeit und einer frühen Mittelbronzezeit angehören, finden beste Parallelen im bereits bekannten Keramikinventar vom Padnal. Recht umfangreich war auch wieder das osteologische und vegetabilische Fundmaterial.

Jürg Rageth

Schönholzerswilen, Bez. Münchwilen, TG

Toos-Waldi. Anlässlich der von J. Bürgi durchgeführten bronzezeitlichen Grabung im August 1977 (Abb. 14) kam in mehreren Erdproben Holzkohle zum Vorschein, die uns übergeben wurde.

Die Bestimmung ergab folgendes Resultat (Stückzahlen):

	Feld 1 Nord-1	Feld 1 Nord-2	Feld 1 Schicht 2 Mitte	Feld 2 Schicht 2 Mitte	Feld 2 Schicht 2 Südseite
Fagus silvatica, Buche	9	15	1	1	25
Abies alba, Weisstanne	7	6	21	15	16
Prunus avium, Kirschbaum				1	5
Acer sp., Ahorn				2	3
Alnus sp., Erle				1	
Picea abies, Fichte				1	
Total	16	21	22	21	49 = 129

Das Ergebnis ist recht einheitlich: Buche und Tanne dominieren eindeutig; vier weitere Arten sind begleitend.

Aufgrund der konzentrierten Verteilung der Holzkohle-Proben im Gelände ist anzunehmen, dass es sich um Reste einer Herdstelle handelt. Da der heutige Wald ebenfalls hauptsächlich aus Tanne und Buche besteht, vermute ich, dass das bronzezeitliche Brennholz in der näheren Umgebung ge-



Abb. 14. Schönholzerswilen TG, Toos-Waldi. Blick von Westen auf die bronzezeitliche Höhensiedlung.

sammelt worden ist. Das Vegetationsbild hat sich demzufolge nicht wesentlich geändert. Erstaunlicherweise fehlt die Holzkohle der Sträucher, die auf eine Heckenlandschaft schliessen liessen. Die selten angetroffenen Holzarten fügen sich zwanglos in das entworfenen Vegetationsbild. So könnte beispielsweise die Erle in einer feuchten Senke in der Nähe der Siedlung gestanden haben.

Christiane Jacquet
Eidg. Anstalt für das Forstliche
Versuchswesen, Birmensdorf

Stallikon, Bez. Affoltern a. Albis, ZH

Uetliberg-Kulm – s. Jüngere Eisenzeit.

Ältere Eisenzeit
Premier Age du Fer
Prima Età del Ferro

Galm, Seebezirk, FR

Eichelriedwald. LK 1165, 579 950/196 050. – Im Wald nordöstlich vom Galmgut entdeckte 1977 Hanspeter Spycher einen runden Hügel von 12 m Durchmesser und 50 cm Höhe. Er befindet sich in der Nähe des Platzes, wo 1939 beim Erstellen von Wehranlagen zahlreiche Scherben und Gegenstände aus Bronze, die leider nicht aufgehoben wurden, entdeckt worden sind.

Hanni Schwab

Magnedens, distr. de la Sarine, FR

La Taillat. CN 1205, 176 386/573 130. – Sur la bordure sud d'une tranchée de l'Autoroute N12,

entre Corpataux et Magnedens, on découvrit un amas de pierres qui se dessinait en surface sous forme d'un tertre rond d'un diamètre de 7 m et d'une hauteur de 60 cm. Il fut exploré en 1977 systématiquement dans le programme des fouilles dues à la construction des autoroutes. Dans le secteur ouest du tertre, on découvrit une sépulture secondaire sans mobilier funéraire. La sépulture centrale avait malheureusement déjà été pillée à une époque antérieure. Seuls restaient encore quelques fragments de poterie provenant de cinq vases différents. Trois d'entre eux ont un dégraissant grossier, un autre est de qualité moyenne et un autre est très fin et sa surface extérieure est lissée. Une céramique semblable est connue au site hallstattien de Châtillon-sur-Glâne.

Hanni Schwab

Posieux, distr. de la Sarine, FR

Bois de Châtillon. CN 1205, 575 550/181 040. – Au cours de la campagne de fouilles en automne 1977, on profita d'excaver une tranchée de sondage dans le tumulus où Hans Pawelzik avait découvert les trois anneaux de bronze, dont il fallait fixer les points de situation dans la tombe. Très facilement, on put discerner les deux dérangements récents se rapportant à la découverte d'un torque en bronze massif d'une part et deux bracelets, également en bronze massif, d'autre part. Du squelette par contre, ne restait plus aucune trace. Des deux côtés, à quelques centimètres de l'emplacement du grand anneau en bronze, les fouilleurs découvrirent encore deux anneaux ouverts en bronze à section plate et surface côtelée; il s'agit probablement de boucles d'oreilles. Par conséquent, nous pouvons admettre que le grand anneau avait été porté autour du cou. Ces objets en bronze étaient le mobilier d'une tombe secondaire. Un peu plus à l'ouest, on a découvert également dans le tertre de cailloux, une deuxième tombe secondaire, où quelques restes du squelette orienté ouest-est étaient encore repérables. Cette deuxième sépulture était sans mobilier funéraire. De ce tumulus de grandeur moyenne une petite partie a été explorée, et on n'a pas encore touché à la sépulture centrale couverte d'un tertre de cailloux.

Châtillon-sur-Glâne. – CN 1205, 576 900/181 540. – Au cours des années 1977, 1978 et 1979 plusieurs campagnes de fouilles ont été organisées pour des étudiants universitaires et des normaliens. Comme il ne s'agit pas de fouilles d'urgence, ces recherches peuvent être faites d'une façon spéciale-

ment minutieuse. Les couches archéologiques sont enlevées par coupes de 5 cm.

Dans le sondage 1, on a repéré quatre fossés hallstattiens qui renferment des trous de poteaux et des empreintes de poutres. Ces fossés sont sans doute à mettre en rapport avec des maisons, dont les dimensions restent inconnues vu la surface peu étendue de la tranchée de sondage. Après une première occupation du site, le sol a été égalisé par un apport assez considérable d'argile jaune. Cette couche d'argile contenait les premiers objets importés du Midi de la France. Les deux premiers fossés renfermaient uniquement des objets indigènes appartenant au Hallstatt final. Les fossés trois et quatre par contre étaient bourrés de fragments d'objets importés de Grèce, d'Italie et du Midi de la France parmi lesquels nous trouvons de la céramique attique à figures noires, des récipients ressemblant à des situles d'Este ainsi que de la poterie pseudophocéenne. Ces fossés renferment également un grand nombre d'ossements de bœuf et de porc et des fragments de poterie indigène. Un fort pourcentage de la céramique indigène très fine a été fabriquée sur le tour. Dans les fossés il y avait également des fibules en bronze ayant les formes typiques du Hallstatt final, soit: une fibule à pied relevé, une fibule à double timbale, plusieurs fibules à timbale simple, ainsi qu'un pied d'une fibule de Certosa de forme précoce.

Dans la deuxième tranchée de sondage située au sud de la première, on retrouve de longs fossés. On y découvrit une fibule serpentiforme antérieure aux fibules à timbale. Dans les sondages au pied du rempart, la couche hallstattienne se trouve directement sous l'humus. Elle est moins riche en matériel archéologique, mais on y a relevé des alignements de grands trous de poteaux.

L'éperon barré de Châtillon-sur-Glâne est un des sites archéologiques les plus importants à proximité de Fribourg. Il peut être comparé aux habitats princiers de la fin de l'époque de Hallstatt du Mont Lassoix près de Châtillon sur la Haute Seine et de la Heuneburg sur le Haut Danube. Les objets découverts témoignent d'un trafic commercial intense à la fin du 6^e siècle av. J.-C. entre la Grèce et l'Etrurie d'une part et le Midi de la France et l'Angleterre d'autre part, et qui, à partir du moment où les Carthaginois dominèrent la Méditerranée, dut emprunter une voie terrestre entre la Seine et le Po par la Vallée de la Sarine, le Col des Mosses et le Grand St-Bernard. Sur cette artère commerciale Châtillon était un lieu d'échange important.

Hanni Schwab

Wünnewil, Sensebezirk, FR

Egghölzli. LK 1186, 586 840/191 470. – Die drei von Paul Vonlanthen gemeldeten Grabhügel im Egghölzli bei Wünnewil waren durch Terrassierungsarbeiten im Rahmen der Erweiterung des Sportplatzes gefährdet und mussten im Frühjahr 1978 ausgegraben werden. Dabei musste die höchstbedauerliche Feststellung gemacht werden, dass beim dritten und kleinsten Hügel jegliche Spur von Bestattung und Struktur des Aufbaus des Hügels durch frühere Erdarbeiten, vor allem durch den Pflug und das regelmässige Aufsammeln der Steine zerstört worden war. Beim ersten Hügel war die Zerstörung noch nicht so weit fortgeschritten. Es fanden sich noch einige Spuren von Feuerstellen an der Hügelbasis über dem natürlich gewachsenen Boden. Die gleiche Schicht enthielt auch noch einige Scherben von zwei verschiedenen Gefässen, einen Gagatarmring, sowie winzige aber reichverzierte Bronzeplättchen, die zu grossen Armstulpen mit eingeritzter geometrischer Verzierung, wie sie aus andern hallstattzeitlichen Grabhügeln bekannt sind, gehört hatten. Dies ist der erste Nachweis solcher Armstulpen auf dem Gebiete des Kantons Freiburg. Dieser erste Hügel der Nekropole von Wünnewil kann aufgrund der geborgenen Fundreste und der Brandbestattung der ersten Hälfte der Hallstattzeit zugeordnet werden.

Der zweite und mittlere Hügel bereitete viel Kopfzerbrechen. Er enthielt einen sauber in drei Schichten aufgebauten, rechteckigen Steinkern, jedoch nicht die geringste Spur von Bestattung und Funden. Es muss angenommen werden, dass es sich um einen vorbereiteten Bestattungsplatz handelt, auf dem aus irgendeinem Grunde nicht bestattet wurde, denn auch unter der Steinsetzung fand sich nicht die geringste Spur auch nur von einer Verfärbung des natürlichen Bodens.

Die Ausgrabung in Wünnewil hat deutlich gezeigt, wie sehr die Grabhügel im freien Gelände gefährdet sind. Jedes Jahr zerstört der Pflug einen Teil der ursprünglichen Situation, aus der wichtige Angaben über Bestattungssitten abgelesen werden könnten. Dies ist höchst bedauerlich, weil wir nur spärlich unterrichtet sind über das geistige Leben unserer Vorfahren der Hallstattzeit und vor allem weil diese Zerstörung endgültig ist.

Hanni Schwab

*Jüngere Eisenzeit
Second Age du Fer
Secondo Età del Ferro*

Basel BS

St.-Alban-Kirche. – s. Frühmittelalter.

Bas Vully, distr. du Lac, FR

Plan-Châtel et Clos Risold. CN 1165, 573 700/201 400; 573 530/201 500. – Deux campagnes de fouilles de sondages furent entreprises sur le Mont Vully au cours des années 1978 et 1979, dans le but d'élucider le problème de l'occupation du Mont aux temps pré- et protohistoriques. Les fouilles jouirent du soutien de l'Association Pro Vistiliaco et du Conseil communal et furent financées par le Fonds national suisse de la recherche scientifique.

Dans la tranchée de sondage, sur le plateau de Plan-Châtel, on a pu constater que la partie la plus haute du Mont n'avait pas été occupée par l'homme pré- et protohistorique d'une façon continue. Il y a des traces de passage humain au Mésolithique et au Néolithique. Une occupation avec un rempart précédé d'un fossé est attestée pour l'âge du bronze final. Cette fortification de la fin de l'âge du bronze a été détruite par le feu. Un habitat de l'époque de Hallstatt est attesté par une couche archéologique renfermant des tessons de céramique typique pour l'époque de Hallstatt, et des crépis de parois de maisons. Cette occupation est suivie d'un phase avec une forte végétation. A la fin de l'époque de La Tène, le plateau de Plan-Châtel fut protégé à nouveau par un rempart et un fossé. Le rempart en bois et terre devait se terminer par un mur de front en plaques de molasse. Des plaques se trouvaient sur le talus du fossé et des traces de taille ont été constatées derrière le rempart. Dans les trous de sondages excavés en 1979 sur Plan-Châtel, à l'intérieur du rempart, on découvrit quelques vestiges mésolithiques ainsi que des restes d'une occupation à la fin de l'âge du bronze. La tranchée excavée en 1979 à travers le rempart à l'extrémité ouest confirme les constats se rapportant à l'époque La Tène faits en 1978 dans la tranchée à côté du bunker. Mais les traces étaient moins nettes à cet endroit et il n'y avait pas de fossé.

Dans le cadre du remaniement parcellaire, on prévoyait le remblais du creux de la route militaire. Il a donc été nécessaire de procéder à un sondage pour savoir si le creux de cette route coïncidait avec un éventuel fossé précédant le rempart celtique. A

cette fin, une tranchée de sondage fut excavée en Clos Risold entre la route militaire et le talus marquant un éventuel deuxième rempart. Dans cette tranchée apparut un grand fossé ancien, large de 13 m, qui ne fut point touché par la tranchée de la route militaire. Entre ce fossé antique et le talus du deuxième rempart, on constata également quatre autres petites tranchées à fond pointu. Le remplissage de la grande tranchée renfermait à mi-hauteur une couche avec des fragments de poterie romaine datant du 1^{er} siècle apr. J.-C., ce qui permet de dire que cette tranchée devait être pré-romaine.

Au cours des sondages 1979, une longue tranchée de sondage fut excavée entre le Plan-Châtel et le talus du deuxième rempart, afin d'éclaircir si cette partie avait été occupée par des habitations. La partie supérieure de cette tranchée, soit les deux tiers, ne renfermait aucun vestige archéologique, car la molasse est située directement sous l'humus. Dans la partie inférieure de la tranchée, on a pu constater deux niveaux à charbons de bois; le niveau inférieur contenait quelques minuscules tessons de céramique. Le niveau à charbon supérieur renfermait par contre un grand nombre de fragments de poterie qui appartiennent à la fin de l'époque La Tène. Dans une tranchée de sondage plus au sud, on put faire les mêmes constats et en plus, il y avait, à côté des fragments de poterie, également quelques traces d'os d'animaux et des fragments de fibules, ainsi qu'une monnaie en potin attribuée aux Lingons. Dans la partie terminale de la longue tranchée de sondage qui traversait le talus, les fouilleurs ont pu constater qu'il ne s'agissait pas d'un rempart proprement dit, mais plutôt d'une levée de terre formant une grande terrasse. Cette terrasse avait été formée à la fin de l'époque La Tène avec de la terre limoneuse et des morceaux de molasse provenant du grand fossé, constaté à proximité de la route militaire.

En résumant, on peut dire que sur le Plan-Châtel au Mont Vully, il y a des traces de passage de l'homme mésolithique et néolithique. Le plateau de Plan-Châtel était entouré d'une fortification à la fin de l'âge du bronze, fortification qui fut détruite par un incendie.

La partie nord-ouest de Plan-Châtel porte des traces d'une occupation à l'époque de Hallstatt et le plateau fut protégé par un rempart pendant la phase finale de l'époque La Tène. La forte levée de terre précédée de fossés, un large et plusieurs petits, en Clos Risold témoignent de l'importance de ce site au cours du dernier siècle av. J.-C.

Hanni Schwab

Gempenach, Seebezirk, FR

Forstmatte. LK 1165, 581 150/198 580. – Im letzten Jahrhundert entdeckte man in der Kiesgrube westlich von Gempenach zahlreiche Gräber der frühen und mittleren Latènezeit, die leider zerstört wurden. Das gleiche Schicksal erlitten die in den darauffolgenden Jahren und bis in die siebziger Jahre hinein aufgedeckten Gräber. Im ganzen werden es an die 100 gewesen sein. Das reiche Fundgut wurde von den Arbeitern vor allem an Baron G. von Bonstetten verkauft, dessen Sammlung im Bernischen Historischen Museum in Bern aufbewahrt wird. Es handelt sich um Schmuck, Glas- und Bronzearmringe, Fingerringe, bronzene Gürtelketten, Fibeln und auch um Waffen, die leider sehr schlecht erhalten sind. Ein Schwert mit Scheide wird im Museum in Murten aufbewahrt. Das Museum Freiburg besass bis jetzt aus diesem reichen Gräberfeld nur eine bronzene Gürtelkette. Bei der Ausbeutung der Kiesgrube im letzten Jahrhundert wurde der die Säge mit dem Dorf Gempenach verbindende Weg stehengelassen. Beim Einlegen einer Wasserleitung im Jahre 1950 wurden weitere Gräber angeschnitten, deren Entdeckung man damals keine Beachtung schenkte.

Im August 1979 meldete Herr Spack, Architekt, dass man dabei sei, im Rahmen der Güterzusammenlegung den stehengebliebenen Damm unter dem alten Weg abzutragen. Eine Sondiergrabung zeigte, dass noch weitere Gräber vorhanden waren. Die Planierungsarbeiten wurden vertagt und es konnte eine systematische Untersuchung des restlichen Gräberfeldes vorgenommen werden. Dabei fand man noch sieben Bestattungen, von denen zwei sehr stark und zwei teilweise gestört waren.

Im ersten Grab fand sich eine in mehrere Stücke zerbrochene Eisenfibeln, im zweiten eine sehr gut erhaltene mit Girlanden und Dreierwirbel verzierte bronzene Gürtelkette sowie Fibeln aus Eisen. Das dritte, 1,95 m lange Skelett lag in einem durch Brand ausgehöhlten Totenbaum. Auf der Brust befand sich eine Eisenfibeln der Mittellatènezeit. Der Schädel dieses Skelettes war 1950 bei der Anlage der Wasserleitung entfernt worden. Beim vierten Grab fand sich nur noch der Schädel und daneben ein feiner Becher aus rotem Ton mit weisser Bemalung. Die fünfte Bestattung, ein Kindergrab, war nur zum kleinsten Teil erhalten und enthielt eine kleine Perle aus blauem Glas und einen Knochen mit Ritzverzierungen. Im sechsten Grab war das Skelett vollständig erhalten und enthielt eine eiserne sowie zwei bronzene Fibeln der Mittellatènezeit. Neben dem rechten Arm lag zudem ein blauer Glasarmring.

Das letzte Grab war wiederum gestört, der ganze Oberteil des Körpers fehlte. Neben dem rechten Fuss fand sich eine Eisenspitze, sehr wahrscheinlich ein Lanzenschuh, und neben dem rechten Oberschenkel konnten Spuren von einer Tasche festgestellt werden. Dabei lagen zwei bronzene Hohlringe, die sehr wahrscheinlich zum Wehrgehänge gehört hatten.

Die im Gräberfeld von Gempenach gemachten Beobachtungen ergänzen sehr schön unsere Kenntnis der frühen und mittleren Latènezeit. Zeitlich liegen die Funde gleich wie diejenigen der keltischen Gräberfelder von Münsingen-Rain. Bedauerlich ist nur, dass das bedeutendste latènezeitliche Gräberfeld des Kantons früher schon zum grössten Teil ohne genaue Beobachtung zerstört wurde. Interessant wäre auch, wenn die dazugehörige keltische Siedlung entdeckt werden könnte.

Hanni Schwab

Genève GE

Rue du Cloître. CN 1301, 400 410/117 430. – Sur la colline, au nord de la Genève antique, les fouilles ont révélé les vestiges d'un atelier de potier datés de La Tène finale. Le four présentait une fosse circulaire dont les parois étaient renforcées à l'aide d'un enduit (fig.15). Un élément central supportait la



Fig. 15. Genève GE, Rue du Cloître. Four de potier de La Tène finale.

sole constituée de petits blocs de grès molassique. Du matériel a été retrouvé en abondance autour des structures en place. Les bassins de décantation ou fosses de foulage sont apparus comblés avec des déblais que l'on peut rattacher aux règnes d'Auguste et de Tibère.

Litt.: Charles Bonnet et Daniel Paunier, AS 3, 1980, 4, S. 177.

Gumefens, distr. de la Gruyère, FR

Praz-Perrey. CN 1125, 572 400/169 440. – Dans les années 1978 et 1979, on découvrit à Gumefens, sur le tracé de la RN 12, une nécropole laténienne. Toute les tombes étaient à inhumation. Deux groupes de tombes se distinguèrent très nettement; un premier avec des objets de Latène ancien et un deuxième avec un mobilier de Latène moyen. Dans chaque groupe se trouvait une tombe de guerrier avec une longue épée et une pointe de lance ainsi qu'une tombe de femme richement dotée. En tout, on a constaté 16 tombes, dont plusieurs avaient été détruites à une époque indéterminée. Malheureusement, la tombe de guerrier du premier groupe a été détruite par la pelle mécanique. On a pu sauver le crâne, l'épée avec la chaîne de baudrier et une pointe de lance. Une tombe de femme qui se trouvait à proximité a été fouillée systématiquement. Elle contenait trois fibules dont une est décorée avec du corail et une autre avec une plaque d'émail rouge, deux bagues et deux anneaux de chevilles. Le mobilier funéraire de la tombe de guerrier du deuxième groupe était composé d'une épée avec fourreau, de deux anneaux de suspension, d'une pointe de lance et d'une fibule en fer attribuable au Latène moyen. La tombe de femme la plus riche de ce deuxième groupe renfermait une chaîne à anneaux de bronze et de fer, quatre bracelets, quatre bagues et douze fibules, dont la moitié sont du type Latène B et l'autre moitié du type Latène C. Dans deux autres tombes se trouvaient également des fibules en fer de Latène C. Au nord de la nécropole se trouvait une fosse à incinération, remplie de charbon, mais nous ignorons si ce foyer est à mettre en rapport avec la nécropole laténienne. Hanni Schwab

Merishausen, Bez. Schaffhausen, SH

Barmen. LK 1011, 688 375/292 275. – W. Meier entdeckte im Frühjahr 1978 in der Wand einer Schottergrube dunkle Verfärbungen mit Keramikresten. Die Fundstelle liegt ungefähr 10 m über der Talsohle an einem steilen Abhang. Im Aufschluss

zeigte sich über dem Schotter eine 10 bis 25 cm dicke, dunkelbraune Kulturschicht.

Die Lage der Fundstelle erlaubte vorläufig nur eine kleinflächige Untersuchung. Rund 20 m² konnten abgedeckt werden. In der Kulturschicht fand sich eine künstliche Massierung von Steinen und ein Pfostenloch. Die Reste einer Brandschicht enthielten mehrere durch Hitze gesprengte Steine. Ob die Steinmassierung als Teil einer Hausfundation zu erklären ist, oder lediglich zur Planierung des Hanges diente, liess sich auf der kleinen Fläche nicht klären. Die Kulturschicht setzt sich gegen den Hang fort und wird später eingehender untersucht werden können.

Neben einigen Knochen und 3 Metallobjekten fanden sich zahlreiche Fragmente spätlatènezeitlicher Keramik, die Parallelen mit der Ware aus Basel Gasfabrik und Altenburg aufweisen (Abb. 16, 1–16).

Am besten vertreten ist die handgemachte Grobkeramik, darunter vor allem grobgemagerte Kochtopffragmente mit meist nach aussen ausladenden Rändern. Die Grobkeramik ist überwiegend mit vertikalen Kammstrichgruppen verziert, welche auf der Gefässschulter durch ein Abschlussornament in Form von Wellen-, Bogen- oder horizontalem Kammstrich, teilweise auch durch eine enggestochene Grübchenreihe abgegrenzt werden. Neben den Kochtöpfen fanden sich weitere Gefässformen, nämlich konische Näpfe mit eingebogenen Rändern, Flaschen und wenige Fragmente feiner, auf der Töpferscheibe gedrehter Keramik mit geglätteter oder polierter Oberfläche. Das einzige beachtenswerte Metallobjekt, das leider in seiner Zeitstellung nicht zum restlichen Fundmaterial passt, ist eine Bogenfibel mit verziertem Bügel der späten Hallstattzeit (Abb. 16, 17).

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH. *Amt für Vorgeschichte SH*

Schleitheim, Bez. Schleitheim, SH

Gehren. LK 1031, 677 925/288 675. – Unter dem Fundmaterial aus der im Abschnitt Römische Zeit S. 252 beschriebenen Fundstelle fand sich eine latènezeitliche Münze, die nach Kurt Wipprechtiger den Sequanern zugewiesen werden kann. Er datiert das Stück in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr.

In der Nähe der Fundstelle hat Horst Worm 1978 Keramikfragmente mit Wellenkammstrich gefunden, was darauf hindeutet, dass das Gebiet des römischen vicus schon in keltischer Zeit begangen oder besiedelt gewesen war.

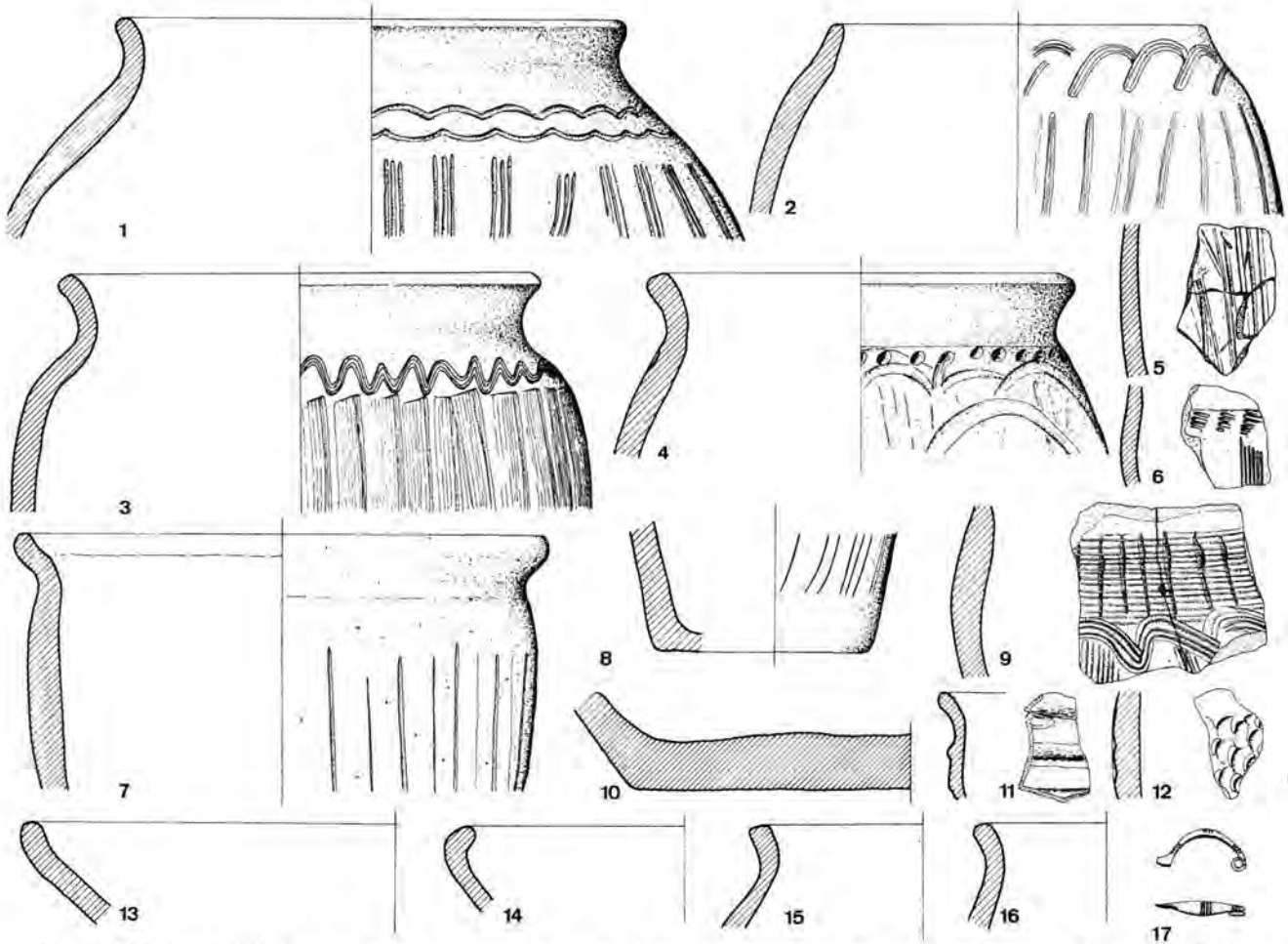


Abb. 16. Merishausen SH, Barmen. Spätlatènezeitliche Keramik (1-16) und hallstattzeitliche Fibel aus Bronze (17). M. 1:3. (Zeichnung K. Bánteli).

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH. *Amt für Vorgeschichte SH*

Sorengo, distr. di Lugano, TI

Chiesa parrocchiale. – A seguito della ricerca archeologica condotta dall'Ufficio cantonale dei monumenti storici nella chiesa di Santa Maria Assunta sono venuti alla luce reperti storici assai significativi. Dei periodi precedenti la prima chiesa romanica dove si suppone l'esistenza di una costruzione di dimensioni indefinibili, sono state rinvenute alcune tombe. Due di esse, a incenerimento, sono state trovate contro la parete sud della chiesa: semplici fosse circolari scavate nella terra vergine, contenenti i resti del rogo, coperte da piccole lastre piatte. In una, quasi a far da coperchio, il fondo di un vaso in ceramica appartenente probabilmente a una ciotola del tipo noto da noi nel primo secolo a. C. Analogamente collocate nel terreno sono state rinvenute altre tre tombe a inumazione del tipo a lastroni orientate nord-sud uguali a quelle orientate est-

ovest, di cui una conteneva i resti di una dozzina di bambini.

Particolarmente importante è stato il ritrovamento di un resto del fondo di una sepoltura emergente che ha permesso di individuare una tecnica di inumazione finora mai osservata da noi: sul resto di malta si leggono le tracce in negativo della stoffa degli abiti e di un legno disposto ortogonalmente all'asse della tomba a sostegno del defunto.

La tipologia delle sepolture in ogni modo non permette una miglior definizione dei periodi di occupazione dell'area cimiteriale che doveva essere, come detto agli inizi, insediata sul colle di Sorengo, prima della costruzione dell'edificio romanico.

Di quest'ultimo sono noti gli affreschi dell'XI e XII secolo, situati sopra l'arco trionfale. Con l'insediamento dei frati è noto il cambiamento d'orientamento della chiesa e l'ingrandimento della stessa con interessanti tecniche costruttive. Dal 1593 al 1747 viene eretto il campanile, effettuate aggiunte, edificato il complesso della «scuola».

Non sono mancate trasformazioni varie dalla

partenza dei frati (1747) fino all'attuale edificio: vedi la creazione della cappella di San Gaetano con la distruzione di un tratto della parete romanica nord.

Litt.: Terra ticinese, Pregassona, dicembre 1979.

Stallikon, Bez. Affoltern a. A., ZH

Uetliberg-Kulm. – Von Juni bis September 1980 wurde auf dem Uto-Kulm die zweite Ausgrabungskampagne der Stiftung für die Erforschung des Uetlibergs durchgeführt. Ziel der diesjährigen Ausgrabung war die Abklärung der geologischen und archäologischen Verhältnisse auf dem Berggipfel, wo im 19. Jh. grosse bauliche Eingriffe und umfangreiche Terrainveränderungen erfolgt waren. 1978 war beim Bau einer neuen Wasserleitung wenige Meter unterhalb der Bergkuppe im Strassenkoffer eine meterbreite mittelalterliche Quermauer gefasst worden. An dieser Stelle setzten die Untersuchungen an. Die geöffnete Fläche mass insgesamt 35 × 7 m.

Neolithikum: Zu den bisher schon bekannten neolithischen Funden (Steinbeil und Hirschhornaxt) gesellte sich als Neufund eine an der Basis leicht fragmentierte Silexspitze.

Bronzezeit: In den drei Ausgrabungsfeldern liessen sich die Standorte von mindestens zwei nebeneinander längs der Bergkante erbauten spätbronzezeitlichen Häusern von rund 6 m Länge und 3 bis 4 m Breite freilegen. Wohl um genügend Platz für eine hölzerne Bodenkonstruktion zu gewinnen, hatten die Bronzezeitleute den Baugrund etwa einen Schuh tief ausgehoben und hernach entlang der so gewonnenen Rückwand Pfosten in den Lehm getrieben. Diese Hölzer müssen durchschnittlich 15–20 cm dick gewesen sein. Ein Pfostenloch war sogar 25 cm weit und 60 cm tief. Dünnere Pfähle, in Reihen dicht nebeneinander eingeschlagen, dürften von Innenwänden mit Rutengeflecht stammen. Talwärts waren die Grundrisse gestört, einerseits infolge des Baus der Umfassungsmauer für die Uetliburg und andererseits durch die Erstellung des Eisengeländers. Der eingetiefte Baugrund der beiden Hauseinheiten war je mit einer bis 30 cm starken, humosen, schwarzen Kulturschicht aufgefüllt. Wo nicht durch spätere Bauarbeiten gestört, war sie dicht mit Keramikscherben durchsetzt, zudem auch mit zahlreichen Tierknochenresten, so besonders innerhalb des südlichen Hauses.

Latène-Zeit: Neben diesen spätbronzezeitlichen Funden fiel, vor allem im Bereich des südlichen Hauses, eine feinere, glänzend schwarz geschmauchte, scheidengedrehte Keramik auf. Die

grosse Mehrzahl dieser Ware stammt von Schüsseln und Schalen mit S-förmigem Profil oder leicht geknickten Bauchungen. Ein Teil dieser Gefässe weist einen horizontalen Rillen- bzw. Rinnendekor auf, ebenso Standringe. Eine Minderzahl der Keramikscherben zeugt von Hochhalsgefässen oder sog. Fusschalen. Im Vergleich mit ähnlicher Tonware von der Heuneburg, vom Mont Lassois oder von Châtillon-sur-Glâne zeigen die Typen vom Uetliberg eine entwickeltere, geschmeidigere Profilierung – eine Formgebung, die dem Latène-A-Stil zugeordnet werden kann. Diesem Stil gehören auch die Gold- und Bronzefunde an, die 1979 aus dem ausgeraubten Grabhügel auf dem Sonnenbühl westlich des Uto-Kulms geborgen werden konnten.

Zu dem altbekannten, palmettenverzieren Henkelfragment eines schwarzfigurigen Kolonnenkraters gesellten sich während der Kampagne 1980 sieben kleine Scherben dünnwandiger, schwarzgefirnister attischer Keramik, die zusammen mit der erwähnten glänzend schwarzen Latène-A-Keramik entdeckt wurden.

Auf dem Uetliberg dürfte somit im 5. Jh. v. Chr. ein keltischer Fürstensitz bestanden haben, der in der Zeit gegründet worden sein muss, als die Anlagen auf der Heuneburg, dem Mont Lassois und auf Châtillon-sur-Glâne aus noch unbekanntem Gründen gegen 450 v. Chr. aufgelassen wurden.

Römische Zeit: Zu den bereits bekannten römischen Bauresten und Kleinfunden kamen 1980 Leistenziegelfragmente und Überreste von Heizröhren hinzu, die das einstige Vorhandensein einer römischen Hypokaustheizung auf dem Uetliberg bezeugen.

Mittelalter: Als Reste der nordöstlichen Umfassungsmauer der Uetliburg konnten Teilstücke der 42 m langen, aus Nagelfluhbrocken und Kieselbollen errichteten Mauer freigelegt werden. Die auf den plangeschroteten Nagelfluhfelsen gestellten Mauerfundamente erreichten eine Breite von 1,30 cm.

Litt.: Neue Zürcher Zeitung, 28. Oktober 1980 (W. Drack).

Wenslingen, Bez. Sissach, BL

Oedenburg. – LK 1068, 634 390/254 650. – Anlässlich der Ausgrabung der Burgruine Oedenburg (vgl. JbSGUF 63, 1980, 256, und J. Tauber, Die Oedenburg bei Wenslingen BL, in Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1980, Nr. 1) konnte auch eine keltische Münze gefunden werden. Nach der Bestimmung durch A. Furger-Gunti handelt es sich um eine Sequaner-Potinmünze. Die Rückseite

lässt sich als Typ A1 identifizieren (A. Furger-Gunti und H.-M. von Kaenel, Die keltischen Fundmünzen aus Basel, in Schweiz. Numism. Rundschau 55, 1976, 35 ff.). Auf der gut erhaltenen Rückseite basiert auch die Datierung in die erste Hälfte des 1. Jh. v. Chr., während die Vorderseite wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes nicht genau bestimmt werden kann.

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL
Jürg Tauber

Römische Zeit
Epoque Romaine
Età Romana

Allschwil, Bez. Arlesheim, BL

Baslerstrasse/Langgartenweg. – LK 1047, 607 500/266 730; 607 540/266 635. – Beim Aushub von Baugruben wurden an der Baslerstrasse ein Fundament aus Kieselwacken und am Langgartenweg ein Strassenbett angeschnitten. Die Beifunde erlauben für beide Fundstellen eine Datierung in die römische Zeit. Sie liegen knapp 200 m östlich der bekannten römischen Baureste bei der Allschwiler Dorfkirche (vgl. JbSGUF 38, 1949, 58; 46, 1957, 119; 56, 1971, 202; 58, 1974/75, 184).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL
Jürg Tauber

Ardon, distr. de Conthey, VS

Litt.: F. Wiblè, Le culte de Mercure en Valais et dans les Alpes occidentales. Actes du II^e Colloque international sur les Alpes dans l'Antiquité. Dossier de l'Archéologie No. 48, Déc. 80/Janv. 81, 46–51.

Avry-devant-Pont, distr. de la Gruyère, FR

Pralion. CN 1225, 572 800/170 200. – Au cours des mois de mars, avril et mai 1979, un petit établissement romain a été mis au jour sur le tracé de la RN 12. Il s'agissait d'un empierrement serré, de forme rectangulaire, qui était recouvert de fragments de tuiles. La partie sud de l'empierrement remontait dans l'humus et fut par conséquent détruit par les labours. Sur l'empierrement se trouvaient également quelques fragments de poterie datant des deux premiers siècles de notre ère. A première vue, nous avons affaire à un bâtiment de la basse-cour qui faisait partie d'une villa rustica dont la maison seigneuriale n'a pas encore été trouvée. Le

nom galloromain «Avry» qui est lié à la limitation du terrain fait supposer qu'il y avait dans cette région un domaine romain, le fundum Apriacum, propriété d'Aprius, et il n'est pas exclu que la maison principale se trouve dans un pré qui porte le nom de lieu-dit «Mury» situé au sud du village.

Hanni Schwab

Baden, Bez. Baden, AG

LK 1070, 665 775/259 175. – Im Zuge einer Überbauung an der auf der Flussterrasse liegenden Römerstrasse wurde von der Kantonsarchäologie im Herbst 1973 eine Notgrabung durchgeführt. Neben Befunden aus dem 1. bis 3. Jahrhundert liess sie ein Ost-West verlaufendes 28 m langes und 3 m breites Fundament erkennen, das in seinem östlichen Teil einen halbrunden Vorsprung von 9 m Basislänge und 3,2 m Scheitelhöhe aufwies (Abb.17). Unter den verwendeten Kalksteinen fand sich eine Anzahl Spolien. Mit Ausnahme einer Bronzemünze des Constans, geprägt in Antiochia in den Jahren 341–346, fehlten datierende Funde. – Es wird sich bei dem Fundament um Reste einer Befestigungsanlage wohl des späten 3. oder 4. Jahrhunderts handeln. Damit gliedert sich die befestigte Zivil(?)Siedlung Aquae Helveticae nahtlos in das rückwärtige Verteidigungsdispositiv des schweizerischen Mittellandes im 4. Jahrhundert ein.

Litt.: M. Hartmann, Eine spätrömische Befestigungsanlage in Baden; Studien zu den Militärgrenzen Roms II, Vorträge des 10. internationalen Limeskongresses in der Germania Inferior, Köln 1977, S. 141–145. – M. Hartmann, Neue Grabungen in Baden – Aquae Helveticae 1973; Jb GPV 1973, S. 45–52.

Baden-Aquae Helveticae. – Litt.: M. Hartmann, Baden-Aquae Helveticae, Die Untersuchungen von 1977 an der Römerstrasse. AS 3, 1980, 1, S. 12–16.

Kantonsarchäologie Aargau

Basel BS

St.-Alban-Kirche – s. Frühmittelalter.

Birmenstorf, Bez. Baden, AG

Huggenbüel. LK 1070, 662 600/256 600. – Im Zusammenhang mit der Güterregulierung im Huggenbüel konnten 1975 an einer Stelle, an der wiederholt römische Streufunde gemacht worden waren und

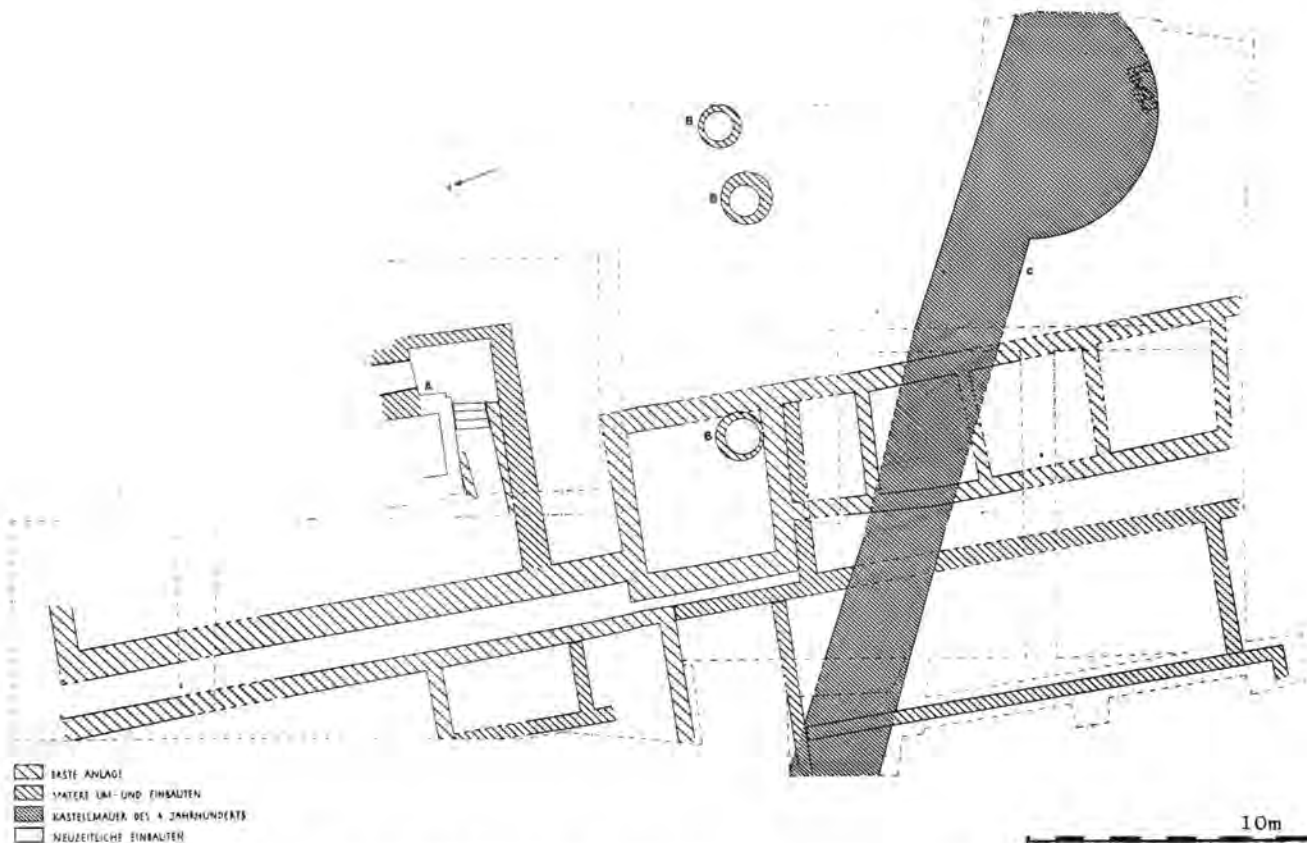


Abb. 17. Baden AG, Römerstrasse, Grabung 1973. Grundrissplan mit Bauperioden. Ausarbeitung Kantonsarchäologie AG.

die durch Planierungsarbeiten gefährdet war, einige Sondierschnitte angelegt werden. Dabei wurden Fundamente und ein Kellerraum eines römischen Baues – wohl eines Gutshofes – festgestellt. Die Kellereinfüllung enthielt viele Keramikfragmente, durch die sich die Baugeschichte dieses römischen Gebäudes in zwei Phasen gliedern lässt: Der Hauptteil der Funde gehört dem 2. Jahrhundert n. Chr. an; die zweite Fundgruppe (mit besten Parallelen in Vindonissa und Rheinfelden-Görbelhof) wird in die 2. Hälfte des 3. und ins 4. Jahrhundert datiert. – Das eigentliche Hauptgebäude des Gutshofes dürfte sich südlich dieser Sondierungen befinden.

Lit.: M. Hartmann, Zwei römische Gutshöfe im Bezirk Baden; Badener Neujahrsblätter 1979, S. 44–50.

Kantonsarchäologie Aargau

Bussnang, Bez. Weinfelden, TG

Ganggelisteg. LK 1053, 724 285/268 815. – Im Auftrage der Kantonsarchäologie TG untersuchte Dr. J. Winiger die Reste eines Brückenpfeilers aus

Eichenpfählen, der bei Hochwasser rund 150 m oberhalb des Ganggelisteges freigespült worden war.

Der Pfeiler bestand aus drei Pfahlreihen mit total 25 Pfählen. Zwei davon waren mit Pfahlschuhen versehen.

Die dendrochronologische Datierung ergab vorläufig noch ungenaue Resultate, eine gewisse Wahrscheinlichkeit besitzt die Zuordnung zu Proben aus Augst.

Eine ebenfalls mögliche Datierung der mächtigen Brücke ins Jahr 1572 ist eher auszuschliessen, da eine Brücke nachweislich 1453 etliche hundert Meter oberhalb der Fundstelle angelegt worden ist.

Falls die C-14-Datierung ebenfalls in die römische Zeit fallende Daten erbringt, würden sich neue Aspekte in bezug auf die Strassenführung im Thur-tal ergeben.

Standort der Funde: Museum des Kantons Thurgau.

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau.

Kantonsarchäologie Thurgau

Eich, Bez. Sursee, LU

«Wiese». – Bereits 1862 vermutete J. Bölsterli in seiner Pfarrgeschichte von Eich auf dem Landgut «Wiese» römische Siedlungsspuren. Im Juni 1980 wurde – nach ersten Sondierungen im Herbst 1979 – das Areal untersucht. Es konnten Mauerzüge von verschiedenen Nebengebäuden einer römischen Villa sowie ein Stück der Umfassungsmauer freigelegt werden. Der Standort des Herrenhauses ist noch unbekannt. Unter den Kleinfunden befinden sich neben zahlreichen Ziegelfragmenten verschiedene Terra-Sigillata-Scherben, die eine Datierung der Anlage in das 2. Jh. n. Chr. vermuten lassen.

Lit.: Luzerner Neueste Nachrichten, 17. Juni 1980.

Frick, Bez. Laufenburg, AG

Pfarrkirche. – Lit.: M. Hartmann, Eine valentinianische Befestigung auf dem Kirchhügel von Frick (Aargau). Festschrift Walter Drack, Stäfa (Zürich), 1977.

Genève GE

Cathédrale. CN 1301, 400 410/117 430. – Sous le bas-côté nord de la cathédrale, nous avons reconnu les restes d'une habitation dont les murs en torchis étaient recouverts par un enduit badigeonné au lait de chaux. Cette construction appartient à l'occupation du I^{er} siècle apr. J.-C., comme les maisons repérées dans le sous-sol et autour de la chapelle des Macchabées.

Litt.: Charles Bonnet et Daniel Paunier, AS 3, 1980, 4.

Givisiez, distr. de la Sarine, FR

Fin de Chandolan. CN 1185, 576 600/184 100. – Sur une vue aérienne, Jean Jenny découvrit, au sud du village de Givisiez, des structures régulières pouvant correspondre aux murs de fondation d'une grande construction. Sur le terrain, il constata une accumulation de tuiles à rebords. Il n'y a aucun doute qu'il s'agit de l'emplacement de l'établissement romain qui est à la base du nom gallo-romain du village de Givisiez dérivant de «fundum Jubindiacum», soit la propriété de Jubindius.

Hanni Schwab

Gumefens, distr. de la Gruyère, FR.

L'Etrey. CN 1225, 573 100/169 222. – Deux collaborateurs du Service archéologique cantonal, Karl Revertera et Christian Flückiger, découvrirent en bordure du lac de Gruyère, 3 à 4 m sous le niveau maximum de ce lac artificiel, un grand nombre de fragments de poterie et de tuiles romaines qui laissent supposer la présence à cet endroit d'une villa romaine.

La dispersion de ces objets est limitée à une surface d'environ 25 m².

Praz-Perrey. CN 1225, 572 400/169 449. – Au cours des derniers mois de l'année 1979, des fouilles d'urgence ont débuté sur la colline graveleuse où l'on avait déjà, en 1965, excavé plusieurs tombes sans mobilier funéraire. Lors de ces nouvelles fouilles, 33 tombes à inhumation ont été mises au jour. Malgré les plus grands soins appliqués au cours de ces recherches, aucune trace d'un mobilier funéraire n'a été trouvée. Sachant qu'à la fin de l'époque romaine les morts étaient enterrés sans mobilier, on peut supposer qu'il s'agit-là d'un cimetière de cette période. Huit tombes avaient été détruites à une époque inconnue, 22 étaient orientées est-ouest avec la tête à l'ouest, tandis que trois avaient une orientation nord-sud avec la tête au nord. Les fouilles sur ce site seront terminées en 1980.

Hanni Schwab

Langendorf, Bez. Lebern, SO

Kronmatt. – Bei Kanalisationsarbeiten südlich der Deltawerke wurde der Fund von Ziegelstücken und Tonplatten gemeldet. Da die Fundstelle auf dem Trasse der projektierten neuen Bellacherstrasse lag, wurden in den Monaten August/September 1980 Ausgrabungen durchgeführt. Unter einer starken Versturzschicht konnte der nicht ganz vollständige Grundriss eines ca. 10 × 15 m messenden Gebäudes freigelegt werden. Bei den vier Räumen des Gebäudes, dem sekundär ein schmaler Gang angefügt worden war, könnte es sich um eine Thermenanlage handeln. Die Lage des zugehörigen Hauptgebäudes ist unbekannt.

Unter dem sehr spärlichen Fundmaterial sticht eine Vogelfibel aus Bronze hervor, die wohl zu einer bereits zerstörten frühmittelalterlichen Bestattung gehörte. Unter den zahlreichen Knochenfunden konnten einige stark fragmentierte Menschenknochen festgestellt werden.

Lit.: Solothurner Zeitung, 3. Oktober 1980.

Lieli, Amt Hochdorf, LU

Nähe Burgruine. – Einen der frühesten Hinweise über römische Münzfunde im Kanton Luzern bringt Renward Cysat (1545–1614), der vielseitig interessierte Luzerner Stadtschreiber, in seinen handschriftlichen «Collectanea». Darin kommt er an verschiedenen Stellen, am ausführlichsten in Bd. L, col. 261 ff¹, auf einen römischen Münzschatz zu sprechen, der im Mai 1597 «nochend by dem allten, zerstörten schloss Lielle» gehoben wurde. Er bringt ein ausführliches Verzeichnis der rund 280 «heydnischen, römischen, vrallten pfennigen». Es waren wohl zum guten Teil Denare. Der zahlenmässige Schwerpunkt seiner Münzliste liegt bei den Kaisern vor und nach der Mitte des 3. Jahrhunderts. Es scheint, dass der Münztopf beim grossen Alemanneneinfall von 259 n. Chr. dem schützenden Erdreich anvertraut worden ist.

Wenn nun einmal ein «kupffrin gefess», an anderer Stelle ein «jrdin krüglin» als Münzbehälter genannt wird, wobei zudem noch ein falsches Fundjahr (1560 statt 1597) auftaucht, so muss das bei der Arbeitsweise von Cysat nicht sonderlich befremden. Es erklärt dies aber die heillose Verwirrung, die in der Folgezeit um den Münzschatz von Lieli entstanden ist. So führt der sonst zuverlässige F. Keller² gleich vier römische Münzfunde aus dem Luzerner Seetal an, nämlich den Lieli-Schatzfund von 1597 und noch drei weitere unter der Ortsbezeichnung «Unfern Hohenrain» mit den Fundjahren 1560, 1600 und 1682. Der erstere ist identisch mit Lieli, bei den beiden andern liegt eine Verwechslung mit Brakteatenfunden vor (vgl. Rothenburg LU – Unterhocken und Rain LU – Buechen).

Vom Falschzitat bei Cysat hat sich auch M. Wandeler³ beeinflussen lassen, wenn er für zwei verschiedene römische Münzschatze plädiert, was sicher nicht richtig ist.

Josef Speck

Lit.: ¹Vgl. Edition J. Schmid, Bd. I, 2, 1969, S. 869 ff. ²F. Keller, archäologische Karte Ostschweiz, 1874, S. 12. ³M. Wandeler, Luzern, Stadt und Land in römischer Zeit, 1968, S. 4.

Liestal BL

Kirche. LK 1068, 622 310/259 380. – Anlässlich einer Umlagerung der verschiedenen Fundmagazine des Kantonsmuseum Baselland in ein zentrales Depot kamen im Material der Kirchgrabung Liestal (von 1942) zwei Fragmente einer Argonnensigillata-Schüssel (Chenet 320) mit Rollstempeldekoration zum Vorschein, die seinerzeit offensichtlich nicht als solche erkannt und später nicht beachtet worden waren (Abb. 18). Damit wird die Hypothese P. Degens unterstützt, wonach die Häusergruppe um die Lies-



Abb. 18. Liestal BL, Kirche. Fragmente einer Schüssel Chenet 320 mit Rollstempeldekoration. 4. Jahrhundert. M. 1:2.

taler Kirche auf ein spätrömisches Kastell zurückgehen könnte (1. Zwischenbericht Altstadtplanung Liestal, 1978).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL
Jürg Tauber

Lovens, distr. de la Sarine, FR

L'Essert. CN 1205, 180 625/ 568 460. – En 1978, Jean Jenny découvrit lors d'un contrôle officiel, des fragments de tuiles à rebords romaines sur un champ dont le nom de lieu-dit laissait déjà supposer l'existence d'un établissement romain.

Hanni Schwab

Maisprach, Bez. Sissach, BL

Zugematt. LK 1068, 630 530/264 020. – Bei der Anlage eines Weges wurde eine etwa 20 m lange Trümmerschicht angeschnitten. Wenige Funde, u. a. Leistenziegel, erlauben eine Datierung in römische Zeit. Es dürfte sich um die Reste eines Gebäudes handeln, das im Zusammenhang zu sehen ist mit der bereits früher festgestellten Villa ca. 100 m südlich des Fundortes (vgl. JbSGUF 61, 1978, 205).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL
Jürg Tauber

Maladers, Kreis Schanfigg, GR

Tummihügel, Westhang, 1979. In der dritten Grabungskampagne auf dem Tummihügel, welche vom April bis November dauerte, wurde gleichzeitig mit den Arbeiten am Nordhang der etwas weniger steile Westhang untersucht. Eine flächenmässige Ausgrabung drängte sich auf, nachdem im Herbst anlässlich von Sondierungen künstliche Geländeeinschnitte aufgedeckt worden sind. Im Gegensatz zum vorwiegend prähistorisch besiedelten Nordhang mit massiven Terrassierungsmauern und einschlägigem Fundmaterial fehlen am Westhang Trockenmauerkonstruktionen. Hingegen weist das Fundmaterial und eine andersgeartete Bautechnik die Siedlung West eindeutig in die spätrömische und frühmittelalterliche Zeit. Im Verlaufe der Ausgra-



Abb. 19. Maladers GR, Tummihügel. Westhang, 1979. Hangeinschnitt mit Gehniveau und Resten von Subkonstruktionen.

bung konnten insgesamt 11 Geländeeinschnitte ausgemacht werden, welche zweifellos Überreste von Bauten darstellen. Diese Geländeeinschnitte sind terrassenartig (Abb. 19), jedoch nicht in Zeilen angelegt; sie sind bis zu 1 m tief in den Hang eingegraben und verlaufen ausnahmslos hangparallel. Vermutlich stellen diese bergseitigen Auflager zugleich auch die Längsseiten von 8–11 m langen einzelstehenden Gebäuden dar, deren Firstrichtung ebenfalls hangparallel verlief. Bei einer angenommenen Breite von ca. 4 m ergäbe dies normale Grundrisse, welche auch keine weiteren Kunstbauten auf der Talseite erforderten, es sei denn etwa Pfosten für ein Podest aus Holz oder Erdwerk.

Wenigstens 4 dieser Bauten sind durch Herdstellen an der bergseitigen Wand als Wohnbauten ausgewiesen. Die rechteckigen Herdstellen sind mit (Abb. 20) plattigen Steinen ausgelegt und mit Stellriemen eingefasst. Das Fehlen von Herdstellen in den übrigen Bauten kann darin begründet sein, dass sich diese im talseitigen Teil des Raumes befanden und nach dem Zerfall der Siedlung abrutschten.



Abb. 20. Maladers GR, Tummihügel. Westhang, 1979. Herdstelle, angelehnt an die Überreste des Unterbaues der bergseitigen Wand.

Selbstverständlich ist auch an Wirtschaftsbauten (Werkstätten, Ställe usw.) zu denken. Über die Konstruktion der Bauten können einige Vermutungen angestellt werden. Da gemörtelte Mauern oder grössere Steinansammlungen fehlen, sind Holzbauten anzunehmen. Steinlagen oder Reste davon entlang dem bergseitigen Einschnitt und verkohlte Balkenstücke lassen am ehesten an Blockbauten denken. Spärliche Pfostenlöcher, welche sich den Hangeinschnitten zuordnen lassen, dürften wohl der Herrichtung des Bauplatzes und dem Unterbau der Häuser zuzurechnen sein. Holzbauten sind ja auch für die spätrömische und frühmittelalterliche Anlage auf Castiel/Carschlingg nachgewiesen.

Dass der bis jetzt bekannte Sektor der Siedlung am Westhang nicht gleichzeitig 11 Bauten aufgewiesen hat, belegen klare Überlagerungen von Gehniveaus verschiedener Bauten in wenigstens zwei



Abb. 21. Maladers GR, Tummihügel. Westhang, 1979. Überlagerung von vier Geländeeinschnitten im Profil.

Fällen. So stammen die Geländeeinschnitte II–V von nacheinander erstellten Häusern (Abb. 21). Eine längere Belegung des Platzes zeigt auch das Fundmaterial:

In das 3./4. Jh. weisen u. a. 3 Münzen, Fragmente von Lavezgeschirr, Imitationssigillaten und glasierte Reibschalen. Eine Scharnierfibel mit quergewipptem Bügel (etwa Typ 32, Ettlinger), verschiedene Eisenmesserchen, Nägel, ein Eisenschlüssel mit T-förmigem Bart und bronzem Aufhänger ergänzen das Bild spätrömischer Funde. Zahlreiche bearbeitete Knochenobjekte und Hirschhornabschnitte, Kammfragmente, eine mit Zirkelmotiven verzierte Scheibe und ein Spinnwirtel wurden gehäuft im Bereich der Hangeinschnitte III–IV aufgefunden. Vielleicht darf man an eine Werkstatt denken. Zu einer späteren Siedlungsphase gehört sicher die erstmals in Graubünden entdeckte frühmittel-

terliche Keramik des 6./7. Jh.; nämlich Fragmente von Knickwandgefäßen mit Stempelverzierung sowie solche mit Rillen- und Wellenverzierung. Neben Castiel/Carschling ist somit unerwarteterweise ein weiterer Befund aus einer bis jetzt eher spärlich belegten Epoche ans Tageslicht getreten.

Ch. Zindel, G. Gaudenz

Martigny, distr. de Martigny, VS

Litt.: HA 10/1979 – 39–40: voir Recensions, pp. 291–293. – François Wiblé, Fouilles gallo-romaines de Martigny, *Activité archéologique à Martigny: automne 1978 – printemps 1980*. Annales Valaisannes 55, 1980, pp. 109–130, fig. p. 11. – Ivonne A. Manfrini, Fouilles gallo-romaines de Martigny, Bronzes figurés (campagnes de fouilles 1975–1979), Annales Valaisannes 55, 1980, pp. 131–143, p. 11. – François Wiblé, Fond d'un gobelet en verre avec inscription en lettres d'or de Forum Claudii Vallensium (Martigny). ZAK 37, 1980, pp. 203, ill. – François Wiblé, Le culte de Mercure en Valais et dans les Alpes occidentales, Actes du II^e Colloque international sur les Alpes dans l'Antiquité, Dossier de l'Archéologie No. 48, Déc. 80/Janv. 81, 46–51.

Meikirch, Bez. Aarberg, BE

Pfarrkirche – vgl. AS 3, 1980, 2, S. 118.

Montagny-la-Ville, distr. de la Broye, FR

Les Arbognes. CN 1184, 565 944/184 722. – Lors de travaux de terrassement, l'aqueduc romain ayant conduit l'eau de la Bonnefontaine, près du Moulin de Prez, a été mis au jour. Ainsi, une nouvelle partie de cet ouvrage romain important a été localisée dans le terrain.

Hanni Schwab

Neuenhof, Bez. Baden, AG

Oberdorf. LK 1070, 667 050/255 250. – Nachdem 1973 auf eine Fundmeldung hin eine erste Aufnahme der Befunde vorgenommen worden war, wurden 1975 unter zeitweiser Beteiligung von Schulklassen im Oberdorf die Fundamente eines römi-

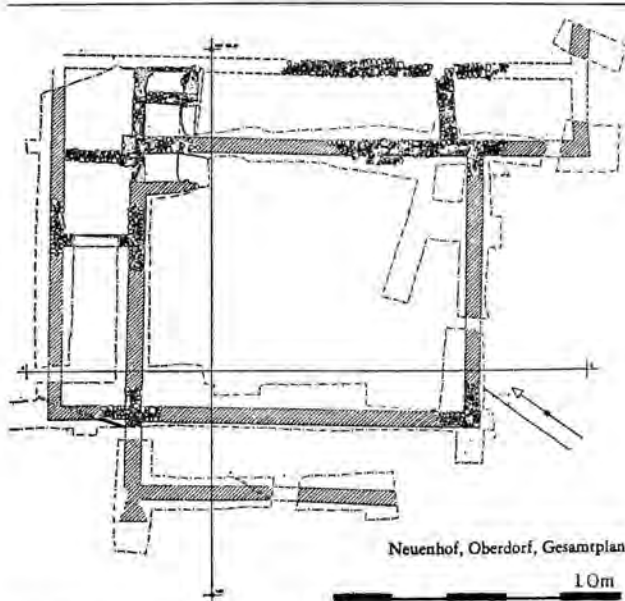
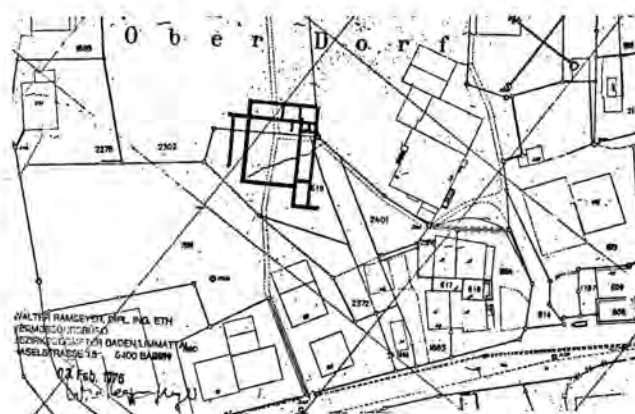


Abb. 22. Neuenhof AG, Oberdorf. Fundamente eines römischen Gebäudes mit offenem Innenhof. Katasterplan (oben) und Grundrissplan (unten).

schen Gebäudes mit offenem Innenhof freigelegt (Abb. 22). Es ist anzunehmen, dass es sich um einen Teil einer römischen Villa rustica handelt, deren Haupttrakt nordöstlich der Grabungsstelle liegen dürfte. Der Bau wurde in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erstellt. – Die Funde, die hauptsächlich aus der Einfüllung eines Kellers stammen, gehören mehrheitlich ins 2. und 3. Jahrhundert; überdies ist mit weiterer Besiedlung auch nach den Alamanneneinfällen des mittleren 3. Jahrhunderts bis ins 4. Jahrhundert zu rechnen. (Vgl. Jb SGUF 58, 1974/75, S. 189).

Lit.: M. Hartmann, Zwei römische Gutshöfe im Bezirk Baden; Badener Neujahrsblätter 1979, S. 44–50.

Kantonsarchäologie Aargau

Neuhausen am Rheinfall, Bez. Schaffhausen, SH

Im Fischerhölzli. LK 1031, 687 975/281 300. – Die bereits von W. U. Guyan 1956 erwähnte Fundstelle (JbSGUF 45/1956, S.58) unterhalb des Schlösschens Wörth am Rheinfall wurde anlässlich der Arbeiten für den neuen Rheinuferweg erneut angeschnitten. Dank der Aufmerksamkeit von Daniel Gerbothe, Neuhausen, kam der Kanton in Besitz römischer und möglicherweise frühgermanischer Keramik.

Standort der Funde: MA Schaffhausen.

Standort der Dokumentation: Amt für Vorgesichte SH.

Amt für Vorgeschichte SH

Nierlet-les-Bois, distr. de la Sarine, FR

L'Essert. CN 1185, 570 920/185 320. – Un contrôle de travaux de terrassement pour la pose d'une conduite à proximité de la chapelle de Nierlet, amena Jean Jenny à la découverte de tuiles à rebords qui indiquent, de même que le nom de lieu-dit Essert, qu'il y avait à cet endroit un établissement romain.

Hanni Schwab

Pfyn, Bez. Steckborn, TG

Städtli. LK 1053. – Im Zusammenhang mit dem Bau einer Sickerleitung hinter der spätrömischen Kastellmauer konnte ein weiterer Mauerturm (Turm VI) lokalisiert werden. Dieser Fund gestattet jetzt die Rekonstruktion der Standorte der Türme in der Nordmauer. Ob es sich allerdings um Halbrundtürme, wie wir sie von Burg/Stein am Rhein und Arbon kennen, handelte, lässt sich wahrscheinlich nie klären, da nördlich der Kastellmauer das Gelände bis unter deren Fundament abgesenkt worden ist (Abb. 23).

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau.

Städtli/Kirche. LK 1053, 714 520/272 620. – Die Grabungen in der Kirche Pfyn 1979/80 brachten in bezug auf die spätrömische Zeit und insbesondere den Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter nicht den erhofften Erfolg. Im Zusammenhang mit den mittelalterlichen Kirchenbauten scheinen tiefgreifende Terrainveränderungen vorgenommen worden zu sein.

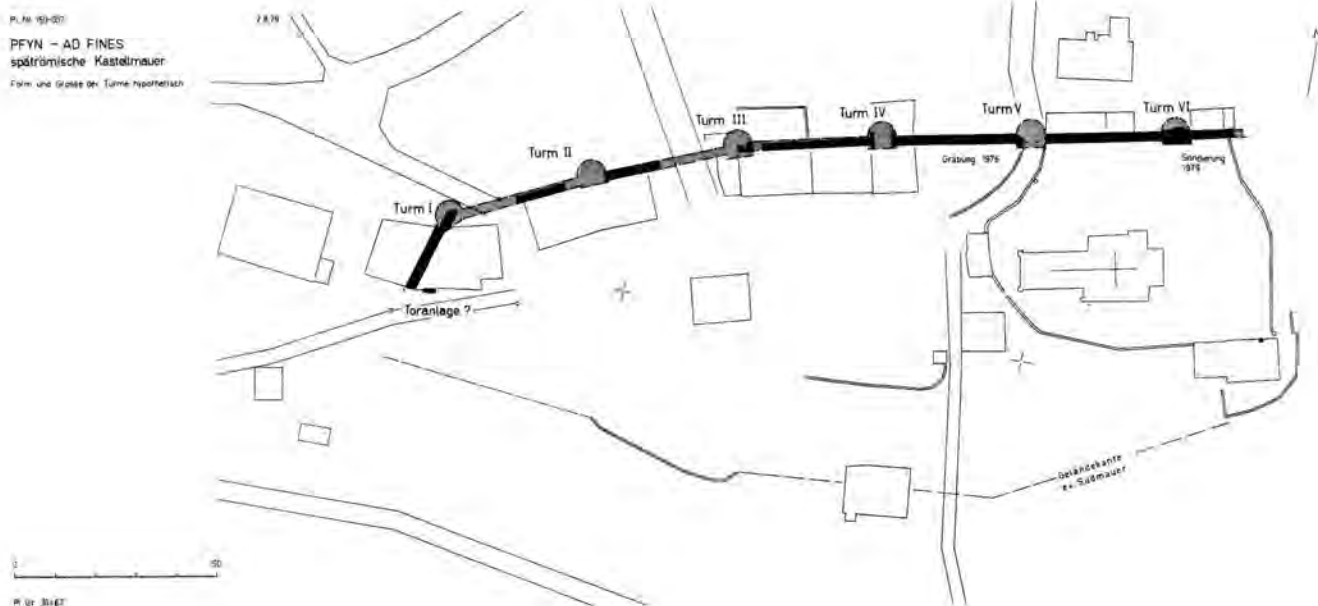


Abb. 23. Pfyn TG, Städtli. Pfyn - Ad Fines: spätrömische Kastellmauer. Form und Grösse der Türme hypothetisch.

Spätromische Bauten konnten bei der südöstlichen Sakristeiecke gefasst werden, während sich im Innern der Kirche nur Reste von Gruben und Pfostenstellungen aus dieser Epoche nachweisen liessen. Das Fundmaterial entspricht, obwohl viel spärlicher, jenem aus der Grabung 1976 beim Sternen (vgl. Jb SGUF 61/1978, S. 208).

Besonders schöne und interessante Resultate ergaben sich in bezug auf die Baugeschichte der heutigen Kirche (vgl. AS 3, 1980, 3, S. 170f.).

Standort der Funde: Museum des Kantons Thurgau:

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau. *Kantonsarchäologie TG*

Pont-la-Ville, distr. de la Gruyère, FR

La Mallamolière. CN 1205, 574750/172000. – Lors de l'excavation d'un trou de fondation pour la construction d'une maison privée, une grande partie des fondations d'un bâtiment romain ont été détruites. La partie non conservée a fait l'objet de fouilles systématiques. Il s'agissait d'un bâtiment rectangulaire muni d'un chauffage à air. Des bouts de mortier portaient des traces d'une peinture murale rouge, jaune, vert et noir. Quelques fragments de poterie permettent une datation. Mme Engel-Becker, Fribourg, a pu déterminer une marmite en terre cuite grise à bord rentrant et portant une fine cannelure sur la partie supérieure de la paroi, forme de tradition celtique qui était en usage au premier siècle de notre ère. Quatre fragments proviennent d'un gobelet en terre rouge décoré de motifs excisés, décor qui ne fait son apparition qu'à la fin du 2^e siècle. Nous pouvons donc conclure que cet établissement fut construit au 1^{er} siècle apr. J.-C. et qu'il était occupé jusqu'au 3^e siècle. Les dimensions sont trop petites pour la villa principale qui doit se trouver dans les environs. Le bâtiment fouillé aurait pu servir de bains qui étaient souvent construits un peu à l'écart de la villa principale. Au sud de cet établissement se trouve une colline ronde dont la forme n'est pas naturelle. La légende veut, qu'à l'époque romaine, un temple de Proserpina s'élevait à cet endroit, mais seules des fouilles systématiques pourraient élucider le secret de cette colline artificielle. A 800m plus au nord-ouest, à Bertigny, se trouve une autre colline de forme naturelle portant sur sa cime des murs romains qu'on attribua, au siècle passé, à une vigie militaire. Le territoire de la commune de Pont-la-Ville est donc très riche en vestiges romains encore trop peu connus mais qui déjà maintenant laissent supposer une occupation importante de cette région à l'époque romaine.

Hanni Schwab

Riom-Parsonz, Kr. Oberhalbstein, GR

In den Jahren 1973–1975 wurden auf dem Gebiet der Gemeinde Riom-Parsonz mehrere Fundstellen mit römischem Fundgut erkannt (z. B. JbSGUF 59, 1976, 265; JbSGUF 60, 1977, 143f.; J. Rageth, in: Bündner Monatsblatt 1979, 49ff.). Anlässlich der Verbreiterung der Kantonsstrasse entdeckte J. Krättli 1974 in der Cadra, unmittelbar unterhalb des Dorfes Riom, römische Mauerreste. In der unverzüglich durch den Archäolog. Dienst GR eingeleiteten Rettungsgrabung konnten 1974 und 1975 die Überreste eines grösseren römischen Gebäudekomplexes ausgegraben werden (Literatur s. o.). Da 1979 für das Areal westlich der Ausgrabungsstätte drei Baugesuche für Hausprojekte bei der Gemeinde eingereicht wurden, wurde im Herbst 1979 eine Sondiergrabung unumgänglich.

Sondierung 1979: Auf dem rund 3000 m² grossen Areal wurden im August und Oktober 1979 in zwei Etappen mehrere Sondierschnitte angelegt, die eine Gesamtlänge von nahezu 180m aufwiesen. Die Sondiergrabung erbrachte eine ganze Anzahl an positiven Befunden: mehrere Mauerreste, eine Bauschuttschicht mit bemalten Freskenfragmenten, eine dünne Kulturschicht, verkohlte Holzbalkenreste, einen Mörtelboden, mehrere Pfostenlöcher usw. Diese Befunde wurden durch das Fundmaterial (Münzen, Sigillaten usw.) weitgehend in eine römische Epoche datiert. So erbrachte die Sondierung im Herbst 1979 den Nachweis, dass praktisch das ganze Bauzonenareal in der Cadra in römischer Zeit überbaut war, womit natürlich eine grossangelegte Flächengrabung provoziert wurde. Zugleich liess bereits die Sondierung erkennen, dass die Befunde im allgemeinen nur noch in eher kärglichen Überresten vorhanden waren und z. T. nur 20–25 cm unter der Grasnarbe lagen; mit einer starken Beeinträchtigung der übrig gebliebenen Befunde durch den nachrömischen Pflugackerbau war also durchaus zu rechnen.

Flächengrabung 1980: Die Grabungskampagne 1980 dauerte vom 15. April bis zum 24. Oktober 1980 und beschränkte sich weitgehend auf die Parzelle Schmid und einen Teil der Parzelle Korte. Im östlichen Teil der Parzelle Schmid konnte ein grosser Gebäudetrakt von 6m Breite und wohl über 30m Länge erfasst werden. Das Gebäude war ursprünglich in den anstehenden Schräghang eingetieft worden. In der Nordhälfte des Gebäudes konnte mindestens eine raumunterteilende Mauer festgestellt werden, weitere Trennwände aus Holz sind zumindest nicht auszuschliessen.

In der Nordhälfte des Gebäudes kamen die Über-

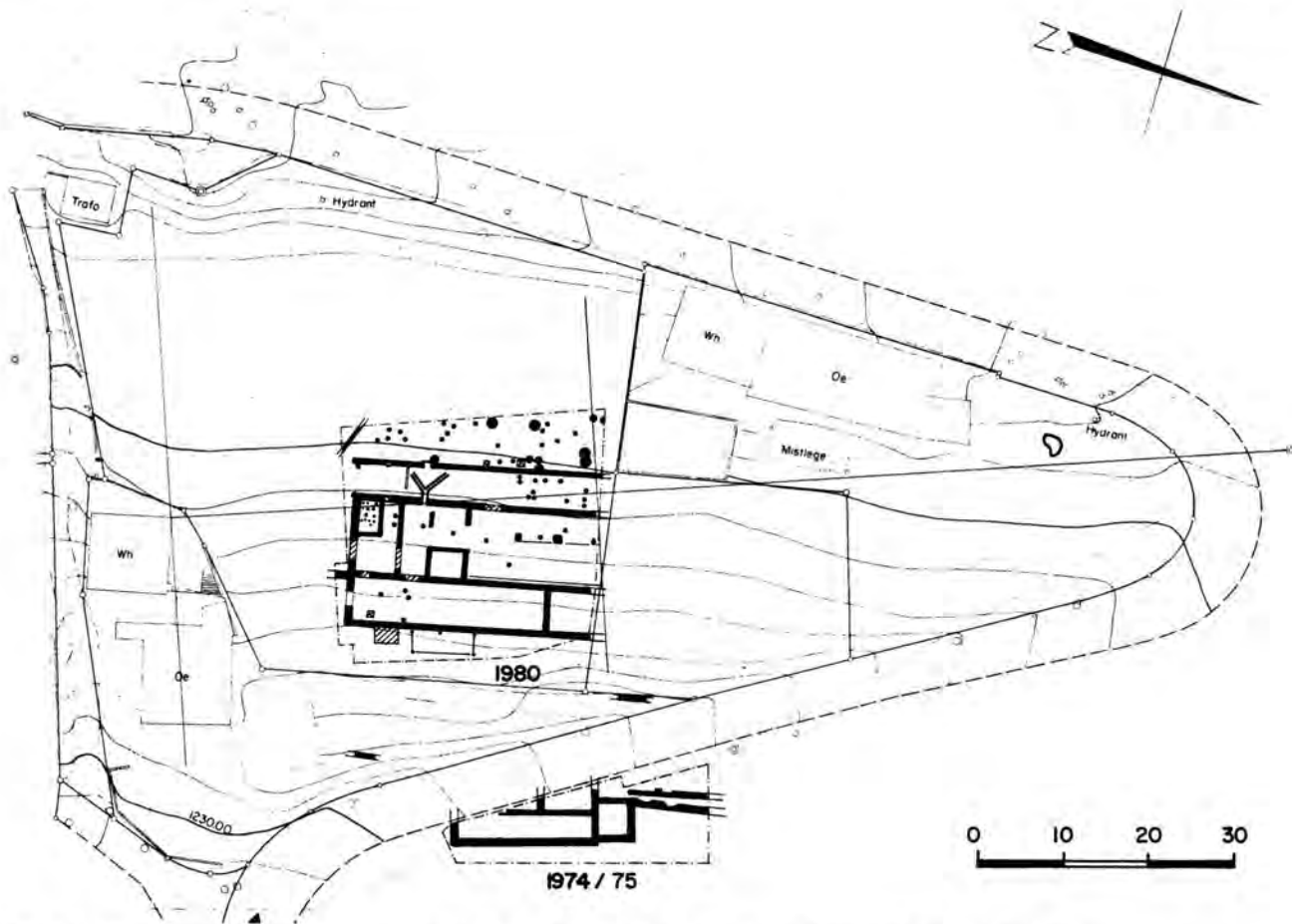


Abb. 24. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Situationsplan mit den Mauerbefunden der Grabungskampagnen 1974/75 und 1980.

reste eines Holzbretterbodens zum Vorschein, der ursprünglich auf dem Mauervorfundament auflag. Die in den Abhang eingetiefte Westmauer des Gebäudes wurde zu einem schönen Teil von einem Sickergraben begleitet, der zweifellos das Gebäude



Abb. 25. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Luftaufnahme des Grabungsfeldes 1980, Ansicht von Nordost (Flugaufnahme der Luftaufklärung Dübendorf vom 1. 9. 1980).

vor der Hangfeuchtigkeit zu schützen hatte. In der dicken Bauschuttschicht der südlichen Gebäudehälfte fand sich nebst vielen verstürzten Holzbalken eine grosse Anzahl an bemalten Verputzstücken und terrazzoartigen Fragmenten (eventuell auch eine Art Wandverputz?). Obwohl sich diese Verputz- und Freskofragmente bei der Bergung in äusserst schlechtem Zustand befanden – das Gebäude schien nämlich anlässlich einer Brandkatastrophe eingestürzt zu sein –, konnte dennoch eine beträchtliche Anzahl an Motiven erkannt werden: darunter viele Streifenmalereien, verschiedene Kreismotive, vegetabilische Motive (Blattkranz, einzelne Blattmotive, Ranken usw.), Punktrosetten und gar eine figürliche Darstellung, d. h. wohl ein Amor oder Genius. Unter den Farben herrschen wohl rot und ocker vor, doch auch grün, weiss und schwarz, eine Art blau usw. kommen durchaus vor. – Unter der Bauschuttschicht kamen im Gebäude drin eine kleine Herdstelle sowie mehrere kleine Schlackengruben zum Vorschein, welche letztere in den anstehenden Kies eingetieft waren und am ehesten zur Herstellung der vielen für den Bau notwendigen Eisenob-



Abb. 26. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Gebäude M3 / M4 / M8 mit kleinem Anbau auf der Westseite.



Abb. 27. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Feld 3, nach 3. Abstich; Räume 1 und 2 mit verkohlten Resten eines Bretterbodens.

jekte verwendet wurden; wir denken dabei an einen Verhüttungs- und Schmiedeplatz auf der Baustelle.

Das Gebäude wies auf seiner südlichen Schmalseite eine Schwelle und somit einen Zugang auf (möglicherweise zu einem Nebengebäude). Östlich des Gebäudes konnten mehrere Pfostenlöcher eines Holzbaues (eventuell Speicher, Stall oder gar eine Art Portikus?) sowie ein Abwassergraben und ein gepflasterter «Vorplatz» von ca. $1,5 \times 2,5$ m beobachtet werden, welcher letzterer vielleicht ebenfalls als Hinweis auf einen Hauseingang anzusehen ist. – Dank der Malereien konnte der grosse Langbau als Wohn- und Repräsentationsgebäude, wenn nicht gar als das «Herrenhaus» identifiziert werden. Gemäss der Funde dürfte das Gebäude im 1. Jh. n. Chr. (wohl erste Hälfte 1. Jh.) erstellt worden sein. – In dieselbe Zeitphase ist wohl auch ein kleiner Annxbau zu datieren, der unmittelbar westlich an das Langhaus angebaut war (Raum 3), ebenfalls in den anstehenden Grund eingetieft war und Ausmass von ca. 5×4 m aufwies. In diesem Gebäude kamen relativ viele keramische Funde des 1. Jh.

n. Chr. zum Vorschein (eventuell Vorratsraum?). Ob weitere Anbauten westlich des «Herrenhauses», von denen zum Teil nur noch geringste Mauerreste vorhanden waren, auch noch in diese Zeitphase datieren, oder ob sie schon wesentlich später sind, lässt sich vorläufig noch kaum mit Sicherheit beurteilen. Das Auffallendste an diesen Nebengebäuden sind wohl die Überreste einer Hypokaustanlage mit Ziegelsäulen und vereinzelt Tuffplatten. Diese Hypokaustanlage befand sich in einem Raum von ca. $2,5 \times 3,5$ m (Raum 4), der möglicherweise als Baderaum diente. Da nur noch geringe Reste der Hypokaustheizung vorhanden waren, konnte das eigentliche Praefurnium nicht mehr erfasst werden. – Ob eine Reihe von drei massiven, gemauerten Steinsäulen im Innenhof der Gesamtanlage zu einer «Portikus» oder wohl eher zu einem Holzbau gehörten, ist vorläufig noch nicht eindeutig abgeklärt.

Im westlichen Teil der Parzelle Schmid kam ein zweiter Langbau zum Vorschein, der ein Ausmass von ca. $4,8$ m auf 30 m und mehr aufwies (Länge

nicht vollständig erfasst). Im Innern dieses Gebäudes waren eindeutige Überreste eines Mörtelbodens fassbar. Das Gebäude enthielt im Innern keine Trennmauern, doch könnten durchaus Holztrennwände das Gebäude in mehrere Räume unterteilt haben (möglicherweise ist eine solche Trennwand vorhanden).

In diesem Langbau wurde eine sehr schöne Y-förmige Kanalheizung mit Praefurnium freigelegt. Die Heizkanäle waren vollständig mit Tuffsteinen ausgekleidet, die Plattenbedeckung befand sich zu einem schönen Teil noch in situ. Sowohl die schlechtere Mauerqualität als auch die Kanalheizung an und für sich sprechen dafür, dass das letztgenannte Langgebäude jünger als das «Herrenhaus» ist und wohl schon in eine spätrömische Zeitphase zu datieren ist. – Südwestlich dieses späteren Gebäudetraktes fand sich ein ca. 10 cm breiter Kanal aus schlecht gemörtelten Steinen mit einer Steinbedeckung; es könnte sich dabei durchaus um die Verkleidung einer Wasserleitung oder um einen Abwasserkanal gehandelt haben. Im Langgebäude und vor allem auch westlich davon kamen eine grosse Anzahl von Pfostenlöchern und Gruben zum Vorschein, bei denen es aber in der Regel selten auszumachen war, wie weit sie noch zum römischen Gebäude, wie weit aber zu einem späteren Zeithorizont gehörten. Mindestens einige wenige Pfostenlöcher und Gruben durchschlugen die Mauern des Langgebäudes und waren demzufolge einer späteren Besiedlung zuzuweisen. Über den römischen Mauerbefunden wurde vor allem im westlichen Grabungsbereich eine Kulturschicht mit Mauerversturz beobachtet, die relativ häufig spätrömische Funde des 3. und 4. Jh. n. Chr. beinhaltete (vorwiegend Münzen, etwas rädchenverzierte Argonnensigillata, grün glasierte Reibschalenfragmente usw.). Zwei Herdstellen, von denen die eine unmittelbar eine römische Mauer überlagerte, die andere westlich, d. h. neben dem Langgebäude lag, und die vielen Pfostenlöcher liessen uns erkennen, dass auch nach Abgang des späteren Langbaus noch einfache Holzhütten mit Herdstellen vorhanden waren, die wohl noch in spätrömische Zeit (wohl 4., eventuell gar 5. Jh. n. Chr.) zu datieren sind. Gute Hüttengrundrisse waren vorläufig noch nicht eindeutig fassbar.

Das Fundmaterial von Riom-Cadra war im Vergleich zum römischen Vicus von Chur eher spärlich. Doch konnten immerhin weit über 40 Münzen geborgen werden (vorwiegend 3. und 4. Jh. n. Chr.). An weiteren bronzenen Objekten fanden sich sechs Fibeln (z. T. emailliert), eine bronzene, verzierte Nadel, eine Nähnaedel sowie ein Ohrring u.a.m.



Abb. 28. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Felder 7-9; Gebäude M 2/ M 15.



Abb. 29. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Feld 5/7; Raum 4 mit Hypokaustanlage.



Abb. 30. Riom-Parsonz, Cadra, GR. Feld 7/8, nach 3. Abstich; Kanalheizung.

Sehr reichhaltig war das Eisenmaterial: sehr viele Nägel (vorwiegend im Bauschutt des «Herrenhauses»), etliche Messer und diverses Werkzeug, wie z. B. Löffelbohrer, Meissel, Hacke oder Pickel usw.; daneben auch weitere Gebrauchsobjekte,

z. B. ein Türschloss, mehrere Schlüssel, eine Näh-nadel, eine Fibel u.a.m. – Im nicht allzu umfangreichen Keramikkomplex finden sich frühe verzierte Schälchen italienischer Herkunft, reliefverzierte und glattwandige Sigillaten, bemalte «Spätlatènekeramik», Henkelkrug-, Amphoren- und Reibschalenfragmente, rädchenverzierte Argonnenware, grünglasierte Reibschalenfragmente und relativ viel Lavez. Auch Glasfragmente (von Bechern, Fläschchen, Armringen und Perlen), Knochengeräte (Kamm, Haarnadeln, verzierte Knochenplättchen, Würfel und Spielsteine) und Steingeräte (Spinnwirtel aus Lavez, Gagatarmringfragmente, Stücke von Marmorplatten) usw. fehlen nicht. Relativ umfangreich ist das Ziegel-, Tubuli-, Tuff- und Schlackenmaterial (vorwiegend Platten-schlacken).

Gemäss dem Fundmaterial dürfte die römische Besiedlung von Riom – soweit dies vorläufig überschaubar ist – ihren Anfang im 1. Jh. n. Chr. genommen haben und bis ans Ende des 4. Jh., wenn nicht gar noch bis ins 5. Jh. n. Chr. hinein, gedauert haben. In der Gesamtanlage der Gebäude möchten wir am ehesten einen römischen Gutshof (villa rustica) sehen. Dass dieser Gutshof aber auch Verwendung als «mutatio» gefunden haben könnte, möchten wir nicht von vornherein ausschliessen.

Die Grabung auf der Cadra in Riom wird fortgesetzt.

Jürg Rageth

St-Maurice, distr. St-Maurice, VS

Litt.: F. Wiblé, Le culte de Mercure en Valais et dans les Alpes occidentales. Actes du II^e Colloque international sur les Alpes dans l'Antiquité. Dossier de l'Archéologie No. 48, Déc. 80/Janv. 81, 46–51.

Schleitheim, Bez. Schleitheim, SH

Gehren. LK 1031, 677 925/288 675. – In der nordwestlichen Randzone des römischen Vicus Iuliomagus wurde im Frühjahr 1980 der Aushub für ein Einfamilienhaus überwacht. Spuren von festen

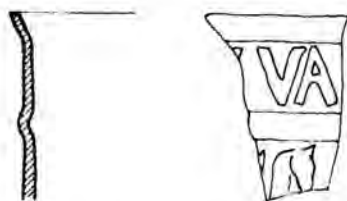


Abb. 31. Schleitheim SH, Gehren. Fragment eines Quadrigenbeckers aus hellgrünem Glas. M. 1 : 1.

Bauten konnten keine festgestellt werden. Freiwillige Mitarbeiter des Amtes für Vorgeschichte bargen aber eine grosse Menge römischer Kleinfunde, deren Masse jenen aus den Thermen entspricht und ins 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist.

Unter den Funden ist insbesondere hervorzuheben das Fragment eines gläsernen, hellgrünen Quadrigenbeckers (Abb. 31) mit dem Inschriftrest VA (vale oder vade) und einem Pferdekopf in der Bildzone (vgl. Berger, Römische Gläser aus Vindonissa, 19, Taf. 9, 144, Fig. A und S. 56, Anm. 91).

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH

Hinter Mauern, GB 1195. LK 1031, 678 000/288 400. – Bruno Sommerhalder, Schaffhausen, fand 1979 auf einem Acker, unweit der Stelle, wo 1899 der Verein für Heimatkunde Schleithem bei Sondierungen «stellenweise reichlich gebrannten Lehm aber kein Mauerwerk» feststellte, eine bronzene Spiralfibel mit Eisenstift (Abb. 32).

Standort der Funde: MA Schaffhausen.

Standort der Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH.

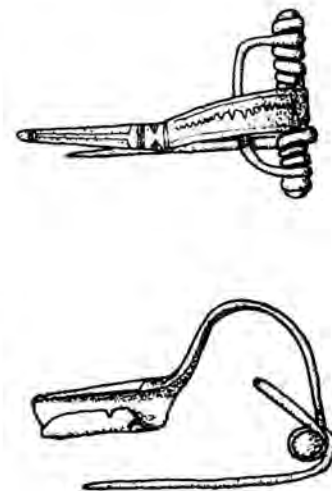


Abb. 32. Schleitheim SH, Hintere Mauern. Frühgermanische Spiralfibel aus Bronze mit Eisenstift. M. 1 : 1.

Lendenberg. LK 1031, 677 610/289 240. – Im August 1870 legte A. Pletscher, Lehrer in Schleithem, am südlichen Abhang des Lendenberges die Grundmauern eines römischen Gutshofes frei. Er stellte in dem 21,15 m auf 17,2 m messenden Gebäude vier Räume fest, von denen der westlichste mit einer Fussbodenheizung versehen war.

Im Zusammenhang mit der Überbauung des Areals konnte im Dezember 1978 die Südostecke neu



Abb. 33. Schleithem SH, Lendenberg. Zierknopf aus Bronzeblech mit eingeritzter Pferdedarstellung. M. 1 : 1.

aufgenommen werden. Die wenigen TS-Fragmente datieren die Anlage in die Zeit vom Ende des 1. bis ins entwickelte 2. Jahrhundert nach Christus. Bemerkenswert ist, dass unter der gut vertretenen Gebrauchskeramik sehr spärlich Kochtopfscherben, dafür aber Fragmente von Krügen, Reibschalen, Schüsseln mit Horizontalrand und Teller nachzuweisen sind. Unter den Metallfunden sticht ein Zierknopf aus dünnem Bronzeblech mit einer eingeritzten Pferdedarstellung ins Auge (Abb. 33).

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH.

Mattenhof, GB 773, LK 1011, 679 950/290 900. – Hermann Wanner-Looser bemerkte 1972, dass beim Bau einer Reithalle eine Brandschicht mit wenigen römischen Gegenständen angeschnitten worden war. Im Aushub fanden sich 1 TS-Fragment der Form Drag. 29, welches in die 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. zu datieren ist, und Fragmente von Gebrauchskeramik (Kochtöpfe, Krug und Teller) sowie Stücke von Nägeln.

1974 konnten beim Bau eines Einfamilienhauses auf dem gleichen Grundstück keine Funde beobachtet werden.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Fundstelle mit dem nahe gelegenen Gutshof im Vorholz in Verbindung zu bringen ist.

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH.

Amt für Vorgeschichte SH

Schwaderloch, Bez. Laufenburg, AG

Warte «Oberes Bürgli». LK 1049, 653 425/271 300. – 1977 wurde die spätrömische Warte «Oberes Bürgli» bei Schwaderloch, die ursprünglich direkt am Rheinlauf lag, wieder freigelegt und konserviert. Es wurde damit eine Nachgrabung im Turminnen verbunden, obwohl der Wachturm



Abb. 34. Schwaderloch AG, Warte «Oberes Bürgli». Einfacher Kochtopf, 4. Jh. n. Chr. (Foto H. Weber).

bereits 1914 durch Karl Stehli erstmals ausgegraben worden war. Dabei erwies sich, dass zwei Bauphasen anzunehmen sind, die sich durch Fundmünzen und Keramik (Abb. 34) datieren lassen: Ein erster, wohl hölzerner Turm wurde in constantinischer Zeit, d. h. wohl nach 320 n. Chr. angelegt; ihm folgte im Zuge der Grenzverstärkung unter Valentinian I. nach 369 ein Steinbau. – Die konservierte Ruine des Wachturmes, die unter dem Schutz und der Pflege der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde steht, ist heute öffentlich zugänglich.

Lit.: M. Hartmann, Der spätrömische Wachturm «Oberes Bürgli» bei Schwaderloch; Vom Jura bis zum Schwarzwald 1979, S. 1–8.

Kantonsarchäologie Aargau

Sierre, distr. de Sierre, VS

Litt.: F. Wiblè, Le culte de Mercure en Valais et dans les Alpes occidentales. Actes du II^e Colloque international sur les Alpes dans l'Antiquité. Dossier de l'Archéologie No. 48, Déc. 80/Janv. 81, 46–51.

Stallikon, Bez. Affoltern a. Albis, ZH

Uetliberg-Kulm – s. Jüngere Eisenzeit.

Stein am Rhein, Bez. Stein am Rhein, SH

Auf Burg/Burgwies/Hofwiese. LK 1032. – Das Amt für Vorgeschichte überwachte die umfangreichen Strassen- und Kanalisationsarbeiten im Bereiche unmittelbar südwestlich des spätrömischen Kastells.

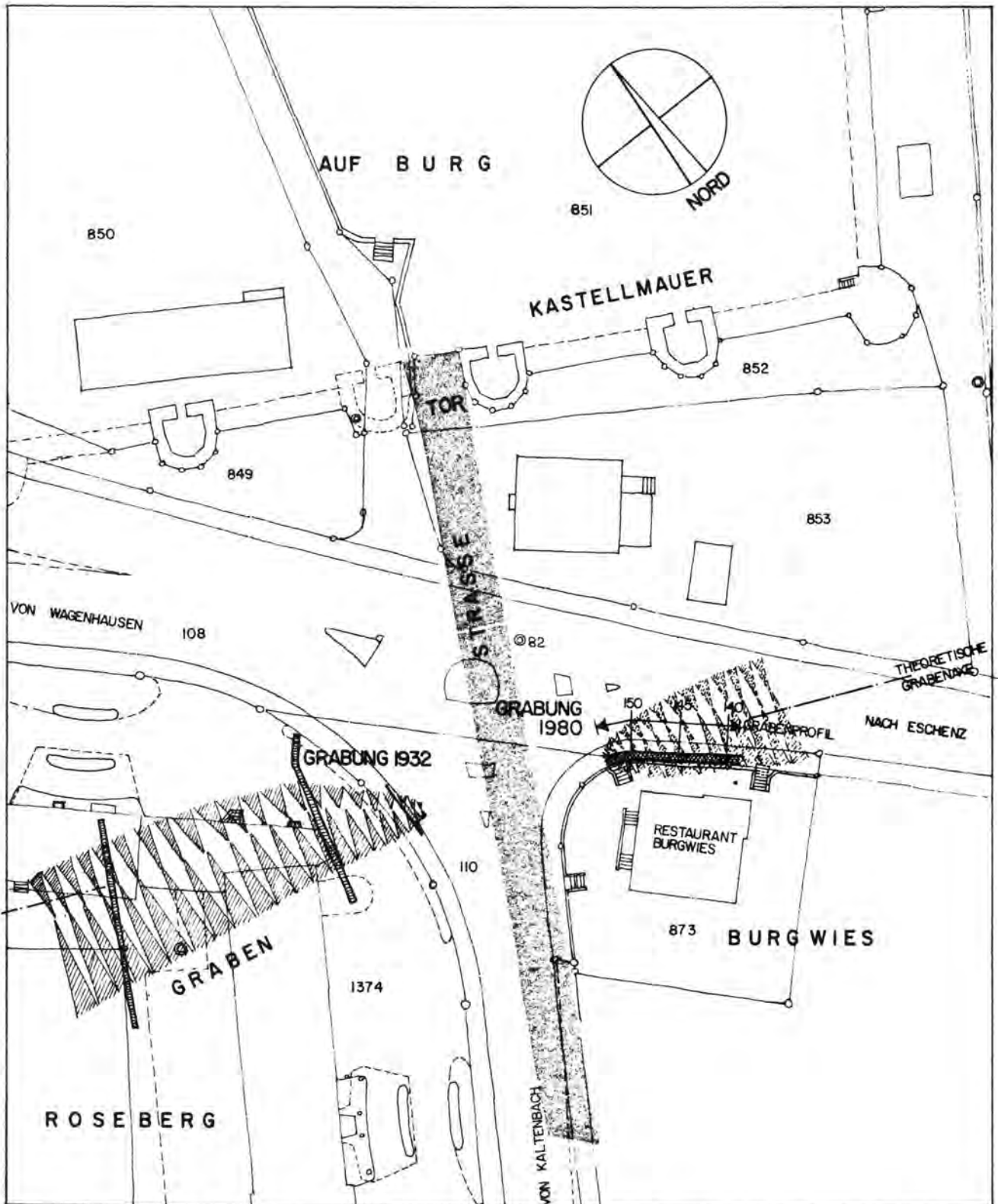


Abb. 35. Stein am Rhein SH, Kastell «Auf Burg». Kastellmauer und Graben. Situation. M. ca. 1:600.

Im Bereiche der Kaltenbacherstrasse ungefähr auf Höhe des spätrömischen Gräberfeldes «ide Hofwiese» (vgl. HA 22/23, 6/1975, S. 78–87) wurde eine graue, tonige Schicht mit etwas römischer Gebrauchskeramik und Tierknochen angeschnitten, das Gräberfeld aber nicht tangiert.

Eine ähnlich geartete Fundschicht konnte im Bereiche der Kreuzung südwestlich des Kastelleinganges beobachtet werden.

In der Strasse gegen Eschenz, nördlich des Restaurants Burgwiese, stiess man auf Reste des Kastellgrabens (vgl. JbSGUF 24, 1932, S. 66–68). Die theoretisch anzunehmende Grabenachse (Abb. 35) entspricht den Beobachtungen von 1932, die Grabensohle liegt auf 412,10 m ü. M., also infolge des Richtung Osten fallenden Terrains ca. 90 cm tiefer als im Westen. Interessant ist die Beobachtung, dass die Strasse zum Kastell nicht mit einer Brücke den Graben überquerte, sondern allem Anscheine nach einen, den Graben unterbrechenden Damm benützte. Schon Sulzberger stellte 1932 fest, dass sich der Graben gegen diesen Strassendamm zu verjüngte, und im Profil gegen die Festung zu steiler ausgebildet war als feindseitig und feindwärts zusätzlich mit einer Palisade gesichert war. Pfostenlöcher, wie sie Sulzberger beschrieb, konnten auch von uns beobachtet werden, wobei deren geringe Zahl gegenwärtig die Rekonstruktion einer Palisadenreihe noch nicht gestatten.

Standort der Dokumentation und Funde: Amt für Vorgeschichte SH.

Amt für Vorgeschichte SH

Torny-le-Grand, distr. de la Glâne, FR

Les Esserts. CN 1204, 563 800/180 700. – L'excavation pour la pose de la conduite Uni-Gas a mis au jour des tuiles romaines sur un champ dont le nom de lieu-dit «Les Esserts» permettait de supposer la présence d'un établissement romain, thèse qui est fortement soutenue par le nom gallo-romain du village dérivé de Fundum Tauriniacum, ce qui veut dire propriété de Taurinius.

Hanni Schwab

Ulmiz, Seebezirk, FR

Galmfeld. LK 1165, 580 980/197 880. – Auf zwei Feldern des Galmfeldes entdeckte Hanspeter Spycher römische Leistenziegel, die das Vorhandensein eines römischen Gebäudes belegen. Ob es eine selbständige Anlage war oder ein Wirtschaftsgebäude des Gutshofes, dessen Herrenhaus auf dem Muret bei den Reben stand, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Hanni Schwab

Vuippens, distr. de la Gruyère, FR

La Palaz. CN 1225, 571 880/167 714–790. – Entre le bâtiment romain excavé en 1974 et deux fours à chaux mis au jour en 1975 et 1976, les fondations d'une villa romaine ont, dans le cadre de la construction de la RN 12, été fouillées systématiquement en 1978. Il s'agit d'une villa à portique et risalites qui était munie d'un chauffage à air. Les pièces habitées entouraient sur trois côtés une cour qui, du côté nord, était fermée par un mur d'enceinte.

A l'ouest de cet ensemble se trouvait une place de préparation de mortier marquée par un dépôt de chaux et un tas de tuiles concassées. Il s'agit d'un mortier qu'on utilisait comme couche de base pour la pose des mosaïques. Les objets recueillis sont peu nombreux, cela est dû au fait que le niveau d'occupation romain avait été détruit par les labours et qu'il ne restait plus que les bases des fondations.

Dans la cour quelques fosses contenaient des fragments de poterie qui appartient aux trois premiers siècles de notre ère. Parmi les objets recueillis, il y a également des os d'animaux, des clous de fer, quelques fragments de verre, des restes de peinture murale, ainsi qu'une monnaie en bronze.

Hanni Schwab

Wallenbuch, Seebezirk, FR

Parzelle Siffert. LK 1165, 583 760/197 560. – Beim Ausheben einer Baugrube im Süden des Dorfes Wallenbuch stiess man 1977 auf Spuren eines römischen Gebäudes. Die Gemeindeschreiberin, Fräulein Mathilde Siffert meldete die Entdeckung dem Kantonalen archäologischen Dienst, der unverzüglich eine Sondiergrabung einleitete.

Eine 20 cm dicke Schicht aus römischem Bau-schutt enthielt Leistenziegel-fragmente sowie einige Scherben von Amphoren, einheimischer Keramik und römischer Sigillata, die ins erste nachchristliche Jahrhundert datiert werden können. Die Baugrube hatte glücklicherweise nur die Randzone der römischen Anlage erfasst. Mauern konnten keine festgestellt werden. Nach der dichten Streuung von Leistenziegel-fragmenten in den angrenzenden Feldern jenseits des Weges zu schliessen, liegt das römische Gebäude weiter westlich.

Hanni Schwab

Widen, Bez. Bremgarten, AG

Lenisweid. – Lit.: S. Martin-Kilcher, Ein römischer Bronzefund des 3. Jahrhunderts aus Widen. AS 3, 1980, 1, S. 17–22.

Windisch, Bez. Brugg, AG

Vindonissa. LK 1070, 658 050/259 300. – 1973 musste an der alten Zürcherstrasse in Brugg, in einem Areal, das auf der westlichen Seite der römischen Heeresstrasse vom Legionslager zum Aareübergang liegt, eine Notgrabung durchgeführt werden. Dabei stiess man auf ein Ziegelkistengrab, das eine Ascheurne und einige Grabbeigaben enthielt (Abb. 36). Der mit Ch. Ateius Euhodus gestempelte Teller (Ha Service Ic) und die Augustus-Münze der 1. Altarserie von Lugdunum (11–6 v. Chr.) weisen in die Frühzeit des Legionslagers. Das Grab ist demnach in die Zeit um 20 n. Chr. zu datieren. Es handelt sich somit um das bisher früheste Grab im Bereich von Vindonissa und muss einem Soldaten der XIII. Legion zugeschrieben werden. – In diesem Zusammenhang konnten zugleich für die XIII. Legion und damit für die Holzbauphase des Legionslagers erstmals Leistenziegel nachgewiesen werden.

Lit.: M. Hartmann, Grab eines Soldaten der XIII. Legion; Jb GPV 1974, S. 4–8.

Kantonsarchäologie Aargau

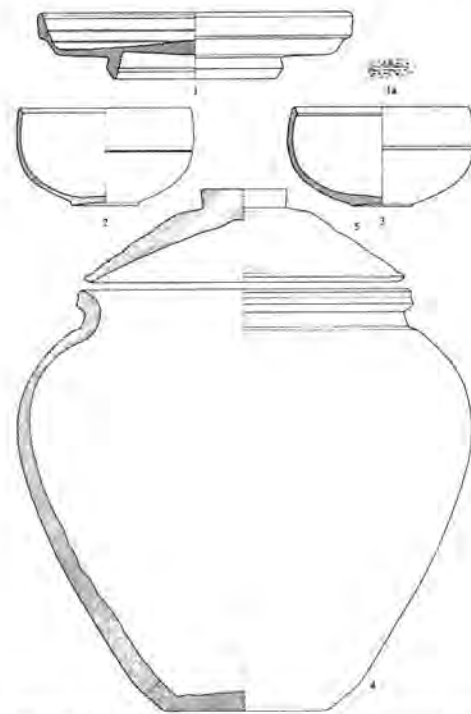


Abb. 36. Windisch AG, Vindonissa, Alte Zürcherstrasse, 1973. Urne und Beigaben aus dem Ziegelkistengrab. Gefässe M. 1 : 4, Stempel M 1 : 2. (Zeichnung R. Baur).

Windisch-Königsfelden. – M. Hartmann, Castrum Vindonissense, Neues zum spätantiken Kastell von Vindonissa. AS 3, 1980, 1, S. 23–28.

Fouilles et documentation et objets: Monuments historiques et Archéologie VD

Denis Weidmann

Windisch-Unterdorf. – (Vgl. JbSGUF 62, 1979, S. 154).

Lit.: Ausgrabung Unterwindisch 1978. Jb GPV 1978, S. 5–53.

Kantonsarchäologie Aargau

Yverne, distr. d'Aigle, VD

Versvey. Milliaires romains. CN 1284, 560 660/132 060. – Un nouveau milliaire, daté de l'an 47 apr. J.-C. et indiquant une distance de 21 000 pas à Martigny a été découvert dans les mêmes circonstances que le précédent (JbSGUF 62, 1979 p. 156), dans le même ancien bras du Rhône. Voir la publication de ces deux pièces dans F. Mottas. Milliaires et vestiges des voies romaines du canton du Vaud. AS 3, 1980, 3, p. 154–168.

Documentation: Monuments historiques et Archéologie VD

Objets: A la maison de Commune d'Yverne

Denis Weidmann

Winterthur, Bez. Winterthur, ZH

Oberwinterthur, Unterer Bühl. Hortfund vom August 1978; vgl. AS 3, 1980, 3, S. 138 ff.

Yvonand, distr. d'Yverdon, VD

Mordagne, villa romaine. CN 1183, 546 350/183 500. – De février à avril 1980, une vaste surface de terrain a été sondée puis fouillée à l'emplacement d'un rural moderne, détruit par un incendie.

En limite orientale de la fouille, on a mis au jour les vestiges arasés au-dessous du niveau du sol d'une aile de bâtiment composée de pièces alignées.

A l'extrémité occidentale du chantier, une petite partie d'un autre bâtiment est apparue avec de fortes maçonneries épaisses de près d'un mètre. Le matériel archéologique est quasi inexistant; la datation de ces vestiges n'est donc pas assurée.

Zürich ZH

Neue Erkenntnisse über den Vicus Turicum. Von den eher zufälligen Funden und den daraus sich ergebenden «Schürfungen» oder «Nachgrabungen» des 19. Jahrhunderts wie auch von den wissenschaftlich durchgeführten Untersuchungen seit Emil Vogt erhielt man ein punktuell Bild vom römischen Zürich.

Mit dem Grossunternehmen der *Sanierung der Altstadtkanalisation*, das seit 1975/76 in vollem Gange ist, hat ein ganz anderer Rhythmus begonnen. Hatte man sich zuvor mit «punktuellen» Beobachtungen begnügen müssen – die so ergiebige Lindenhofgrabung von Vogt ausgenommen – so besteht nunmehr die Möglichkeit, ja oft sogar der Sachzwang, «strangweise» vorzugehen. Darunter verstehen wir das lückenlose Beobachten der geöffneten Gassenzüge, Plätze und Ehrgräben. Erstmals ist es möglich, vom Lindenhof über die Pfalz- und Strehlgasse hinunter zum Weinplatz und weiter der Storchengasse entlang bis zum Münsterhof die Siedlungsabfolge im Schnitt zu beobachten. Querprofile ergänzen diese Beobachtungen zum Limmatufer hin. Durch das Ausgreifen in die Fläche, sei es in der Form des archäologischen Voraushubes oder mit einer eigentlichen Rettungsgrabung, gewinnt diese Grundlagenforschung an Aussagekraft, während sie sich im Minimalfall mit dem Beobachten des Aushubs zu begnügen hat. Mit der Sanierung der Altstadtkanalisation besteht die einzigartige Möglichkeit, links und rechts der Limmat im Siedlungsraum des römischen Vicus wie auch in der werdenden Stadt, Beobachtungen durchzuführen und damit gleichsam eine Brücke zwischen den punktuellen bisherigen Ergebnissen zu schlagen.

Im folgenden sollen die wichtigsten neuen Fundstellen links und rechts der Limmat vorgestellt werden.

Limmatufer und Sihllauf. – Geologische Untersuchungen im Bereich der in drei Etappen 1977/78 durchgeführten *Rettungsgrabungen auf dem Münsterhof* haben ergeben, dass bei gelegentlich auftretendem Hochwasser die Sihl sich nicht allein bei der Papierwerdinsel in die Limmat ergoss, sondern ein wilder Seitenlauf über den Münsterhof in eine Limmatbucht entwässerte (Abb. 37). Diese nahm etwa die östliche Hälfte des heutigen Platzes ein. Auch bei niedrigem Wasserstand scheint das Gebiet nicht trockengefallen zu sein. *Der Lindenhof – und der St.-Peter-Hügel* erhielten dadurch eine Inselstellung mit natürlichen Wassergrenzen, die sich für die Anlage einer Siedlung geradezu aufdrängte, zumal sich an dessen Ostabhang mit der schmalsten Stelle der Limmat der gegebene Ort für einen Brückenbau ergab. Dieses Enigma wird noch markanter seit wir wissen, dass die Limmatuferlinie im Bereich des südlichen *Weinplatzes* buchtartig bis auf die heutige östliche Häuserflucht zurückspringt. Das mastige Schuttpaket in dieser Bucht lässt auf ein ruhiges, vielleicht durch Molen geschütztes Becken schliessen. Seine Verfüllung dürfte erst im Verlaufe des

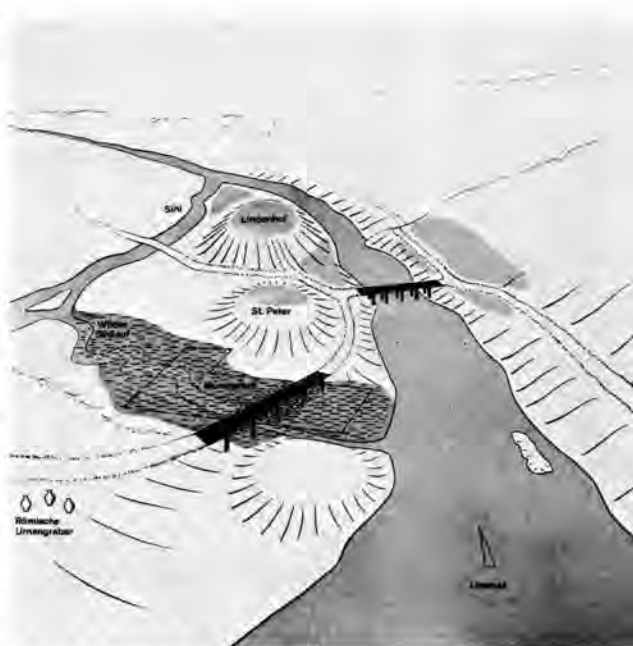


Abb. 37. Zürich ZH. Rekonstruktionszeichnung der römischen Holzbrücke im heutigen Münsterhofbereich und der möglichen Strassenzüge in früh- und hochrömischer Zeit (Zeichnung R. Buschor/S. Ehrat).

Hochmittelalters abgeschlossen worden sein. Zur Frage eines römischen Hafens soll weiter unten Stellung genommen werden.

Unterhalb dieses Engnisses weitete sich die Limmat erneut beckenartig. Gegenüber dem bereits vielarmigen Delta der Sihl mit der vorgelagerten und heute «verlandeten» Papierwerdinsel konnten 1980 *vor den Häusern Nr. 70–76 eingangs Niederdorf* die Fundamente zweier Uferverbauungen freigelegt und dokumentiert werden. Die nördliche derselben besteht aus einer Faschinenwand, d. h. einer Abfolge von dickeren und dünneren Pfosten, welche wohl durch ein Rutengeflecht verfestigt gewesen sind und einer Hinterfüllung aus grösseren und kleineren Moränensteinen. Leicht versetzt schliesst südlich – nach einer Lücke – eine sorgfältig quaderartig verlegte einhäuptige Mauer mit etwa derselben Flucht an. Beide Mauerkonstruktionen lehnen an eine natürliche Moränenschwelle an und lassen dadurch eine knapp meterhohe Stufe entstehen.

Bei der gleichzeitigen Unterkellerung *im Haus Niederdorfstr. 67* fand sich im Abstand von 15 m zu den beschriebenen Ufermauern eine doppelte Reihe von regelmässig eingerammten Eichenpfosten, die als Schwirren anzusprechen sind. Im Bereich derselben muss bei normalem Wasserstand die Uferzone gelegen haben. Dies macht das sandig-kiesige Material, welches mit kleinteiligen römischen Scherben durchsetzt ist, deutlich. Der Niveauunterschied zwischen den Schwirren und der zurückgesetzten Ufer-

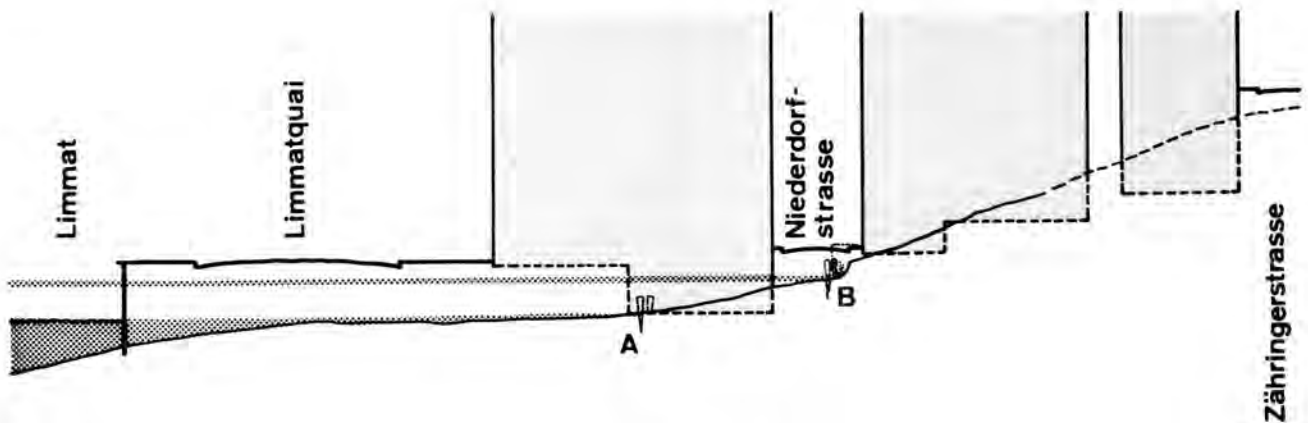


Abb. 38. Zürich ZH. Profil Limmat – Niederdorfstrasse – Zähringerstrasse / Nordteil (Höhenmasse verdoppelt). Der Niveauunterschied zwischen den Schwirren (A) und der 15 m zurückgesetzten Ufermauer (B) beträgt 150 cm. Dieser Streifen wurde ab und zu durch das Anschwellen der Limmat überflutet (grobgerastert). (Zeichnung T. Müller).

mauer beträgt 150 cm. Dieser Streifen wurde ab und zu durch das Anschwellen der Limmat überflutet; im seltensten Falle aber nur stieg ein Hochwasser über die Ufermauern hinaus. Die Funde wie auch das Mauergefüge und der verwendete Mörtel sind Hinweise auf eine Datierung in römische Zeit (Abb. 38).

Lag bei diesen Uferverbauungen ein Umschlagplatz für die Flussschifffahrt, oder gehören sie zu gewerblich genutztem Siedlungsraum ausserhalb des Vicus?

Römische Strassen und Brücken. – Seit dem Fund römischer Brandgräber beim Bau des ehemaligen Postgebäudes (Poststrasse/Fraumünsterstrasse) im vergangenen Jahrhundert durfte man mit Sicherheit annehmen, dass in diesem Bereich eine römische Strasse durchgeführt haben muss. Gräber wurden im Altertum stets ausserhalb der geschlossenen Siedlungen entlang von Strassenzügen angelegt.

In der westlichen Hälfte des Münsterhofes wurde – ungefähr 30 cm unter den früh- bis hochmittelalterlichen Gräbern und überdeckt von eingeschwemmten Lehm- und Grobsandschichten – an der gegen Westen gerichteten Böschung einer niedrigen Terrasse eine künstlich eingebrachte Steinpackung freigelegt. Darin fanden sich in regelmässigen Abständen von etwa 4 m drei grosse Pfostenlöcher, die von Stellsteinen umgeben waren. Im rechten Winkel zu ihrer Verbindungslinie lag östlich des mittleren im Abstand von 3,40 m ein weiteres Pfostenloch mit einem gleichen Kranz Stellsteinen. Wahrscheinlich hatten auch die beiden äusseren Pfostenlöcher ihre Gegenstücke; das eine muss unter dem massiven Brunnenfundament, das andere unmittelbar östlich der Etappengrenze I/II liegen. Die insgesamt «sechs» in zwei parallelen Reihen an-

geordneten Pfostenlöcher gehörten sicher zu derselben baulichen Konstruktion: zu einer soliden, recht breiten Holzbrücke. Die Steinpackung hatte wohl den Zweck, das Unterspülen und Abschwemmen der Böschung und der darauf errichteten Brückenkonstruktion zu verhindern.

Die Brücke mit der zugehörigen Steinsetzung und den darin geborgenen Funden stammt aus römischer Zeit (Abb. 39).

Ebenfalls im Sommer 1978 wurde bei Unterfangungsarbeiten im Haus Nr. 13 an der Storchengasse unter einem alamannischen Gräberfeld (vgl. unten Frühmittelalter, S. 277) erstmals in Zürich eine römische Strassenkofferung angeschnitten und freigelegt (Abb. 40; 41). Das leicht bombierte Strassenstück liegt mit seiner westlichen Hälfte innerhalb der heutigen Gassenflucht und zieht in südwestlicher Richtung zum Münsterhof hin, wo es mit der soliden Holzkonstruktion den wilden Sihlarm überbrückt und im Bereich der heutigen Poststrasse wieder festen Boden gewinnt. Durch die Kenntnis der Weinplatzbucht sowie römischer Schichten in der unteren Strehlgasse ergibt sich der Verlauf dieser Strasse im Vicus zwingend bis zur südlichen Schipfe hin, dem Standort der Brücke. Hier traf sie zusammen mit der Strasse, welche vom Sihlfeld her über den Rennweg und den oberen Teil der Strehlgasse ebenfalls den Limmatübergang erreichte.

Die Befunde an der unteren Niederdorfstrasse machen deutlich, dass ein rechtsufriger Strassenzug in römischer Zeit im Bereich des heutigen nichts zu suchen hat. Er liegt östlich der Ufermauern unter den Häusern, wenn nicht gar noch weiter hangaufwärts gegen die Zähringerstrasse hin (vgl. Abb. 38).

Aus den bisher gewonnenen Erkenntnissen kommt man zum Schluss, dass der Strassenzug Sihlfeld–Rennweg–Brücke und rechtes Limmat- bzw. Seeufer die Verbindung nach Rätien sicher-

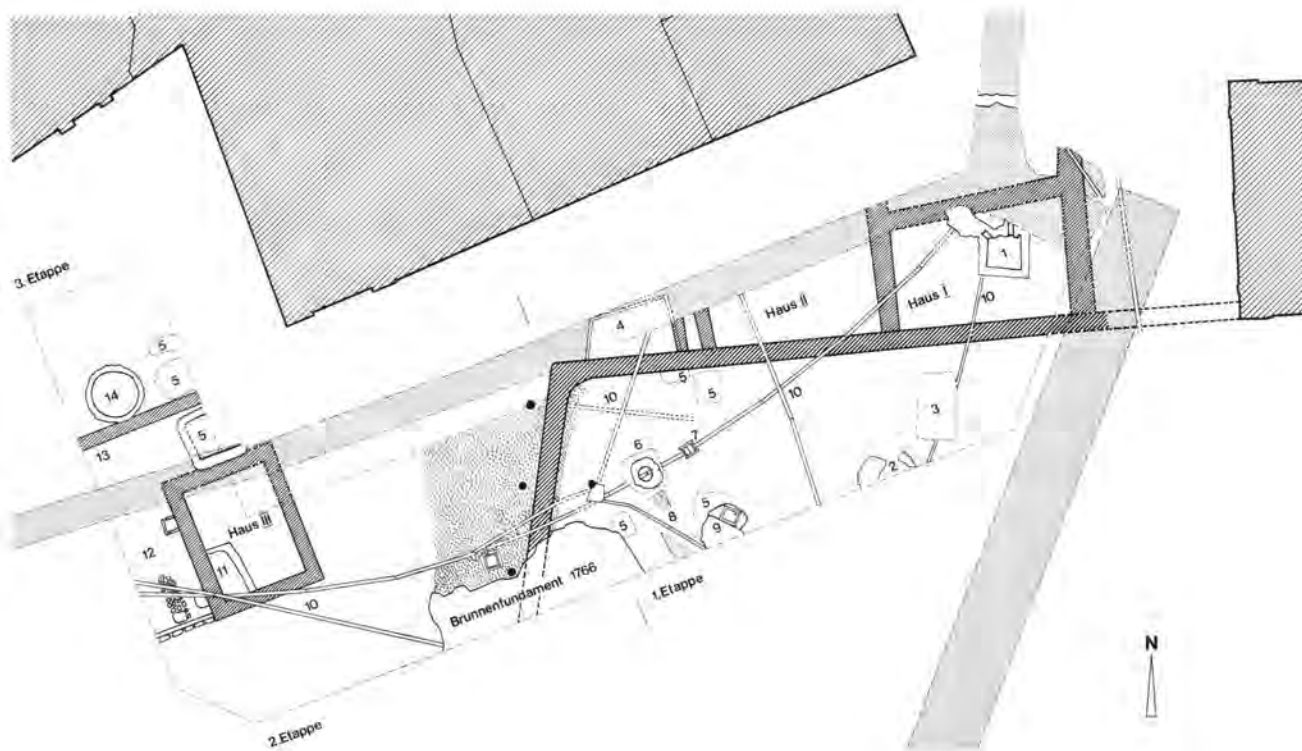







Abb. 39. Zürich ZH. Archäologische Befunde der Etappen 1-3 auf dem Münsterhof.

-  Römische Steinpackung mit Pfostenlöchern der Holzbrücke
-  Älteste westliche Friedhofsbegrenzung (ausgehendes 9. Jahrhundert)
-  Immunitäts- bzw. Friedhofsmauer (um 1000 errichtet)
-  Heutige Überbauung
-  Kanalisationsgräben 1976/77

stellte und zumindest der Strassenzug unter der Storchengasse und über den Münsterhof nur lokalen Charakter aufwies. Unsere Meinung wird in den nächsten Jahren während der Sanierung der Kanalisation im Los Grossmünster sicherlich noch erhärtet werden können.

Die römische Zivilsiedlung. – Der wilde Sihllauf und die flache Limmatbucht unter dem heutigen Münsterhof machen deutlich, dass die Zivilsiedlung zu keiner Zeit bis in den späteren Bereich des Fraumünsters hinabreichte. Es ist sogar denkbar, dass die südlichsten Bauten auf der linken Uferseite erst diejenigen sind, die unter dem frühmittelalterlichen Gräberfeld in und vor dem *Haus Storchengasse Nr. 13* unlängst gefunden worden sind (Abb. 40; 41). Auf der westlichen Hälfte der oben erwähnten Strasse sitzt ein *Zentralbau* mit einer lichten Weite von gegen 4 m auf. In vollendeter römischer Technik der Frühzeit ist das Mauerwerk gefügt: kleine

handquaderartige Lesesteine sind sauber in Lagen mit wenig Mörtel verlegt und die Fugen hernach mit einem peinlich orthogonalen Netz von Kellenstrichen überzogen worden. In und um dieses Gebäude fanden sich knapp hundert römische Münzen, die vom ersten bis ins frühe vierte Jahrhundert reichen. Der Zweck dieses Rundbaus konnte bislang noch nicht befriedigend gedeutet werden. Da es sich um einen Bau auf der öffentlichen Strasse handelt, kann er nicht privaten – und damit auch nicht profanen? – Charakters gewesen sein.

Wenig später wird der Strassenzug durch ein *grösseres römisches Gebäude*, welches in West-Ost-Richtung rittlings auf die Koffering gesetzt ist, weiter verstellt. An die Südwestecke des sorgfältig quaderartig aufgefügten Mauerwerks muss ein Torbogen angelehnt haben, dessen westliches Auflager von einer hangaufwärts verlaufenden «Hofmauer» gebildet wurde. Der Durchgang hatte eine lichte Weite von 2,40 m und war weit genug, um selbst mit



Abb. 40. Zürich ZH. Storchengasse zwischen den Häusern Nr. 8/13. Der durch die Befunde im Hausinnern ausgelöste archäologische Voraushub brachte erste zusammenhängende Grundrisse römischer Bauten ausserhalb des Lindenhofkastells zum Vorschein: Im Vordergrund das aufgehende Mauerwerk eines Zentralbaus. Im Mittelgrund die Süd-wand eines grösseren Gebäudes, welches rittlings über einer älteren Strassenkofferrung liegt.

Karren befahren zu werden. Auf häufige Benützung weist der mehrfach sanierte Strassenbelag. Die Längswand dieses quer zur Limmat stehenden Gebäudes misst 12 m. Von der Schmalseite konnten wir nur noch 3,40 m fassen. Der grosse Grundriss, die unverputzten Innenwände sowie der Rest eines groben, unebenen Mörtelgussbodens, aber auch die grosse Dichte von Gefässscherben (Amphoren- und Krugfragmente) legen die Deutung nahe, dass es sich bei diesem Bau um eine *Lager- und Warenumschlagshalle* handeln dürfte. Damit stellt sich sogleich wieder die Frage nach dem Hafen. Wo wurden die Waren der Seeschiffe gelöscht und die kleineren Flussschiffe beladen? Die nunmehr bekannte flache Bucht unter dem Weinplatz vor dem Engnis – dem Ort des Brückenschlags – und die angesprochene Lagerhalle lassen den Hafen in diesem linksufrigen Umkreis lokalisieren. Die rechtsseitigen Ufermauern unterhalb des Engnisses sind doch eher mit der Flussschiffahrt in Zusammenhang zu bringen.

Auf dem kleinen Plätzchen, das die *Einmündung der Schwanen- in die Strehlgasse* bildet, wurde im Frühsommer 1979 ein archäologischer Voraushub veranlasst, weil angenommen werden konnte, dass hier durch frühere Leitungseinbauten nicht schon

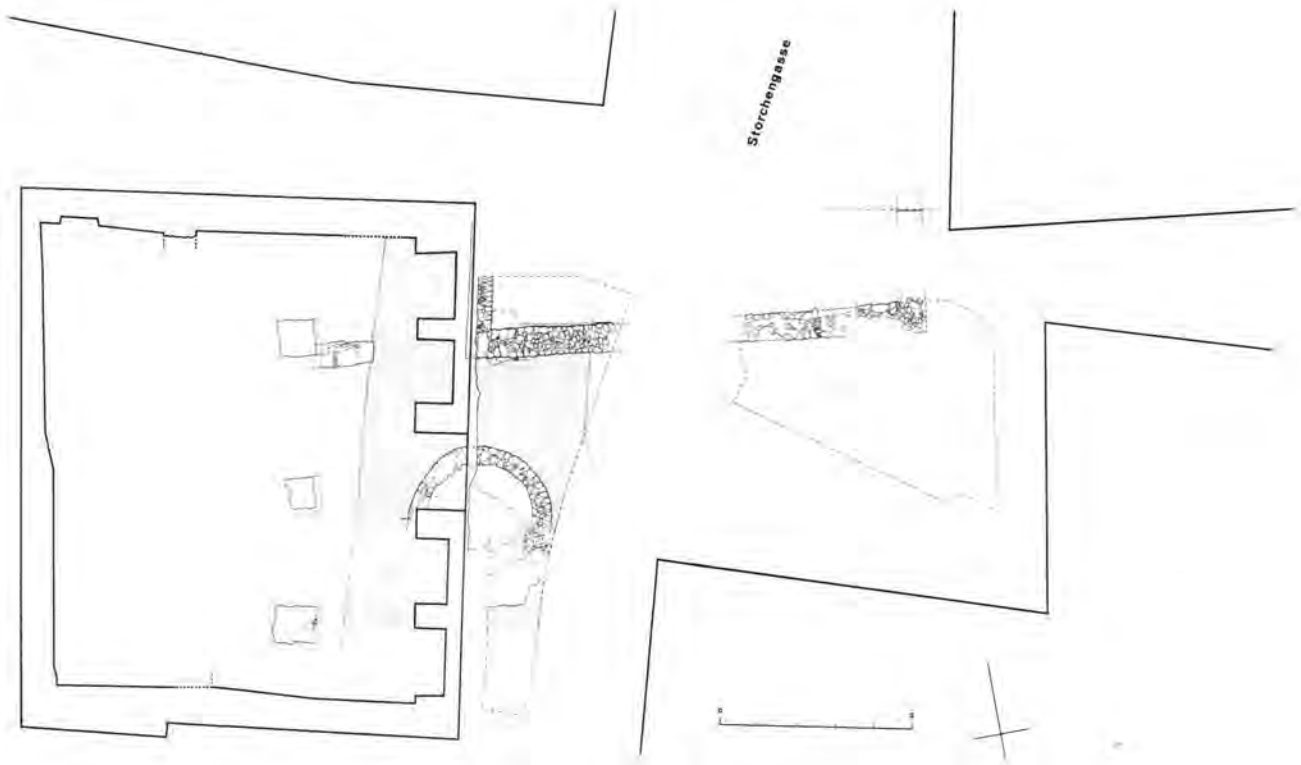


Abb. 41. Zürich ZH. Situationsplan mit Befunden im und vor dem Haus Storchengasse 13. Auf dem Strassenzug (graugerastert) steht der Zentralbau und nördlich davon der Langbau mit dem Durchgang an seiner Westseite.



Abb. 42. Zürich ZH. Grundriss mit den Grabungsbefunden an der oberen Strehlgasse, wo unmittelbar unter der aktuellen Pflasterung die Reste der ältesten römischen Holzbefestigung freigelegt werden konnten. Dunkel: Pfostenlöcher. Von Norden her lehnen Kleinbauten an den Holzbering.

alle Informationen im Boden getilgt worden seien. Die Vorsicht lohnte sich: es fanden sich in der Oberfläche der knapp unter der heutigen Pflasterung bereits anstehenden Moräne eine grosse Zahl von Verfärbungen – Pfostenlöcher, die aufgrund ihrer Verfärbungen eindeutig frühromisch sind. Die Pfosten ergeben einen Grundriss, der sich unschwer als doppelte Reihe erkennen lässt, welche genau den Höhenkurven des Lindenhofhügels folgt; diese bilden im Bereich der heutigen Strehlgasse einen sanften Einschnitt. *Die baulichen Reste gehören zusammen mit einer mutmasslichen Toranlage an eben dieser Stelle zu einem hölzernen Wehrbering.* Er dürfte die Begrenzung der ersten frühromischen, in Holz errichteten Militärsiedlung auf der Hügelkuppe darstellen, und wie diese spätestens ins 2. Jahrzehnt v. Chr. datiert werden (Abb. 42).

Literatur: J. Schneider, J. Hanser, Neue Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Münsterhof, Turicum, Vierteljahreszeitschrift für Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft, Heft 2/1979, S. 16–23. D. Gutscher, J. Hanser, J. Schneider, Im Wettlauf mit der Baggerschaufel: Kanalisationsarchäologie in der Zürcher Altstadt, Neue Zürcher Zeitung,

Nr. 136, 14./15. 6. 1980. J. Hanser, D. Gutscher, J. Schneider, Zürichs Vergangenheit im Niederdorf, Tages-Anzeiger, 14. 6. 1980. J. Schneider, D. Gutscher, Turicum – Zürich in römischer Zeit. Turicum, Heft 4/1980, S. 22–43.

Jürg Schneider/Daniel Gutscher

Zurzach, Bez. Zurzach, AG

Verena-Münster. – Lit.: H. R. Sennhauser, Römische Spolien im Fundament des Verena-Münsters von Zurzach. AS 3, 1980, 1, S. 60–63.

Frühmittelalter
Haut Moyen Age
Alto Medio Evo

Amsoldingen, Bez. Thun, BE

Kirche – vgl. AS 3, 1980, 2, S. 119 ff.

Arisdorf, Bez. Liestal, BL

Häglerstrasse. LK 1068, 624 710/262 030. – Beim Aushub einer Baugrube wurden zwei geostete Plattengräber angeschnitten und grösstenteils weggerissen. Erhalten waren nur noch einzelne, eher kleinere Platten aus Kalkstein und Buntsandstein sowie die Unterschenkelpartie der Skelette. Beigaben konnten keine festgestellt werden. Bereits 1975 war 30 m westlich ein einzelnes, ebenfalls beigabenloses Grab freigelegt worden.

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.

Jürg Tauber

Ascona, distr. di Locarno, TI

Oratorio di San Sebastiano. – L'esplorazione archeologica del terreno adiacente all'Oratorio di San Sebastiano si era rivelato necessario in seguito ad una domanda di costruzione.

L'ampio sterro eseguito sotto il controllo dei responsabili del cantiere, Diego Calderara e Nevio Quadri, ha portato alla luce 53 tombe e rilevato 58 tracce di scheletri. Le condizioni di acidità del terreno e di scorrimento delle acque hanno impedito una buona conservazione dei resti ossei, la maggior parte dei quali è andata distrutta. Ciò deve renderci prudenti nello studio generale dei reperti, poiché non sempre, a prima vista, le informazioni deducibili dai resti ossei concordano con le dimensioni della sepoltura stessa; possono dunque esserci delle aree di temporanea riutilizzazione che non potremo

dimostrare con certezza. Una differenziazione degli inumati è momentaneamente impossibile; possiamo solo constatare la presenza di bimbi, di adolescenti e di adulti. L'esplorazione delle sepolture non ha inoltre fornito suppellettili tali da permettere una precisazione della datazione della necropoli, che dovrebbe essere compresa tra il IX e il XIV secolo. Se i minuscoli frammenti di ferro e qualche coccio fittile non permettono di precisare delle date, va però rilevata una constatazione: in circa un terzo delle tombe si è osservata la presenza di un dente d'animale, senza traccia di lavorazione, e di un chiodo di ferro. Solo l'esame completo delle possibili correlazioni statistiche potrà fornire una pista da seguire per individuare la possibile spiegazione di questo fatto, certamente non casuale.

Tutte le sepolture sono delimitate da lastre e da ciottoli, sono prive di fondo e sono munite di una copertura di sfaldoni; fa eccezione un'unica costruzione formata da un muretto immaltato e con un fondo lastricato. La rara presenza di pezzi di tegole romane piatte, reimpiegate per la delimitazione delle deposizioni, conferma la fase altomedievale di questa necropoli, nella quale l'assenza di corredi funerari indica una popolazione già fortemente cristianizzata.

Litt.: Corriere del Ticino, Lugano, 27 febbraio 1980.

Ayent, distr. d'Hérens, VS

Saint-Romain. – En creusant les fouilles d'une villa, au-dessus du village de Saint-Romain, on a découvert en mai 1980 deux tombes burgondes. Ces tombes sont dans un état de conservation remarquable. Il s'agit de caissons étanches, en ardoise. Le cimetière s'étend sur une rangée, sous une crête en bordure de la route qui va vers Anzère.

Dans les deux tombes mises au jour les fouilleurs (sous la conduite de M. Corboud) ont noté huit personnes. Dans une tombe se trouvaient cinq corps, dont trois ont été ramassés en tas dans un coin. Il semble donc que l'on ait réutilisé la tombe, disposant deux nouveaux corps, en long, les restes des anciens ayant été amassés aux pieds des nouveaux occupants du tombeau.

Parmi les objets trouvés notons une bague en bronze, des perles en pâte de verre en collier, des monnaies et deux boucles de ceinture en fer.

Litt.: Tribune de Lausanne, Le Matin, 28 mai 1980.

Basel BS

St.-Alban-Kirche. – Bauarbeiten im Bereich der St.-Alban-Kirche machten Untersuchungen durch die Archäologische Bodenforschung notwendig. Die Grabungen von 1979–1980 lassen den Schluss zu, dass die erste Besiedlung des Gebietes von St. Alban in der späten Bronzezeit erfolgte. Vertreten war auch die frühe Latènezeit mit Spuren von Bestattungen und die römische Zeit mit Siedlungsspuren. Offen ist zurzeit noch die Frage der Datierung des wohl als Bau- oder Abbruchgraben für eine älteste Mauer zu deutenden Grabens und der beiden Turmfundamente auf der Süd- und Nordseite der Kirche. Vermutlich ist ihr Bau ins frühe Mittelalter anzusetzen. Eine Brunnenstube, die bei den Grabungen auf der Nordseite, im Kreuzgang, freigelegt werden konnte, muss man vor die Bauzeit des Klosters im Jahr 1083 datieren.

Lit.: Basler Zeitung, 18. Juni 1980.

Altstadtsanierung – vgl. AS3, 1980, 3, S.170.

Beromünster, Bez. Sursee, LU

Stiftskirche St. Michael. – Der Restaurierung der Stiftskirche zufolge wurden 1980 westlich davor archäologische Grabungen vorgenommen. Die Ausdehnung der Forschungen beschränkte sich auf die ungefähre Ausdehnung des beabsichtigten neuen Bodenbelages im Freien.

Damit sollte eine Dokumentation der aus Abbildungen und durch Grabungen von 1950 bekannten kreuzförmigen und 1693 abgebrochenen St. Peterskapelle erstellt werden. Die Kapelle wurde vom damaligen Ausgräber älter als die bekannte frühromanische Anlage eingestuft, welche noch heute den Kern der barockisierten Kirche bildet. Wir erinnern daran, dass im Laufe der 1976/77 im Innern vorgenommenen Grabungen Strukturen einer frühmittelalterlichen Kirche zum Vorschein gekommen sind. (JbSGUF, Band 62, 1979, S.157 f.)

Die flächig geführte Grabung brachte nur noch fragmentarische Strukturen zum Vorschein, die jedoch eindeutig zeigen, dass die sondierungsmässig angelegten Forschungen von 1950 den Sachverhalt nur unvollständig wiedergegeben haben (Abb.43). Der östliche Flügel liegt genau auf der durch die romanische Anlage gegebenen Mittelachse. Die Lage des um die Kapelle angelegten Friedhofes lässt denn auch die Rekonstruktion eines Gebäudes über kreuzförmigem Grundriss zu, dessen Flügel quadratisch und sehr gedrungen gewesen sein müssen.

Im Grabungsbefund wurden nördlich der Kapelle



Abb. 43. Beromünster LU, Stiftskirche St. Michael. Ansicht des Grabungsfeldes gegen Süden. (Foto Fibbi-Aeppli).

Mauern aufgedeckt, die in West-Ostrichtung verlaufen und von denen sich die äussere in der Verlängerung der Nordmauer der frühromanischen Kirche befand. Im Süden hingegen kam nur eine einzige, in Fortsetzung der Südfassade der Kirche liegende Mauer zum Vorschein. Der augenblickliche Stand der Grabung erlaubt noch nicht, den von diesen Strukturen gebildeten Plan zu erkennen. Weitere Hinweise können sich in unerforschten Teilen verbergen. Ebenso ist noch nicht geklärt, ob diese Mauern nicht Teil eines älteren, atriumartigen Vorbaues gebildet haben, der durch die Kapelle ersetzt worden wäre. Die Qualität aller Strukturen ist sich jedoch recht ähnlich.

Die Fundamente waren in Füllungen von tiefen Gruben eingegraben worden, die unseres Erachtens zur Gewinnung des anstehenden Sandes für die Mörtelbereitung dienten. Eine Grube wies viele Kalkrückstände auf und könnte als Kalkgrube verwendet worden sein. Eine Lage von Steinsplittern, wahrscheinlich von der Köpfung der zum Mauerbau verwendeten Kiesel stammend, deutet ebenfalls auf einen Werkplatz an dieser Stelle hin. Dieser kann aufgrund seiner Lage und der stratigraphischen Zusammenhänge nur zum frühromanischen Bau gehören.

Damit qualifiziert sich die St. Peterskapelle und das eventuell ältere oder zugehörige «Atrium» als zur romanischen Kirche gehörend, ja sie wurde wahrscheinlich erst nach deren Vollendung errichtet. Auch die in der Umgebung vorgenommenen Bestattungen weisen mit ihren über den Körper gelegten Armen eher auf hochmittelalterliche denn auf frühe Gräber hin. Augenscheinlich handelte es sich ursprünglich um eine Friedhofskapelle vor der Kir-

che. Bei Kapellen gleicher Bestimmung wie z. B. in Solothurn SO und Zofingen AG findet sich dasselbe Patrozinium.

Lit.: Adolf Reinle. Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band IV, Das Amt Sursee, Basel 1956, S. 29 und S. 128 ff.

Dokumentation: Atelier d'archéologie médiévale, Moudon, und Archive der Denkmalpflege und des archäologischen Dienstes des Kantons Luzern.

Peter Eggenberger

Birr, Bez. Brugg, AG

Pfarrkirche. – Anlässlich der Gesamtrenovation untersuchte das Büro Sennhauser im Auftrage der Kantonsarchäologie die Kirche Birr. Die heutige Kirche geht auf einen kleinen einfachen Rechteckbau wahrscheinlich aus dem 11./12. Jahrhundert zurück, der in weiteren drei Phasen kontinuierlich vergrössert und ergänzt wurde (Abb. 44).

Lit.: H. R. Sennhauser, Ausgrabung und Bauuntersuchungen in der Kirche Birr (AG); Brugger Neujahrsblätter 1973, S. 26–45.

Kantonsarchäologie Aargau



Abb. 44. Birr AG, Pfarrkirche. Gesamtübersicht von Osten (Foto Th. Hartmann).

Buchrain, Amt Luzern, LU

Nach einer Notiz bei F. Keller¹ soll von hier ein römischer Münzschatz von mehreren hundert Münzen stammen. Schlägt man bei seinem Gewährsmann, dem Luzerner Staatsmann und Historiker J. A. F. von Balthasar (1736–1810)² nach, so stellt sich heraus, dass dort nur von «alten silbernen Pfennigen» die Rede ist, womit nach damaligem Sprachgebrauch bestimmt Brakteaten gemeint sind. Nun wird uns ein umfangreicher Brakteatenfund vom Jahre 1682 «zu Buochen in der Grafschaft Rotenburg»³ überliefert, was Balthasar offensichtlich als «Buchrain» gelesen hat. Ältere Autoren⁴ haben sich stets für die Lesart «Buochen» (heute Gde. Rain LU, vgl. dort!) entschieden. Einen römischen Münzfund von Buchrain hat es in Tat und Wahrheit nie gegeben.

Josef Speck

Lit.: ¹ Archäologische Karte Ostschweiz 1874, S. 11. ² J. A. F. von Balthasar, Hist., topogr. und ökonomische Merkwürdigkeiten des Kt. Luzern, II, 1786, S. 134. ³ Ratsprotokoll vom 20. Nov. 1682, Bd. LXXIX, S. 222, Staatsarchiv LU. ⁴ J. C. Fäsi, Staats- und Erdbeschreibung, 2, 1766, S. 104; Schatzbuch von 1737, vgl. Cysat, Collectanea, ed. J. Schmid, 1969, I, 2, S. 867, Fussn. 1.

Bursins, distr. de Rolle, VD

Eglise, Fouilles en 1980. CN 1261, 511 700/142 280. – Lors de la pose d'une canalisation dans le jardin de la cure de Bursins, en 1980, des maçonneries situées à l'Ouest de l'église ont été mises au jour. Les structures les plus anciennes de l'église datent du début du XI^e siècle, mais la nef a été raccourcie de quelques mètres à la fin du Moyen-Age. Voulant connaître les relations des structures déga-

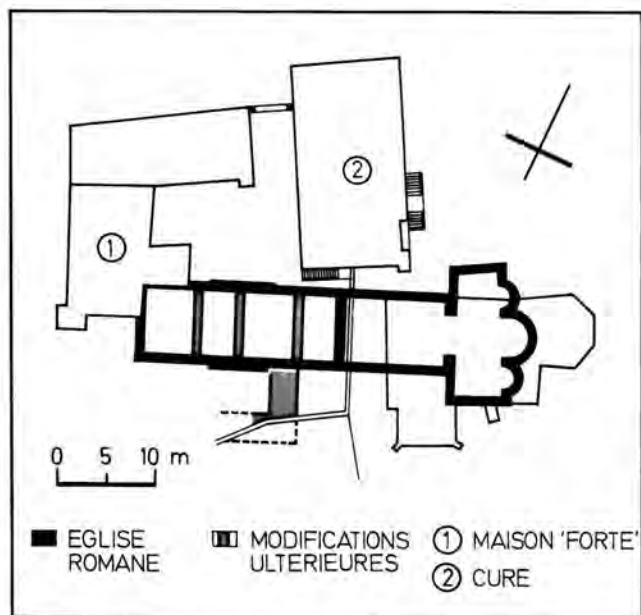


Fig. 45. Bursins VD, Eglise. Fouilles 1980. Situation de l'église romane. (Dessin: F. Wadsack).



Fig. 46. Bursins VD, Eglise: Fouilles 1980. La partie orientale du bâtiment monastique. Les cloisonnements externes sont d'époque récente. (Foto Fibbi-Aeppli).

gées avec l'église, la Section des Monuments historiques du canton de Vaud a demandé une fouille plus étendue du site. Des plantations et la situation des diverses propriétés privées ne permettaient pas le dégagement complet des structures en surface; les maçonneries ont cependant pu être suivies et une stratigraphie a été explorée jusqu'au terrain naturel.

Les archives mentionnent que l'église Saint-Martin de Bursins a été donnée en 1011 par Rodolphe III, roi du second royaume de Bourgogne, au couvent clunisien de Romainmôtier qui y installa un prieuré. Cette filiation avait pour but d'assurer l'administration des biens liés à cette donation. De plus, elle traitait des services dans l'église monastique et paroissiale. Les fouilles faites en 1902 ont montré que les structures les plus anciennes de l'actuelle église datent du début du XI^e siècle. Elle possédait alors une nef rectangulaire à laquelle s'ajoutait du côté oriental un transept avec trois absides (fig. 45). Nous y retrouvons ainsi le même plan que celui de l'église du couvent bénédictin de Saint-Sulpice VD.

Nos investigations à l'Ouest de l'église du XI^e siècle ont mis au jour l'ancien mur de façade Ouest de ce bâtiment et, dans sa prolongation, un grand édifice allongé de même largeur. Les maçonneries étaient liées entre elles, l'église et ce bâtiment contigu ont été élevés lors du même chantier. Il s'agissait sans doute d'une maison d'habitation conventuelle, à l'origine d'une seule pièce, par la suite divisée par trois galandages (fig. 46). Nous supposons que d'autres bâtiments, faisant partie du monastère existaient du côté Nord. Aujourd'hui encore, la maison dite «le vieux-château», une ancienne mai-

son forte du couvent, la cure et un autre édifice délimitent une petite cour et désignent peut-être le plan du couvent. Il n'est pas nécessaire pour autant d'y chercher les galeries qui caractérisent habituellement le cloître.

Dans le sondage poussé jusqu'au terrain naturel, nous n'avons pas repéré de structures révélant une église antérieure à celle du prieuré clunisien, par exemple, le sanctuaire donné au début du deuxième millénaire au couvent de Romainmôtier. Par contre, nous y avons constaté une épaisse couche de matériaux romains calcinés. Des fouilles profondes démontreront sans doute que des maçonneries d'un établissement romain préexistant ont été démolies lors de la construction de l'église monastique. Dans les fondations de cette dernière nous avons retrouvé des moellons rubéfiés par le feu, réemployés.

Documentation: Monuments historiques et Archéologie VD et Atelier d'Archéologie médiévale Moudon.

Peter Eggenberger et Denis Weidmann

Constantine, distr. d'Avenches, VD

Eglise. CN 1165, 567 500/196 500. – Lors des investigations archéologiques pratiquées à l'occasion de la restauration de l'église en 1921, diverses sépultures ont été mises au jour. Il n'en subsiste semblait-il aucune documentation. D'après un rapport de L. Bosset, archéologue cantonal, auprès de la Commission cantonale des Monuments historiques (29 mars 1922) «Une de ces sépultures, de forme elliptique, dont la cuve était peinte en rouge à l'intérieur et le fond formé de tuiles romaines, renfermait un vase noir intact. Elle remonte au VIII^{ème}-IX^{ème} siècle, à moins qu'elle ne soit encore plus ancienne».

Il semble que la céramique en question soit réapparue en 1974 à la cure voisine. Nous en donnons le relevé. Il s'agit d'un pot à anse aplatie, à fond plat, muni d'un léger bec verseur (fig. 47).

Documentation: Monuments historiques et archéologie VD – Dessins D. Zbinden

Objet: Musée cantonal d'archéologie et d'histoire – Lausanne.

Denis Weidmann

Courfaivre, distr. de Delémont, JU

Maison Lachat. – En mai 1980, lors de travaux de rénovation, M. J. Lachat découvrait, dans le sous-sol d'une chambre, des ossements humains. Des fouilles furent entreprises en juin et juillet et aboutirent à la découverte d'un cimetière du Haut

Moyen Age (deuxième moitié du VII^{ème} siècle). Dans les douze tombes fouillées on a découvert deux grandes perles en verre de couleur verte, deux boucles de ceinture en fer, avec décor en fil d'argent, et, dans la tombe d'un enfant, un collier de petites perles en pâte de verre.

En 1964 déjà, dans le sous-sol de la maison voisine on avait découvert un squelette. Un premier cimetière du Haut Moyen Age avait été exhumé à Courfaivre à la fin du siècle dernier.

Litt.: Fan-L'Express, Neuchâtel, 28 août 1980. Le Démocrate, Delémont, 28 août 1980.

Felben, Bez. Frauenfeld, TG

Storenberg. LK 1053, 712 890/270 760. – Bei Kanalisationsarbeiten beobachtete man 1976 erstmals ein beigabenloses Gräberfeld, welches anlässlich der Erneuerung des Strassenkoffers 1979 wiederum angeschnitten wurde.

Diesmal konnten 6 Gräber und die Spuren weiterer Bestattungen (Langknochen) von der Kantons-

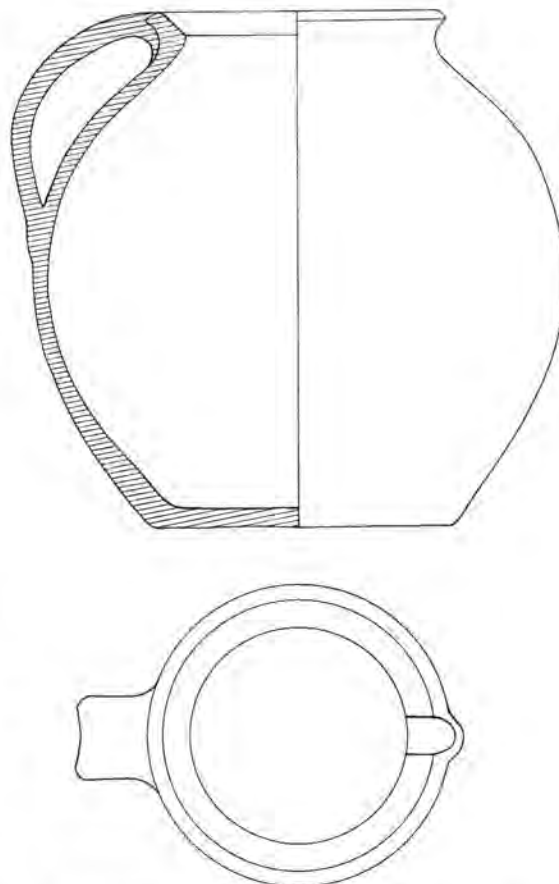


Fig. 47. Constantine VD, Eglise. Investigations archéologiques 1921. Pot à anse aplatie provenant d'une sépulture. VIII^e - IX^e siècle (?). M. 1 : 3. (Dessin D. Zbinden).

archäologie aufgenommen werden. Die Gräber lagen nur 50 bis 70 cm unter der heutigen Oberfläche, Kopf im Westen, Füße im Osten, Arme dem Körper entlang gestreckt. An einer Stelle schnitt ein Grab ein zweites, was auf längere Belegung deutet.

Standort der Funde: Museum des Kantons Thurgau.

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau. *Kantonsarchäologie TG*

Frauenfeld TG

Ehemals kleine Allmend/Kurzdorf. Schirmfabrik Glatz. LK 1053, 709 000/269 012. – Beim Aushub für die Erweiterungsbauten der Schirmfabrik Glatz stiess man 1980 auf ein beigabenloses Gräberfeld unbekannter Zeitstellung.

Die West-Ost Ausrichtung der Gräber (Kopf im Westen, Blickrichtung Ost) lässt an eine frühmittelalterliche Anlage denken und spricht eher gegen einen Bestattungsplatz im Zusammenhang mit dem im Norden liegenden Galgen. In unmittelbarer Nähe verlief die römische Strasse Oberwinterthurpfyn.

Standort der Dokumentation: Kantonsarchäologie Thurgau. *Kantonsarchäologie TG*

Frick, Bez. Laufenburg, AG

Pfarrkirche. – Lit.: M. Hartmann, Frühmittelalterliche Gräber in Frick AG in der Kirche St. Peter und Paul. AS 1, 1978, 3, S. 121–129.

Gelterkinden, Bez. Sissach, BL

Römerweg. LK 1068, 630 980/256 900. – W. Pümpin überwachte den Aushub einer Baugrube, ohne etwas «Verdächtiges» zu beobachten. Als nach der Fertigstellung des Hauses die Baugrube mit dem vom selben Ort stammenden, abgestossenen Material wieder zugefüllt wurde, entdeckte er einen gut erhaltenen Sax (Abb. 48). Mit einer Länge von 62,6 cm, von denen 25 cm auf die Angel entfallen und einer grössten Breite von knapp unter

6 cm, muss es sich um ein spätes Exemplar handeln (spätes 7. Jh.).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL. *Jürg Tauber*

Genève GE

Cathédrale. Rue du Cloître. Cour Saint-Pierre. CN 1301, 400 410/117 430. – Dès le printemps 1980 ont été dégagés au nord de la cathédrale Saint-Pierre les absides successives et quelques éléments architecturaux d'un vaste édifice. La fouille, qui s'est poursuivie durant toute l'année, a permis de reconnaître ce que nous considérons comme la cathédrale nord du groupe épiscopal primitif (fig. 49). Il est ainsi possible de comprendre le développement de ce quartier de Genève après l'établissement de l'enceinte fortifiée du Bas-Empire.

Vers l'an 400, de part et d'autre d'un baptistère, sont construites deux cathédrales de grandes proportions. Nous avons déjà reconnu l'édifice sud et son annexe chauffée au pavement décoré de mosaïques. Il faut ajouter un aménagement liturgique placé dans l'axe de cette cathédrale. En effet, sur le sol le plus ancien, nous avons dégagé cette année les vestiges d'une *solea* terminée par un ambon à base polygonale. Le passage vers l'ambon est situé dans le prolongement du *presbyterium* et l'ensemble s'avance jusqu'au milieu de la nef. Un chapiteau retrouvé dans les fondations de la maison Mallet pourrait appartenir au décor de l'un de ces lieux de culte. Son caractère et ses dimensions (hauteur: 0,95 m) sont comparables à d'autres exemples de la fin de l'époque romaine (fig. 50).

Entre les annexes utilisées par les ecclésiastiques et l'enceinte fortifiée de la cité, une vaste habitation chauffée et ses salles de service peuvent être mises en relation avec la chapelle primitive retrouvée par L. Blondel sous l'église de Notre-Dame-la-Neuve. Il est probable que ces bâtiments appartiennent au palais épiscopal qui sera déplacé de quelques mètres au début du Moyen Age, après le démantèlement de l'enceinte de la cité.

Litt.: Charles Bonnet, AS 3, 1980, 4.



Abb. 48. Gelterkinden BL, Römerweg. Sax, spätes 7. Jahrhundert. M. 1:4.



Fig. 49. Genève GE, Cathédrale. Vestiges des absides de la cathédrale nord (IV^e - VI^e siècles).



Fig. 50. Genève GE, Cathédrale. Dégagement d'un chapiteau réutilisé dans les fondations d'une maison du XVIII^e siècle.

Maison Tavel, rue du Puits-Saint-Pierre 6. CN 1301, 500 310/117 480. – La Maison Tavel en cours de restauration deviendra le Musée du Vieux-Genève. Les fouilles de la cour et du jardin de cette maison nous ont permis de retrouver les traces de plusieurs constructions antiques. De pauvres vestiges de l'établissement protohistorique paraissent s'aligner avec les murs d'un groupe de bâtiments du IV^e siècle. Ces derniers, installés le long d'une rue, pourraient fixer le tracé nord du *cardo*. Plusieurs chambres sont localisées et certaines d'entre elles avaient un sol de mortier soigneusement aménagé. Un chauffage à canaux a également été repéré dans un local secondaire.

L'orientation générale des murs montre que l'urbanisation du Bas-Empire ne correspond pas au parcellaire du moyen âge. En revanche, les fondations carolingiennes sont déjà construites selon un axe qui s'est maintenu jusqu'à nos jours.

Litt.: Marc-Rodolphe Sauter et Charles Bonnet, *Genava*, n. s. 28, 1980, 17.

Charles Bonnet

Hofstetten, Bez. Dorneck, SO

St.-Johannes-Kapelle. – Im Zusammenhang mit Restaurierungsarbeiten wurde eine archäologische Untersuchung in der Kapelle durchgeführt. Vom ersten Bau, der aus dem 1. Jh. n. Chr. stammt, waren nur noch Spuren fassbar, während der zweite, quadratische, wohl ebenfalls römische Bau gut zu erkennen war. Die Funktion einer trichterförmigen Grube im Zentrum dieses Mauervierecks ist unbekannt.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends wurde teilweise auf den römischen Fundamenten die erste Kirche errichtet, die etwa 200 Jahre später durch ein Chörlein ergänzt wurde. Sie muss durch einen Brand zerstört worden sein. Die nächste Kirche aus dem 12./13. Jh. stimmte etwa mit dem heutigen Schiff überein. Eine Lücke im sauber gefügten Steinbett zeigt die Abgrenzung gegen den Altarraum. Auf der rechten Seite des Altars wurden die recht gut erhaltenen Gebeine einer Mutter mit ihrem Kind entdeckt. Im 14. Jh. wurde diese Kirche durch einen Neubau ersetzt. Aus diesem und dem folgenden Jahrhundert stammen die wertvollen Wandmalereien, deren Rettung Ziel der Restaurierungsarbeiten von 1980 war. 1720/21 wurden bereits Teile der Wandmalereien durch den Neubau der Längsmauern zerstört. Die heutige Kapelle entspricht im Wesentlichen der barocken Form.

Lit.: *Solothurner Zeitung*, 25. September 1980.

Ins, Bez. Erlach, BE

Hasenburg/Burg Fenis. – Mittelalterliche Emailfibel und Silbermünze 10./11. Jahrhundert: vgl. AS 3, 1980, 2, S. 123 ff.

Jongny, distr. de Vevey, VD

Ancienne Chapelle et cimetière. CN 1244, 554 200/147 560. – En avril 1980, des travaux de terrassement ont touché les restes du cimetière de l'ancienne chapelle de Jongny, déjà connue par des trouvailles anciennes. En 1925 notamment, une tombe en dalles de schiste a été découverte un mètre plus bas que le cimetière de la chapelle. Elle conte-

nait deux squelettes allongés, accompagnés d'un anneau de bronze.

Il est donc possible qu'une nécropole du Haut Moyen-Age ait précédé à cet emplacement la chapelle, qui est attestée dès 1300.

Documentation: Archives cantonales vaudoises et Monuments historiques et archéologie VD.

Litt. Feuille d'Avis de Vevey 19. 6. 1980.

Denis Weidmann

Kirchlindach, Bez. Bern, BE

Pfarrkirche – vgl. AS3, 1980, 2, S.115 ff.

Langendorf, Bez. Lebern, SO

Kronmatt – s. *Römische Zeit*.

Maladers, Kreis Schanfigg, GR

Tummihügel – s. *Römische Zeit*.

Meggen, Amt Luzern-Land, LU

Altstad. LK 1150, ca. 670 240/204 520. – Wiederholt hat Dr. h.c. Wilhelm Amrein, der verdiente Pionier luzernerischer Urgeschichtsforschung, über seine Baggersondierungen bei der Insel Altstad (heutige Schreibweise auf LK «Altstatt») berichtet. Auf ihr liegen die spärlichen Überreste der Burg Meggenhorn, die schon bei Abfassung des habsburgischen Urbars (1303–1309) zum «burgstal» (Ruine) herabgesunken war. Ein Keramikfragment, das der Bagger im Herbst 1920 ans Tageslicht gehoben hat, erwies sich bei näherer Prüfung als Tubus einer Tellerkachel, die ins 14. Jahrhundert gehören muss (freundliche Bestimmung durch Prof. W. Meyer). Eine engere Datierung ist unmöglich, da der Sichtteil (Teller) der Kachel fehlt. Stichhaltige Hinweise für die verschiedentlich geäußerte Vermutung von der Existenz eines Pfahlbaues an dieser Stelle gibt es nicht.

Aufbewahrung: Gletschergarten-Museum Luzern.

Lit.: JbSGU 12, 1919/20, 145; 18, 1926, 51 u. a., zusammenfassend W. Amrein, Urgeschichte des Vierwaldstädtersees und der Innerschweiz, 1939, S.115 ff.

Josef Speck

Meikirch, Bez. Aarberg, BE

Pfarrkirche – vgl. AS3, 1980, 2, S.118.

Neuhausen am Rheinfal, Bez. Schaffhausen, SH

Rheinuferweg. LK 1031, 688 475/281 575. – Auf der Anhöhe nordöstlich oberhalb des Rheinfalles wurden 1979 sechs beigabenlose Gräber angeschnitten. Es scheint sich um Teile eines Friedhofes zu handeln, welcher zur erstmals 1343 erwähnten, der Klettgauerheiligen Notburga geweihten Kapelle gehört haben dürfte. Diese Kapelle wurde 1662 Pfarrkirche von Neuhausen, kam nach dem Bau einer neuen Kirche im Dorf in private Hände und wurde 1870 abgebrochen.

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH.

Amt für Vorgeschichte SH

Nyon, distr. de Nyon, VD

En Clémenty. CN 1261, 507 500/137 150. – Nécropole du Haut Moyen Age. Fouilles décembre 1979–juillet 1980.

Voir AS3, 1980, 3, p.172.

Denis Weidmann

Oberwil b. Büren a. d. Aare, Bez. Büren a. d. Aare, BE

Kirche ehemals St. Maria. – (Abb. 52; 51). – Lit.: AS2, 1979, 4, S.192.

Dokumentation: Archäologischer Dienst des Kantons Bern.

ADB/Peter Eggenberger

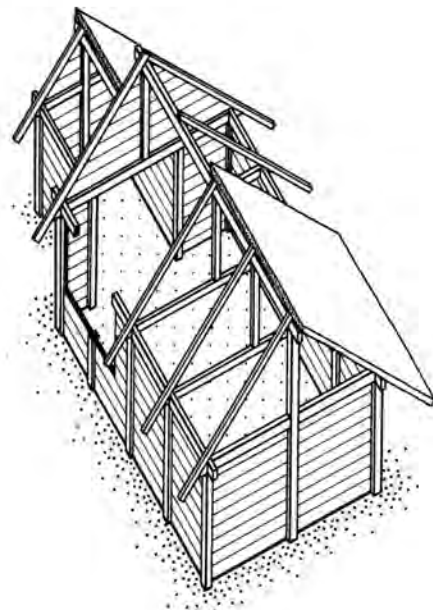


Abb. 51. Oberwil b. Büren a. d. Aare BE. Rekonstruktion der Holzkirche.



Abb. 52. Oberwil b. Büren a. d. Aare BE. Die Pfostengruben der Holzkirchen mit zugehörigen frühmittelalterlichen Gräbern.

Pfyn, Bez. Steckborn, TG

Städtli/Kirche – s. Römische Zeit.

Rain, Amt Hochdorf, LU

Buechen. Am 20. November 1682 wird in den Verhandlungen des städtischen Rates zu Luzern berichtet, «wie Ein Knab zu Buochen in der Grafschaft Rotenburg etlich 100 silberne pfenning in Einem wald» gefunden habe¹. Damit sind sicher Brakteaten und keine römischen Münzen gemeint, eine Falschdeutung, die sich in der Folge hartnäckig behauptet hat (vgl. unter Lieli und Buchrain). Mit der gelegentlich genannten ungenaueren Fundortsbezeichnung «Lügschwil» ist natürlich auch Buochen gemeint.

Josef Speck

Lit.: ¹ Ratsprot. Nr. LXXIX, S. 222, Staatsarchiv LU.

Reinach, Bez. Arlesheim, BL

Hauptstrasse. LK 1067, 611 330/260 210. – K. Stolz beobachtete in einer Baugrube eine dunkle, brandige Verfärbung. Durch eine Grabung konnte ein Töpferofen freigelegt werden, in dessen Brennraum in jüngerer Zeit ein Betonfundament angelegt

worden war (Abb. 53). Die aus der verbliebenen Ofenfüllung geborgene Keramik entspricht einer frühmittelalterlichen Ware, die in der Nordwestschweiz auch schon andernorts gefunden worden ist. Charakteristisch ist der stark sandige Ton und die reduzierende Brennweise. Aufgrund von Vergleichen mit anderen Fundstellen wird als Datierung das spätere 8. oder das 9. Jahrhundert vorgeschlagen (Abb. 54).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.

Rankhof/Austrasse. LK 1067, 611 660/260 300. – Beim Aushub eines Kanalisationsgrabens in der Austrasse kam 1,40 m unter dem Strassenbelag ein geostetes Grab aus Molassesandsteinplatten zum Vorschein. Beim Eintreffen der Grabungsequipe war leider nur noch die rechte Hälfte des Skelettes mit dem Schädel erhalten. Es konnten keine Beigaben festgestellt werden. Das Grab gehört zum bekannten Gräberfeld Reinach/Rankhof (6./7. Jh.), vgl. Alex R. Furger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde von Reinach BL, Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Band 3, 1978, S. 65 ff.

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL.

Jürg Tauber



Abb. 53. Reinach BL, Hauptstrasse. Blick in die Brennkammer und das von einer Steinplatte überdeckte Schürloch des Töpferofens.

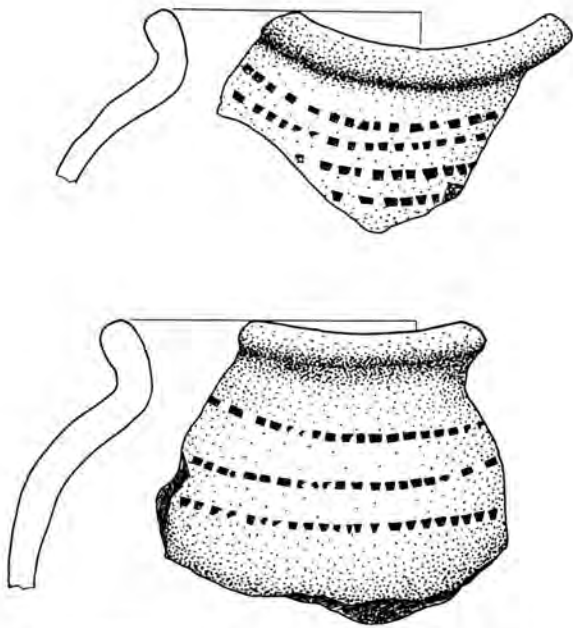


Abb. 54. Reinach BL, Hauptstrasse. Randfragmente von Töpfen mit hoher Schulter und Rollstempeldekor. M. 1:2.

Rothenburg, Amt Hochdorf, LU

Unter-Hocken. LK 1130, ca. 662 580/218 600. – Im einschlägigen Schrifttum, insbesondere in der vielzitierten archäologischen Karte der Ostschweiz von F. Keller (1874, S. 12) ist unter Berufung auf den Luzerner Staatsschreiber und Chronist Renward Cysat von einem römischen Münzschatz die

Rede, der «unfern Hohenrain» im Jahre 1600 gehoben wurde. Macht man das Originalzitat ausfindig¹, so ersieht man aus dem erfreulich detaillierten Fundbericht, dass es sich um Brakteaten der Fraumünsterabtei in Zürich handelt, die «by zytten der allten keysern nach der form, gstatt vnd muottmassung vor vil hundert jaren gemüntzet vnd ettwan jn gfar der lands kriegen allda jn disern acker begraben» worden sind.

Fundort ist ein Grundstück «an der landstrass ... zu Niderhocken jn Hochdorffer kilchhörj». Der Münzschatz zählte über 600 Münzen, wovon noch 561 der «gnädigen oberkeit» in Luzern übergeben wurden. Treuherzig vermerkt Cysat, dass jeder der Ratsherren eine Anzahl Münzen an sich genommen habe. Die restlichen, «deren noch 206 gewesen», seien zu den andern «derglichen allten schatzpfeningen ... in wasserthurn» gelegt worden.

J. F. Fäsi² blieb es dann vorbehalten, aus den Brakteaten «alte Römische Münzen» zu machen, und dieses Falschzitat ist seither immer wieder weitergegeben worden. Auch in die «Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern»³ hat es kürzlich Eingang gefunden.

Josef Speck

Lit.: ¹R. Cysat, *Collectanea C*, fol. 482, ed. J. Schmid, I, 2, 1969, S. 868 f. ²Staats- und Erdbeschreibung der Helv. Eidgenossenschaft 2, 1766, 104. ³F. Wieland 1969, S. 12.

Saint-Prex, distr. de Morges, VD

Eglise, fouilles 1977-1979. CN 1242, 524 710/148 250. – Lors de la restauration de l'église de Saint-Prex en 1976-1979, des recherches archéologiques ont été entreprises dans le monument et à ses abords. A l'intérieur et au sud, des fouilles avaient déjà été faites durant les travaux de restauration de 1910/11, mais leur documentation étant insuffisante, la Section des Monuments historiques et archéologie du canton de Vaud envisagea de compléter les connaissances sur ce site. On savait que l'endroit était occupé au Haut Moyen Age déjà. En effet, un document ancien nous indique que *Prothasius*, évêque de Lausanne au milieu du VII^e siècle, a été inhumé dans l'église de Sainte-Marie nommée dorénavant *basilica sancti Prothasii*, nom repris par la ville fondée à proximité au XIII^e siècle par le Chapitre de Lausanne.

Les investigations précédentes ont fortement touché les structures et n'en ont laissé par endroits que des fragments. C'est pourquoi la reconstitution des différents édifices qui se sont succédé à cet emplacement au cours des siècles, s'avère très difficile.

A l'origine des premières constructions chrétiennes nous trouvons un bâtiment romain du IV^e siècle

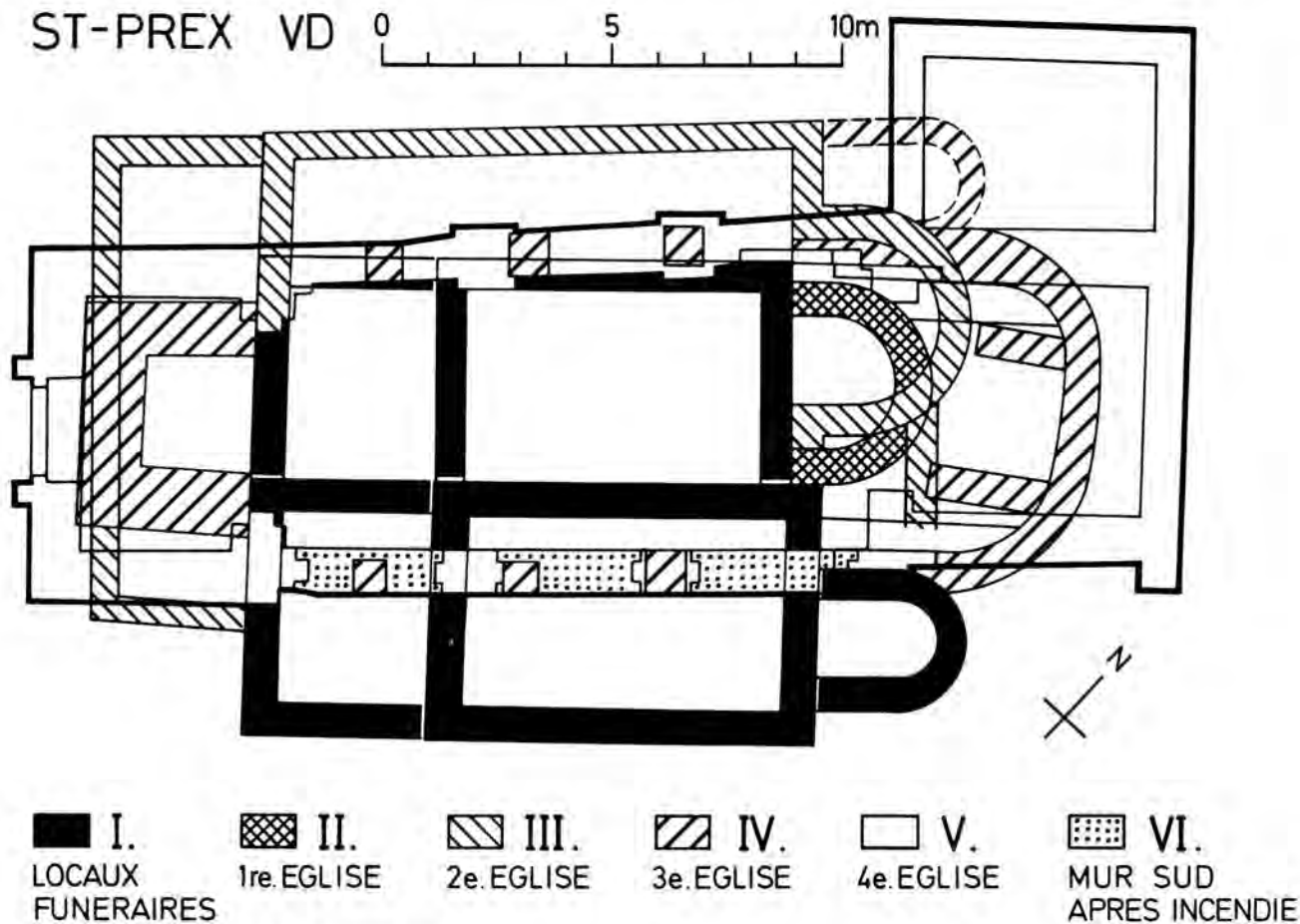


Fig. 55. St-Prex VD. Eglise. Fouilles 1977-1979.

probablement dont la fonction est inconnue. Aux IV^e/V^e siècles il était utilisé comme local funéraire chrétien. Il n'est pas exclu qu'une *memoria* soit à l'origine de cette transformation, à savoir l'inhumation d'un personnage important à cet endroit, motivant la transformation du bâtiment romain en un édifice perpétuant son souvenir. Par la suite, d'autres personnages ont été inhumés à proximité.

Le monument a été agrandi par l'adjonction d'annexes du côté ouest et nord dont une partie a été dotée de *formae*, à savoir de tombes maçonnées et liées aux fondations de ces constructions. A l'est du bâtiment primitif une construction sépulcrale en forme d'abside a été ajoutée. Ce complexe (fig. 55, I) formait certainement le centre d'une vaste nécropole qui s'étendait à l'est et à l'ouest de l'église actuelle et qui est connue par un riche mobilier funéraire découvert lors de travaux au XIX^e siècle, et surtout par des fouilles malheureusement encore inédites, pratiquées en 1951/1952.

La première église a été créée aux V^e/VI^e siècles en adossant une abside au pan oriental de l'annexe sépulcrale construite au nord de la bâtisse initiale.

Celle-ci a cependant gardé son plan et probablement son architecture originales, mais elle est devenue dès cet instant une annexe de l'église, nouveau centre du complexe (fig. 55, II).

Au VII^e siècle, la première église a été démolie et un nouveau sanctuaire, pourvu lui aussi d'une abside a été élevé (fig. 55, III). Le nouveau sanctuaire dépassait le plan du précédent uniquement du côté nord. L'édifice funéraire primitif subsistait encore au sud. C'était sans doute dans l'une de ces premières églises que l'évêque *Prothasius* a été enseveli, s'il faut en croire le cartulaire de Notre-Dame de Lausanne, rédigé au XIII^e siècle.

Par la suite, d'autres annexes ont été ajoutées, soulignant le caractère insolite de cet ensemble, composé d'éléments appartenant à des chantiers de différents siècles.

Plus tard encore, on érigea une vaste basilique à l'emplacement des bâtiments précédents (fig. 55, IV). Contrairement au développement antérieur, cette nouvelle œuvre était d'une conception plus homogène. Un vaisseau à trois nefs se terminait par un grand avant-chœur, une vaste abside trappue et



Fig. 56. St-Prex VD. Eglise. Fouilles 1977-1979. Vue dans le chœur. (Foto Fibbi-Aeppli).

probablement des absidioles latérales. Il n'est pas exclu que l'on ait eu une chambre funéraire, voire une petite crypte sous le sanctuaire. Lors de ce chantier, le local funéraire initial a donc été abandonné et recouvert par le bas-côté sud du nouveau sanctuaire, qui ne reprenait donc pas son plan.

Cette basilique date probablement des IX^e/X^e siècles et il est possible qu'il s'agisse de la première



Fig. 57. St-Prex VD. Eglise. Sépulture maçonnée (forma) de l'annexe au nord du premier bâtiment. (Foto Fibbi-Aeppli).



Fig. 58. St-Prex VD. Eglise. Sépulture à caisson dans la nef de la deuxième église. (Foto Fibbi-Aeppli).

construction entreprise sous la surveillance du Chapitre de Lausanne qui – selon le document cité plus haut – aurait repris les droits du seigneur décimateur de l'église de Saint-Prex autour de l'an 900. Plus tard un porche/clocher a été adossé à la façade occidentale de la basilique.

Le prochain chantier (fig. 55, V) se déroulait dans la deuxième moitié de XII^e siècle, quand on créa l'église qui forme encore en grande partie le temple actuel de Saint-Prex. Curieusement, cette œuvre ne reprenait qu'une partie du plan précédent. Seul du côté sud, le collatéral antérieur a été repris ou refait, mais au nord, le bas-côté a été abandonné et la nef fermée à l'alignement du chœur carré. Une seule annexe dépassait l'alignement nord de l'église, à côté du chœur. Il s'agissait probablement d'un ossuaire.

Cette église qui reflète l'influence de l'architecture cistercienne a été transformée au XIV^e siècle, suite à un incendie (fig. 55, VI). Le collatéral méridional a été démoli et un mur fermait la nef dans l'alignement des anciennes arcades. La restauration du début du XX^e siècle a recréé partiellement l'état résultant de ce remaniement. Pour ce faire, un aménagement ultérieur du chœur, datant du XV^e siècle, a été supprimé et les anciennes arcades aveugles ain-

si que les baies ont été reconstituées selon leur architecture primitive.

Documentation: Monuments historiques et archéologie VD et Atelier d'archéologie médiévale, Moudon.

Peter Eggenberger et Denis Weidmann

St. Ursen, Sensebezirk, FR

Schürmatte. LK 1185, 582 560/183 385. – Im Frühjahr 1977 wurden die Untersuchungen in der frühmittelalterlichen Nekropole auf dem Hügel bei der Schürmatte abgeschlossen. Es konnten noch einige beigabenlose Gräber erfasst werden, die an diejenigen bei der Grabung 1976 freigelegten anschlossen und zugleich den nordöstlichen Abschluss des Gräberfeldes markierten. Damit steht fest, dass das Zentrum der merowingerzeitlichen Nekropole im Verlaufe früherer Jahre unbeachtet zerstört worden ist.

Hanni Schwab

Schaffhausen SH

Stadthausgasse 4, Haus zur fröhlichen Heimat. LK 1031, 689 850/283 625. – Beim Aushub für einen Liftschacht im Haus zur fröhlichen Heimat stiess man auf 5, z. T. übereinanderliegende Skelette von in West-Ost-Richtung bestatteten Erwachsenen.

Es scheint sich um einen Teil des zum ehemaligen Barfüsserklosters gehörenden Friedhofes zu handeln. Die Rosenkranzperlen aus Grab 1 sind identisch mit jenen aus dem in die Zeit zwischen 1491 und 1598 datierten Friedhofes in der Bergkirche Hallau.

Standort der Funde und Dokumentation: Amt für Vorgeschichte SH. *Amt für Vorgeschichte SH*

Schöftland, Bez. Kulm, AG

Pfarrkirche. – Lit.: M. Martin, H. R. Sennhauser und H. Vierck, Reiche Grabfunde in der frühmittelalterlichen Kirche von Schöftland. AS 3, 1980, 1, S. 29–55.

Stierva, Kr. Alvaschein, GR

Pfarrkirche St. Maria Magdalena. – Vom 16. April bis zum 14. Juli 1980 nahm der Archäologische Dienst in der Pfarrkirche von Stierva die im Zusammenhang mit der Renovation der Kirche notwendig gewordenen archäologischen Untersuchungen vor. Dabei konnten drei Vorgängerkirchen nachgewiesen werden.

Die älteste Kirche (wohl kurz vor 840, im Reichsguturbar von 840 erwähnt) war ein kleiner Saalbau von 5 × 10 m mit einer nicht eingezogenen, aber wohl durch einen Triumphbogen abgetrennten Apsis. Die Fundamente der Chorpartie waren relativ gut erhalten, obwohl sie durch die Seitenaltarfundamente, ein Grab und die Chorstufenfundamente der heutigen Kirche gestört waren. Die südlichen und westlichen Schiffmauern lagen ungefähr an gleicher Stelle wie jene von Bau II und III. Die Nordmauern sämtlicher Vorgängerkirchen konnten nicht erfasst werden. Abschrotungen im anstehenden Fels lassen jedoch vermuten, dass sie sich ungefähr an der Stelle der bestehenden Mauer befanden.

Die zweite Kirche entstand durch eine Erneuerung der Schiffmauern, die Chormauern blieben bestehen. Auch wurde ein neuer Bogen eingezogen, der an der Stelle des alten Triumphbogens eine erste und etwa 1 m östlich davon eine zweite Stufe aufwies. Das Steinbett für diesen Boden bestand aus runden Flusststeinen, die in Lehm verlegt waren. Teilweise war der Mörtelboden brandverfärbt, und auch die Balkenunterlage für die Chorschranken waren verkohlt. Die zweite Kirche fiel offensichtlich einer Brandkatastrophe zum Opfer. Die Datierung dieses Baus ist ungewiss.

Der dritte Vorgängerbau aus dem 14. Jh. brachte eine Vergrösserung der Innenfläche durch eine Verlängerung des Schiffs über den alten Apsisscheitel hinaus. Daran schloss sich ein um Mauerbreite eingezogener Querrechteckchor. Der Turm der heutigen Kirche entstand ohne Zweifel ebenfalls in dieser Bauphase.

Die heutige Kirche wurde 1520/21 vom Tiroler Baumeister Lorenz Hölzli in spätgotischer Manier gebaut.

Lit.: Bündner Zeitung, 9. Oktober 1980.

Titterten, Bez. Waldenburg, BL

Beltzenkappeli. LK 1088, 621 255/250 150. – Das östlich des Dorfes gelegene Beltzenkappeli, ein markanter Hügel in Form eines abgestumpften Kegels, gilt seit langem als Standort einer Burg. Im Südwesten sind dem Hügel ein Graben und ein Wall vorgelagert. Durch die Anlage eines Sondierschnittes von diesem Wall bis zum höchsten Punkt hoffte man, diese Vermutungen präzisieren zu können.

An der Hügelperipherie konnte eine halbkreisförmige, wallartige Aufschüttung beobachtet werden, die vorderhand weder datierbar noch plausibel zu interpretieren ist. Im dem Hügel Fuss vorgelagerten Wall wurde hingegen ein frühmittelalterliches Grab angeschnitten (Abb. 59).



Abb. 59. Titterten BL, Beltzenkappeli. Sorgfältig abgedecktes, frühmittelalterliches Grab aus Trockenmauerwerk.

Die Kammer bestand aus Trockenmauerwerk, das innen mit einem sandigen, rotbemalten Verputz versehen war, und wurde von zwei grossen Platten abgedeckt. Darunter lag ein vollständig erhaltenes Skelett; unter dessen Halswirbeln fand sich eine Augenperle des früheren 7. Jh. aus dunkelrotem, opakem Glas mit Weissm Flechtband und weissblau-weißen «Augen» (Abb. 60) (ähnliche Perlen vgl. Bad. Fundberichte 22, 1962, 287 und Farbtabelle, von Liedolsheim bei Karlsruhe). Verschiedene Quellen berichten von früheren Grabfunden (s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 9, 1910, 369).

Standort der Dokumentation und Funde: KMBL,
Jürg Tauber

Twann, Bez. Nidau, BE

Pfarrkirche St. Martin – vgl. AS 3, 1980, 2, S. 114f.

Untersiggental, Bez. Baden, AG

Freudenau. – LK 1070, 659 900/262 700. – Unter der Leitung von Prof. Laur-Belart wurden in den Jahren 1970 und 1971 Sondierungen und Grabungen bei der Burgruine Freudenau durchgeführt. Diese gaben dem Historiker Dr. Max Baumann Anstoss zu weiteren Untersuchungen, die er mit Schülern der Kantonsschule Bülach 1976 bis 1978 durchführte. Dabei wurden verschiedene Gebäudeteile und Keller, die an die südliche Ringmauer und Burganlage angebaut waren, freigelegt und anschliessend konserviert. Die Ausgrabungen ergaben im weiteren wichtige Angaben zur Baugeschichte der Anlage. Während der aus grossen Bruchsteinen bestehende Turm und das Gebäude in der Nordost-

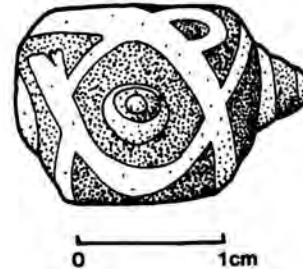


Abb. 60. Titterten BL, Beltzenkappeli. Augenperle aus dunkelrotem, opakem Glas mit Weissm Flechtband und weissblau-weißen Augen. M. 2:1.

ecke in der Mitte des 13. Jahrhunderts erbaut wurden, entstanden die Ringmauer und die daran anschliessenden Gebäude um 1300. Eine Brandschatzung der Burg durch die Zürcher zu Beginn des 15. Jahrhunderts setzte der Geschichte dieser Anlage ein Ende, die 1465 in den Besitz der Fährleute und Fischer von Stilli gelangte.

Lit.: M. Baumann und O. Lüdin, *Freudenau, Burg und Siedlung an der Aare*; *Brugger Neujahrsblätter* 1975. S. 19–72. – M. Baumann, Stilli, von Fährleuten, Schiffern und Fischern im Aargau, 1977.
Kantonsarchäologie Aargau

Valeyres-sous-Rances, distr. d'Orbe, VD

Eglise – fouilles 1979. CN 1202, 529 750/178 250. – La petite église de Valeyres-sous-Rances s'élève sur une terrasse au-dessus du village, à quelque distance de l'établissement romain d'Orbe/Boscéaz. De par sa situation proche d'un ancien site romain et par son plan en croix latine, maint historien considérait son origine comme très ancienne, pouvant remonter jusqu'au Haut Moyen Age (fig. 62; 61).

Au Moyen Age, la bâtisse dédiée à Saint-Jacques Majeur avait la fonction de chapelle et dépendait de la paroisse de Rances. Les recherches entreprises lors de la restauration de 1908–1911 n'apportaient aucune confirmation de cette hypothèse. En l'absence d'une documentation suffisante sur les travaux de 1908–1911, de nouvelles investigations furent mises en route à l'occasion d'une restauration en 1978.

Contrairement au développement supposé jusqu'alors, plusieurs étapes ont pu être constatées. Une première petite bâtisse comprenait une nef unique avec une abside à peine rétrécie. Elle ne date pas d'avant les XI^e/XII^e siècles et elle doit sans

VALEYRES - SOUS - RANCES VD

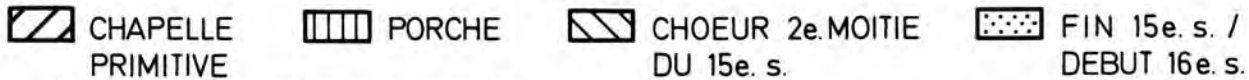
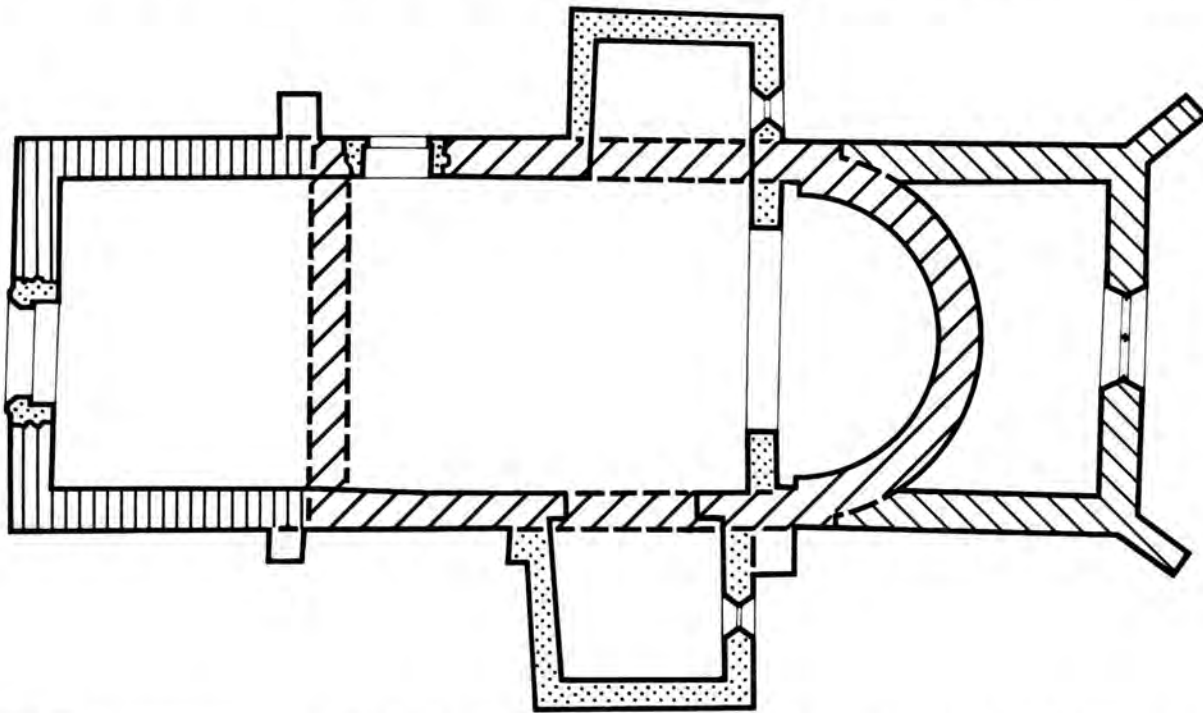
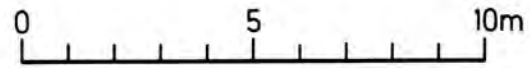


Fig. 61. Valeyres-sous-Rances VD. Eglise. Fouilles 1979.

doute ses origines aux pèlerinages vers la tombe de Saint-Jacques de Compostelle en Espagne, pèlerinages qui prenaient une importance croissante dans la vie des fidèles à partir du XI^e siècle. Ce modeste édifice était l'une des nombreuses petites stations qui jalonnaient la route le long du Jura, par laquelle les pèlerins se dirigeaient vers le sud.

Au XIII^e siècle, on élève un porche maçonné. Plus tard, au XV^e siècle, un chœur carré – aujourd'hui encore en place – remplaça l'abside primitive, et vers la fin de ce siècle ou au début du XVI^e siècle, le bâtiment recevait son architecture actuelle. Après un incendie, le porche a été intégré dans la nef qui fut ainsi agrandie, puis la nef a été voûtée. Deux chapelles funéraires, construites des deux côtés du vaisseau juste devant le chœur, donnèrent à l'édifice son plan actuel en croix latine.

Documentation: Monuments historiques et archéologie VD et Atelier d'archéologie médiévale, Moudon.

Peter Eggenberger et Denis Weidmann



Fig. 62. Valeyres-sous-Rances VD. Eglise. Fouilles 1979. Vue vers le chœur. (Foto Fibbi-Aeppli).

WANGEN an der Aare BE KIRCHE

- spätromanisch, erste Hälfte 13. Jh.
 Verkürzung der Kirche
 1824-1826

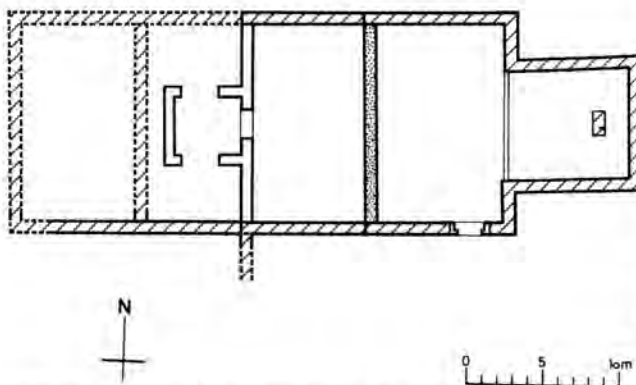


Abb. 63. Wangen a. d. Aare BE. Kirche. Ausgrabungen 1980.

Wangen a. d. Aare, BE

Kirche, ehemals St. Maria. – Die Restaurierungsarbeiten an der Kirche von Wangen a. d. A. gaben 1980 dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern Gelegenheit, die Baugeschichte dieses Gebäudes zu erforschen. Vor allem die Lage der Kirche ausserhalb des hochmittelalterlichen Gründungsstädtchens gab bisher zur Vermutung Anlass, die Belegung des Kirchplatzes sei, wie bei anderen ähnlichen Beispielen, schon in frühmittelalterlicher Zeit erfolgt. Obschon die Ergebnisse der Forschungen das Gegenteil beweisen und der Gründungsbau nicht vor dem beginnenden 13. Jahrhundert nachzuweisen ist, dürfte damit genügend Grund vorliegen, den Befund auch an dieser Stelle zu veröffentlichen (Abb. 63).

Aus den historischen Dokumenten geht weder die genaue Datierung der Gründung der Stadt, noch die der Kirche hervor. Es ist einzig bekannt, dass das Benediktinerkloster Trub ein Priorat unterhalten hat, welches seine Wohngebäude innerhalb der Einfriedung anstelle des heutigen Pfarrhauses besessen hat. Der Propstei gehörten die Kirchenrechte, und sie nutzte daher die Kirchengüter. Andererseits musste sie jedoch das Gebäude unterhalten und den Leutepriester stellen. 1406 ging die Landsherrschaft über das Städtchen von den Kyburgern, die sie 1218 von den Zähringern geerbt hatten, an Bern über, das hier eine Landvogtei einrichtete. Nach der Reformation fielen auch die Kirchenrechte an Bern, welches von nun an das Gebäude zu unterhalten hatte.

Als älteste Anlage kann ein grosser spätromanischer Bau definiert werden, dessen Plan ein längsrechteckiges breites Schiff mit einem eingezogenen, quadratischen Chor umfasst hat. Dieses ist auch heute noch zum grösseren Teil erhalten, da es 1824–1826 in einen Neubau integriert worden ist. Im weit über den bestehenden Saal hinausreichenden Schiff wurde durch eine eingestellte Mauer eine Vorhalle ausgeschieden. Eine Chorschranke teilte den restlichen Raum in einen Laienteil und ein tiefes Vorchor, das zusammen mit dem Altarhaus die nur dem Klerus zugängliche Chorzone bildete.

Damit wird eindeutig klar, dass das Gotteshaus ursprünglich nicht nur als Pfarrkirche, sondern auch als Prioratskirche gedient hat. Nach Süden abgehende, mit dem spätromanischen Bestand im Verband aufgeführte Mauern weisen zudem auf Anbauten hin. Deren Lage lässt kaum die Rekonstruktion einer Sakristei oder eines Turmes zu. Eine Kapelle kann hingegen an dieser Stelle bestanden haben. Hier standen aber vielleicht ursprünglich auch die Wohngebäude der Propstei. Diese Hypothese muss jedoch durch spätere Grabungen noch ihre Bestätigung finden.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Kirche durch einen Brand heimgesucht und wahrscheinlich nur behelfsmässig wieder aufgebaut. Es ist noch unklar, ob schon damals das Schiff bis zur ehemaligen Chorschranke verkürzt worden ist. Verschiedene Elemente lassen sich im Befund nur mühsam auseinanderhalten. Die Verkleinerung der Kirche erst in nachreformatorischer Zeit wäre jedenfalls verständlicher.

Die Bauforschung zeigt damit, dass in Wangen der Kirchplatz keine frühmittelalterliche Belegung aufgewiesen hat, sondern ein erster Bau erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgt ist. Damit dürfte dieser im Zusammenhang mit der Stadtgründung stehen, die dadurch in dieselbe Zeit datiert werden kann. Ebenso darf die Einrichtung des Priorates in Beziehung zur Gründung gebracht werden. Grosszügige Schenkungen des Landesherren erlaubten die Niederlassung einer Filiale, welche dem Mutterhaus die Verwaltung der Güter und der Gemeinde den Pfarrdienst sicherte.

Dokumentation: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

ADB/Peter Eggenberger

Wettingen, Bez. Baden, AG

Zisterzienser-Kloster. – Vorgängig seiner Erneuerung im Zuge einer Gesamtrenovation wurde der Kapitelsaal des Klosters Wettingen archäologisch untersucht. Der Zielsetzung entsprechend wurden aus den bekannten Gräbern die Skelette von 21 vorwiegend mit Namen bekannten Individuen geborgen, von denen vor allem der Klosterstifter Heinrich II. von Rapperswil († 1247) zu nennen ist.

Lit.: M. Hartmann, Archäologische Untersuchungen im Kapitelsaal; 750 Jahre Kloster Wettingen 1227–1977, Festschrift zum Klosterjubiläum, Baden 1977, S. 55–58.

Kantonsarchäologie Aargau

Wittnau, Bez. Laufenburg, AG

Wittnauer Horn. – Lit.: H.-U. Geiger, Ein kleiner frühmittelalterlicher Münzschatz vom Wittnauer Horn. AS 3, 1980, 1, S. 56–59.

Zürich ZH

St.-Peter-Hügel, Frühmittelalterliches Gräberfeld. – Im Zusammenhang mit der Auskernung und Unterfangung der Liegenschaft «Zum Tor» Storchengasse 13 (Abb. 64) ist man – im nicht unterkellerten Hausinnern – auf ein Trockenmauergrab gestossen. Die sofort eingeleitete Rettungsgrabung durch das Büro für Archäologie der Stadt Zürich/Bauamt II hat sich im Sommer 1978 nach und nach auf den ganzen Hausgrundriss ausgeweitet. In der Folge konnten 15 Gräber als Teil eines grösseren Friedhofs freigelegt werden.

Von den 15 im Sommer 1978 untersuchten Gräbern sind 14 Platten- oder Mauergräber:

- Plattendräber 2, 4, 5 (Abb. 65),
- Trockenmauergräber mit Fugenlehm 1 (Abb. 66), 3 (?), 7, 8, 11, 12, 13,
- Mauergräber, gemörtelt 6, 9, 10 (Abb. 67), 15.

Das Baumaterial setzt sich etwa zur Hälfte aus Tuffstein in gesägten Platten und Quadern und aus plattigen Feld- und grob zurechtgehauenen Kalk- und Sandsteinen zusammen.

Der aussergewöhnlich sorgfältige Grabbau ist nach unserem Dafürhalten auch soziologisch auszuwerten. Dies vor allem im Vergleich mit dem zeitgleichen und etwas jüngeren Gräberfeld an der Spiegelgasse in Zürich. Hier fanden sich vor allem beigabenlose, reine Erdgräber.

Mit Ausnahme der wirklich beigabenlosen Bestattungen 1 und 8 – die nahezu vollständig entfernt

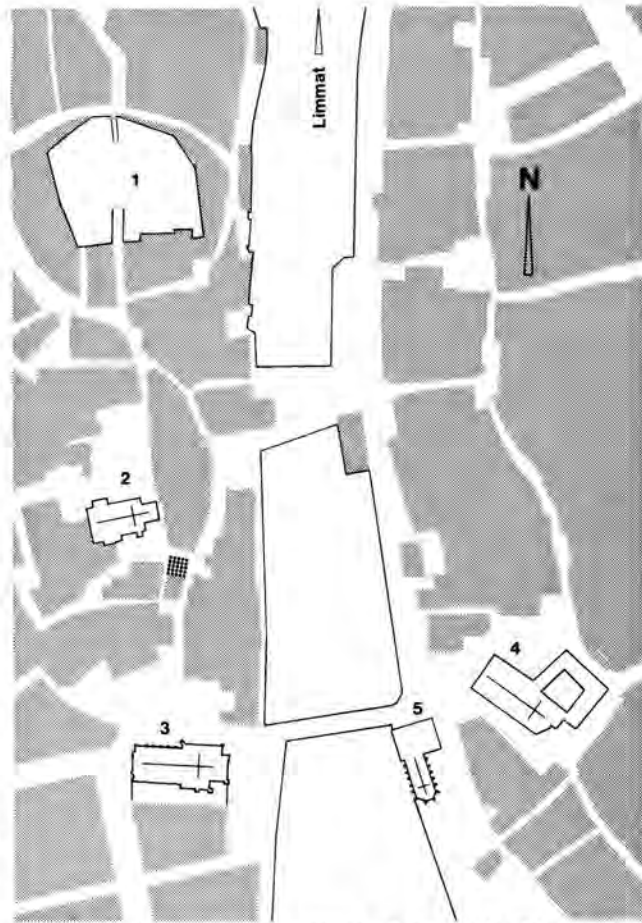


Abb. 64. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. ■■■ Haus «Zum Tor», Storchengasse 13. 1 Lindenhof, 2 Kirche St. Peter, 3 Fraumünster, 4 Grossmünster, 5 Wasserkirche.

ten Gräber 3 und 15 lassen keine sichere Datierung zu – konnten bei allen anderen Funde geborgen werden. Diese und auch die Relativchronologie der Gräber ermöglichen uns eine genauere Datierung:

- Mitte 7. Jahrhundert n. Chr.: 2, 4, 5, 9, 15,
- 2. Hälfte 7. Jahrhundert n. Chr.: 6, 10, 12A, 12B,
- um 700: 1, 7, 8, 11, 14,
- allgemein 7. Jahrhundert n. Chr.: 3, 13.

Das am reichsten ausgestattete, gemörtelt aufgeführte Mauergrab 10 kann mit seiner bronzenen Gürtelgarnitur (Abb. 68) und dem schweren Breitsax kurz nach der Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden. Die Funde der anderen Gräber: beinerne Kämmen, Halsketten aus Glas- und Bernsteinperlen, Eisenmesser sowie bronzenen und eiserne Gürtelschnallen und anderes stellen zum Teil eine eigentliche Nachlese von Beigaben dar, wie wir sie aus verwandten Gräberfeldern des ausgehenden 7. Jahrhunderts kennen. Im 8. Jahrhundert wurde den Toten nur mehr selten Beigaben ins Grab mitgegeben.



Abb. 65. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Aufsicht auf die Gräber 2 und 5. Das Plattengrab 2 (rechts im Bild) mit der Bestattung eines 5-6jährigen Mädchens ist gestört; im Plattengrab 5 wurde eine 55-60jährige Frau bestattet.



Abb. 66. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Blick von Osten in das abgedeckte und freigelegte Trockenmauergrab 1 mit der Bestattung eines 50-55jährigen beigabenlosen Mannes.

Das Gräberfeld umfasst fünfzehn Gräber mit sechzehn Bestattungen (sechs Frauen, zwei [eventuell drei] Mädchen, vier Männer, drei Knaben). Die Lage der Toten ist einheitlich: alle liegen mit gestreckten Armen und Beinen auf dem Rücken und sind geostet. Ausser den im ersten Lebensjahr verstorbenen Kleinstkindern sind hier Menschen aus allen Altersstufen beigesetzt worden. Die Erwachsenen starben im Durchschnitt über fünfzigjährig. Die mittlere Lebenserwartung eines Neugeborenen betrug damals jedoch kaum dreissig Jahre. Von den zehn erwachsenen Individuen sind an acht zum Teil mehrere Krankheiten oder Spuren von Unfällen festzustellen. Neben altersbedingten Abnützungsercheinungen an den Gelenken sind verheilte Knochenbrüche besonders häufig. Karies dagegen ist selten, Zahnsteinbefall und Parodontose im Alter üblich. Ein siebenjähriges Mädchen starb an einem schwere Schlag auf den Kopf, möglicherweise bei einem Sturz aus grösserer Höhe. Bei einem Mann konnte ein Nierenstein nachgewiesen werden. Ein anderer Mann starb nach schwerer Invalidität als Folge einer zersetzenden Wirbelsäulenzündung.

Bei den Funden an der Storchengasse handelt es sich um die Reste einer mehrheitlich alamannisch bestimmten Menschengruppe, die aber bereits ein gewisses Mass an genetischer Durchmischung mit der romanischen Kastellbevölkerung aufweist. Nicht zuletzt der hohe, kräftige Körperbau der Männer weist diese mehr den Alamannen zu. Ein

Vergleich der Skelette aus vier Bestattungsplätzen auf Stadtkerngebiet ergibt, dass sich zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert die Gestalt des Kopfes vom Früh- bis ins Spätmittelalter kaum, danach aber zunehmend verändert hat, indem zum Beispiel der



Abb. 67. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Aufsicht in das reich ausgestattete, gemörtelte Mauergrab 10 eines 18-19jährigen Jünglings (vgl. Abb. 68).



Abb. 68. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Bronzene Gürtelgarnitur der Stufe C/Tierstil 2 aus Grab 10. M. 1:3.

Hirnkopf kürzer und breiter wurde. Dagegen sind die Leute im ausgehenden Frühmittelalter rasch kleiner und graziler geworden, um erst in unserem Jahrhundert wieder an Körpergrösse zuzunehmen.

Auf Grund der relativ grossen Übereinstimmung der verschiedenen, zum Teil seltenen Merkmale am Skelett der «Storchengassleute» ist zu vermuten, dass wir es nicht mit einem repräsentativen Querschnitt durch die damals in Zürich ansässige Bevölkerung zu tun haben, sondern eine vielleicht näher verwandte und zudem sozial gehobenere Gruppe aus dem Bevölkerungsspektrum erfasst haben.

Zusammen mit den in romanischer Tradition errichteten Plattengräbern auf dem St.-Peter-Hügel, deren Datierung irgendwo zwischen dem 5. und 7./8. Jahrhundert zu suchen ist, sowie den beiden alamannischen Gräbern aus dem frühen 7. Jahrhundert, bilden unsere fünfzehn Gräber eine Bestattungskontinuität. Sie gehören mithin zu einem im Bereiche des St.-Peter-Hügels gelegenen Friedhof unbekannter Grösse (Abb. 69). Dieser nimmt wohl Bezug auf einen – oder mehrere (?) – unbekanntere Vorgängerbauten der ältesten archäologisch gesicherten vorromanischen Kirche aus dem 8./9. Jahrhundert: St. Peter war zu jener Zeit – zumindest westlich der Limmat – eben Pfarr- und Friedhofkirche.

Wichtig für die frühe Stadtentwicklung ist weiter die Tatsache, dass das angeschnittene Gräberfeld just an der Stelle liegt, an welcher Lokalhistoriker

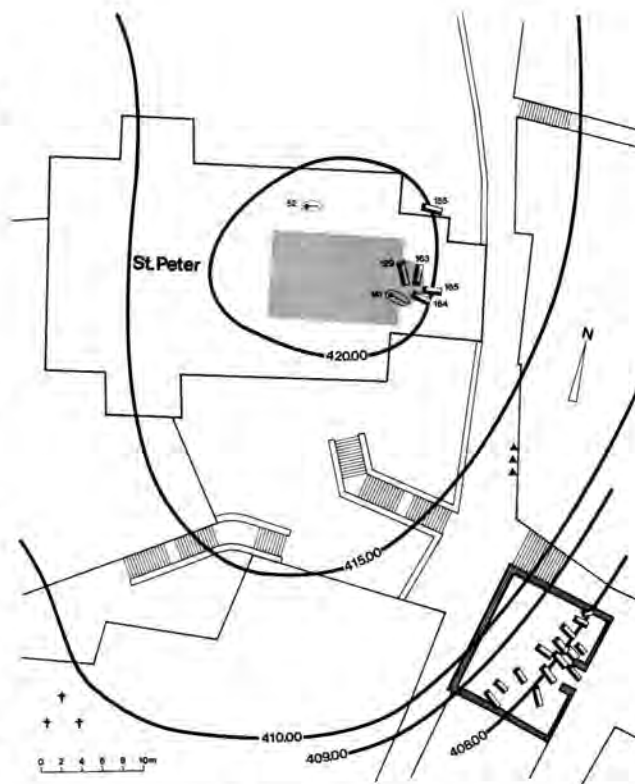


Abb. 69. Zürich ZH, St.-Peter-Hügel. Frühmittelalterliches Gräberfeld. Rekonstruktion der ursprünglichen Form des Moränensporns mit dem Grundriss der vorromanischen und demjenigen der heutigen St.-Peters-Kirche mit den frühmittelalterlichen Gräbern.

Feiner Raster = vorromanische Kirche

Grober Raster = Grundriss des Hauses «Zum Tor» mit den darin freigelegten Gräbern

† Frühmittelalterliche Gräber im Haus «In Gassen 6», welche 1954 nicht mit der nötigen Sorgfalt und Wissenschaftlichkeit «geborgen» wurden.

▲ Reste dreier stark gestörter Platten(?) und Mauergräber, welche während den Kanalisationssanierungsarbeiten im Frühjahr 1980 freigelegt und dokumentiert werden konnten.

seit zwei Jahrhunderten die «sagenhafte» frühmittelalterliche Stadtbefestigung vermuten.

Literatur: J. Schneider, H. U. F. Etter, Das frühmittelalterliche Gräberfeld am St.-Peter-Hügel in Zürich, ZAK, Heft 1/1979, S. 1–27. J. Schneider, Frühmittelalterliche Gürtelschnallen aus Zürich, Bern und Lausanne. Nachweis einer gemeinsamen Werkstätte, HA, Heft 38/1979, S. 78–87.

Hans-Ueli F. Etter/Jürg Schneider